Op. misc.
o 16/2

Tutti Frutti.

Aus den Papieren

des Verstorbenen.

De mortuis nil nisi bene.
(Zur Beherzigung für alle Recensenten.)

(Zweite Auflage.)

Zweiter Band.

Gegen Nachdruck in Würtemberg privilegirt.

Stuttgart,
Hallberger'sche Verlagshandlung.

1834.

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS
Staats-Bibliothek Bamberg

I.

Brief

an den

geneigten Leser.

Wirklicher Gebor'ner,
Hochgeehrtester Mensch!

Da Du, mein verehrter Gönner, wenigstens hundert, ja ich hoffe, hunderttausend Köpfe zählst, und diese deutschen Köpfe so mannigfach variirte Titel zu führen pflegen, so habe ich mir erlaubt, Dich mit einem solchen anzureden, der auf jeden derselben nothwendig passen muß. Daß ich Dich dabei, als ein Collectivwesen, mit Du anrede, hast Du mit dem lieben Gott gemein (vox populi, vox Dei) und kannst

es Dir dieserhalb schon gefallen lassen, obgleich ich neulich, nicht ohne mich etwas getroffen zu fühlen, las, daß ein liberaler Recensent über dergleichen Vertraulichkeit sehr gespöttelt, und sie nur für einen Beweis aristokratischer Arroganz ausgegeben hat. Du aber bist, ich weiß es, milder und nachsichtiger gestimmt..... Doch zur Sache.

Aus dem Schluß des von Dir so eben beendigten ersten Bandes dieser gemischten Früchte (von denen ich sehnlich wünsche, daß Du sie nicht zu den Trockenen rechnen mögest), könntest Du leicht auf den Gedanken kommen, ich wolle, der einheimischen überdrüßig, Dich in dem zweiten Theile gar über's Meer zu mehr exotischen führen. Ach, leider ist dem aber nicht so! Ich führe Dich nicht auf's Wasser, nicht einmal auf's Eis,

Nur ein wenig über Land
Schließlich über Märk'schen Sand.

Die Horazischen Worte waren, wie Du

siehst, bloß figürlich gemeint, und zugleich benutzt worden, um mir, der sich so unbefugt unter die Schriftsteller einzuschwärzen gewagt, ein etwas gelehrteres Ansehen zu geben. Bei solchen Gelegenheiten greift man denn zu, paßte es auch, wie die Faust auf's Auge.

Was ich aber hauptsächlich sagen wollte, ist Folgendes:

Mehrere einzelne Theile Deines verehrungswürdigen Ganzen haben mich verschiedentlich mit anonymen Briefen beehrt, und es ist unerklärlich genug, wie sie diese mir dem Anonymsten der Anonymen, haben zu Händen bringen können. Kurz, es ist geschehen — und da der größte Theil jener Briefe nicht weniger gemüthlich als schmeichelhaft war, so habe ich diese Gelegenheit ergreifen wollen, hier meinen Dank dafür öffentlich auszusprechen; besonders sey es mir aber vergönnt, einer fein fühlenden und schön schreibenden Dame aus Lon-

don, einer sanften Mädchenerzieherin aus Berlin, und einem eben so biedern als gebildeten *) Stettiner die Hand aus der Ferne auf das Freundlichste schütteln zu dürfen. Ein anderes Individuum (ob weiblich oder männlich, ist annoch unbekannt) hat es indeß noch besser mit mir gemeint. Es ist selbes nämlich ernstlich und herzlich um meine Religiosität besorgt, und sucht mich deßhalb auf einen, seiner Meinung nach, richtigern Weg zu führen, hat aber offenbar meine eigene Meinung nicht ganz richtig gefaßt. Da jedoch sein Zweck wohlmeinend, und der Gegenstand wichtig ist, so gestatte ich mir, zum Beschluß dieses Schreibens, eine kurze Erwiederung.

Der unbekannte Briefsteller tadelt zuerst

*) Welchen schönern Beweis von Bildung konnte er mir geben, als daß ihm meine Briefe gefallen haben! Würdiger Mann, ich achte Dich aufrichtig hoch, wie Alle, die Deine Gesinnungen theilen.

im Allgemeinen meinen spottenden Ton bei heiligen Gegenständen, dann insbesondere die Aeußerung: „Wir bedürfen einen neuen Luther, ja vielleicht einen neuen Christus —" aus welcher Stelle Anonymus vorzüglich schließt, daß es mir an gesunder christlicher Erkenntniß fehle.

Ich wußte damals, als ich jene Worte schrieb, beiläufig gesagt, selbst noch nicht, daß ich, ihren wesentlichen Inhalt betreffend, bereits einen großen Vorgänger habe, nämlich Lichtenberg, einen Mann, der, allen seinen Witz abgerechnet, auch sehr fromm gewesen seyn muß, weil er das schönste Gebet verfaßt hat (das Vaterunser wie billig immer ausgenommen), das ich je gelesen oder gehört habe. Ich will aber jetzt versuchen, meine eig'nen Gedanken mit wenig Worten deutlicher auszusprechen.

Christus und seine Lehre sind, meiner Meinung nach, ein Ideal, das nie anders im menschlichen Leben Gestalt gewinnen

kann, als wie jede Zeit, und in dieser Allgemeinheit wiederum jeder einzelne, höher oder minder Begabte, es in sich aufzunehmen fähig ist. So erscheint schon der Christus aller Apostel bedeutend verschieden, wo denn des Paulus-Christenthum wohl am höchsten stehen möchte. Welches grobe Unding das Christenthum der Katholiken, der Griechen u. s. w. in späterer Zeit zum Theil geworden, wissen wir Alle, während wiederum auf der andern Seite das mancher Protestanten fast zu raffinirt zu werden anfängt, und unter ihrem Secirmesser das frische, innere Leben ganz einzubüßen Gefahr läuft.

Wenn ich also geäußert, daß wir vielleicht eines neuen Christus bedürften, so habe ich damit nur sagen wollen: daß uns wieder in religiöser Hinsicht ein erhabener Mensch, ein neuer Prophet nöthig thue, der nicht nur Kraft und Erleuchtung genug besäße, um das göttliche, christliche Ideal

durch eine unerläßlich gewordene Reform von allen den Schlacken zu reinigen, die Heuchelei und Unverstand Jahrhunderte lang darum aufgehäuft haben, was Luther nur zum Theil gelingen konnte, und es so, in einer dem Zeitgeiste angemessenen Form, in seiner ganzen Frische und Reinheit wieder aufzustellen, sondern — und das ist die Hauptsache — der auch jener so selten erscheinenden hohen Gottesgabe mächtig sey, eine solche Reform durch eine Art magnetischer Inspiration zum wahren, lebendigen Glauben im menschlichen Herzen umzuschaffen, wodurch allein die Religion wieder lebenskräftig die Völker durchdringen kann.

Daß aber eine Religiosität dieser letzten Art jetzt noch nicht wieder in der Welt existirt, obgleich, seit der großen geistigen Umwälzung, die mit der französischen Revolution begonnen, das Bedürfniß darnach immer dringender gefühlt wird —

kann wohl kein Unbefangener bestreiten wollen.

Ein Mann nun, ein Gottgesandter, der, was ich eben ausgesprochen, zu leisten vermöchte, den würde ich einen neuen Christus, oder wenn man lieber will, den wiederkehrenden Christus nennen.

Ist diese Ansicht irrig, so ist sie es wenigstens von meiner Seite ganz bona fide, und, ich darf es wohl hinzusetzen, aus wahrhaft religiösem, ja christlichem Gefühl entsprungen, denn sagt nicht der milde, eben so feste als demuthsvolle Jesus selbst: Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist der Weingärtner. Jeden Reben an mir, der keine Frucht bringt, wird er wegnehmen; jeden aber, der Frucht bringt, wird er reinigen, daß er mehr Frucht bringe.

Sollte nicht ein solches Wort auch den Blindesten überzeugen, daß Christus keineswegs aus seiner Lehre, um mich eines an-

dern Gleichnisses zu bedienen, ein ewig still stehendes Wasser, sondern im Gegentheil einen frischen, sich ewig erneuenden Strom machen wollte?

So, wie ich hier rede, aufrichtig denkend, gebe ich jetzt meinem unbekannten Freunde die dankbare Versicherung: daß vor ächt Frommen, wie er zu seyn scheint, mein Herz und Kopf sich immer ehrfurchtsvoll beugen sollen, wenn ich mit ihnen auch noch so sehr in dieser oder jener Ansicht differirte, daß ich aber auch aus dem nämlichen Grunde Frömmler, Heuchler und Pharisäer stets verabscheuen und lächerlich zu machen suchen werde, wo es in meinen Kräften steht. Was dagegen den Spott des Heiligen betrifft, so möge Gott verhüten, daß ich je mich desselben wissentlich schuldig mache, obwohl auch solche Dinge einen humoristischen Scherz recht gut vertragen können, so daß z. B. wenn Einer sagt: Mein Grundsatz ist „ein Gott und ein Rock" — er damit

doch noch keineswegs blasphemirt. Ja es kommen wohl noch weit kühnere Scherze dieser Art in den alten, naiven und höchst fromm gemeinten Parabeln vor, die Einem unter Lächeln Thränen in's Auge locken, und doch nur eben durch diese Mischung so ungemein rührend und wohlthuend auf unser Gemüth zu wirken pflegen.

Ich hoffe, diese gern gegebene Rechtfertigung wird genügen, um von Gleichgesinnten verstanden — von Andersdenkenden wenigstens nicht nachtheiliger beurtheilt zu werden, als ich es verdiene.

II.

Die

Flucht in's Gebürge.

Die Flucht in's Gebürge. *)

Von der Bau- und Anlagen-Passion erfreut und gequält, hatte ich lange einsam

*) Da hier verschiedene Charactere auftreten die ihrer Eigenthümlichkeit nach oft Meinungen äußern, die eben so einseitig, als Manchem unwillkommen seyn mögen, so bitte ich, obgleich sich dieß wohl überall von selbst verstehen müßte, doch ausdrücklich, dergleichen keineswegs für die Gesinnung des Autors oder Herausgebers anzusehen, ja, was den Erstern betrifft, so möchte ich fast rathen, selbst das, was derselbe als eig'nes Urtheil aufstellt, nicht immer für baare Münze anzunehmen, denn der Selige, man muß es gestehen, hatte etwas von der Natur jenes persischen Zeuches an sich, der in vier Farben zugleich schillert, und war, außerdem noch, mehr ironischer Natur, als es zum Heil eines Individuums gut ist. Daher halte Jeder nur das für wahr und ernstlich gemeint, was er selber glaubt.

in einem großen Schlosse nur mit Architecten, Zeichnern, Gärtnern und Tagelöhnern verkehrend, gehaus't, und sehnte mich endlich aus der fortwährend fieberhaften Anspannung nach einer beruhigenden, bloß contemplativen Erholung — denn der Schöpfungsdrang ist zwar ein köstliches Geschenk der Natur, aber er hat auch seine Schmerzen und seine ermüdende Last!

So riß ich mich denn eines Morgens gewaltsam los, und ging ohne viele Umstände gleich zu Fuße fort, durch Wald und Flur den entfernten blauen Bergen zu, neuen Abentheuern entgegen, wie ich hoffte, wenn gleich nicht mehr mittelalterigen mit Lanze und Schwert, sondern eben nur friedlich humoristischen des neunzehnten Jahrhunderts mit Spazierstock und Reisejournal.

Ein alter Reitknecht folgte mir, gemäß zurückgelassenen Befehls, in gehöriger Entfernung mit meinem besten Jagdpferde und einem Packgaul, so daß ich abwechselnd

reiten konnte, wenn das Gehen mich ermüdete, und auch im schlechtesten Gasthofe des Gebürgslandes sicher war, einige diesen Regionen fremde Bequemlichkeiten dort einbürgern zu können. Geistnährende Bücher sind dabei nicht gänzlich vergessen, doch ist es hauptsächlich die „Abtheilung für Victualien“ in meiner Cantine, die bei dergleichen Excursionen immer besonders sorgfältig versehen wird, um ganz nach Laune mein Frühstück oder Mittagessen eben sowohl im Freien, als unter Dach und Fach, an der ersten besten Stelle, die mir gefällt, und meiner Stimmung eben zusagt, einzunehmen. In solchem Nomadenleben aber liegt nun einmal für mich ein unbeschreiblicher Reiz, dessen ich nie überdrüßig werde.

Das Wetter zeigte sich im Anfang trübe und bedeckt; doch hatte ich kaum eine Meile zurückgelegt, als hinter dem grauen Wolkenschleier schon kleine azurblaue Räume sichtbar wurden, und hie und da ein gold'-

ner Blick, wie sanftes Blitzen über das blaubeerige Heidekraut hinstrahlte, was mich jedesmal mit einem freudigen Schauer durchzuckte. Es war mir, als schaute des guten Gottes liebendes Auge mich aus jenen blauen Tiefen wieder an, nachdem ich lange Zeit gar keine solche Offenbarungen mehr gehabt, denn — es pflegt mir wohl so zu gehen, daß ich in langes Einerlei versenkt, im Treiben der großen Welt absorbirt, oder dem zu lebhaften Drang irdischer Dinge hingegeben, meinen Gott eine Zeit lang ganz verlieren, oder wenigstens die rechte Stimmung, ihn in mich aufzunehmen, nicht mehr finden kann, so daß mir dabei zuletzt fast so unwohl wird, als dem Fisch außer dem Wasser — aber fühle ich mich endlich wieder im Innern frei gemacht, wieder fähig zu jener gänzlichen Hingebung an Ihn und die Natur, so durchströmt mich auch von Neuem frische Seligkeit, gleich einem beleben-

den Magnetismus. Er ist ja auch von allen der mächtigste!

Froh und beruhigt schritt ich daher rüstig weiter, und sah gegen Abend am Saume des Waldes das freundliche Haus eines Gutsbesitzers liegen, mit dem ich früher in vielfachen Verhältnissen gestanden, den ich aber seitdem nicht wieder gesehen. Nur oberflächlich hatte ich gehört, daß ihn mancherlei häusliches und anderes Unglück heimgesucht, worunter das Traurigste ohne Zweifel war, daß seine, wegen ihrer Schönheit allgemein gefeierte Tochter, in Folge einer vom Vater gemißbilligten Liebe, wahnsinnig geworden, ja zuletzt, wie man erzählte, in einen solchen Zustand gerathen sey, daß man genöthigt gewesen, sie im Irrenhause der nahen Stadt W. in sicheren Verwahrsam zu bringen. Doch war seitdem so manches Jahr vergangen, daß ich wohl voraussetzen durfte, der schwere Kummer sey nun längst milder geworden und, wie es

mit menschlichen Dingen geht, immer mehr in den wohlthätigen Hintergrund der Zeit zurück getreten. Ich beschloß daher, den alten Kriegscameraden um ein Nachtlager anzusprechen.

Der bestaubte Fußgänger trat unangemeldet in den Garten, wo unter hohen Linden, die der Abendröthe letzter Glanz mit Gold und Purpur färbte, die Familie sich eben unter einer geräumigen Zeltlaube zum Abendessen niedersetzte; denn mein Freund lebte noch ganz nach alter Sitte, mit militairischer Pünctlichkeit, um 12 Uhr zu Mittag, um 8 Uhr zu Abend speisend, ganz so, wie es die höchste Welt in London und Paris auch macht, nur daß die Benennungen der Mahlzeiten verschieden sind.

Man erinnerte sich meiner nicht gleich und ich selbst hatte Mühe, in dem weißen Haar und der gebückten Gestalt des kaum 55 Jahre zählenden Mannes, meinen feurigen ehemaligen Rittmeister und seinen schwar-

zen Lockenkopf wieder zu erkennen. Doch war der Empfang eben so herzlich, als er damals hätte seyn können, wenn gleich weniger geräuschvoll.

Mein Freund stellte mich seiner Gemahlin vor, einer imposanten Frauengestalt, bei der ein tiefer Zug von Schwermuth seltsam mit einem gewissen stolzen und entschiedenen Aeußern contrastirte, und machte mich dann auch mit seinem Sohne und seiner Schwiegertochter bekannt, zwischen denen ein lieblicher Knabe von ohngefähr 10 Jahren saß. Ich hielt ihn für ihren Sohn; auf meine Frage jedoch erwiederte die junge hübsche Frau erröthend, es sey nur ein naher Verwandter, und ein unterdrückter Seufzer des Alten, ein finsterer Blick seiner Frau ließen mich ahnen, welche Bewandtniß es wohl mit diesem Knaben haben möge. Ich eilte daher, das Gespräch auf etwas Anderes zu bringen und erfuhr bei dieser Gelegenheit, daß das junge Paar noch heute Nacht mit

der Mutter abzureisen gedenke, da wichtige Geschäfte, in Folge einer Erbschaft der Baronin, ihre Gegenwart in der Hauptstadt nöthig machten, Sohn und Tochter, aber sie dort nicht allein hinziehen lassen wollten. Den Major hielt seine Kränklichkeit, die Folge früherer Wunden, auf dem Gute zurück.

Wie es schien, war man mit dem Gang des Geschäftes sehr unzufrieden, und überhaupt ein gewisser allgemeiner Unmuth über die Zeitverhältnisse vorherrschend, der sich in mannichfachen Klagen über dieses und jenes Luft machte. Der alte ...sche Unterthan fand es z. B. hart, daß man, ohngeachtet der Verheißungen: Jeden bei seinen wohlerworbenen Rechten zu belassen und zu schützen — dennoch den Gutsbesitzern die früher genossene Befreiung von Zoll und Accise, wie von Einquartierung, den Salzverkauf, und die bedeutenden Revenüen, welche mit der Erbunterthänigkeit verbunden waren, nicht nur ohne alle Entschädi-

gung genommen habe, sondern ihnen statt der eingebüßten Einnahmen, noch eine Menge neue Abgaben aufgebürdet, durch die Grundsätze und Ausführungsart der bäuerlichen Ablösung aber vollends ihre Lage fast trostlos gemacht habe. Besonders schien indeß der alte Herr gegen die Plackereien empfindlich, welche, seiner Aussage nach, seit der letzten Hoheits-Veränderung diese Provinz durch unaufhörliche Neuerungen und ein unerträglich anmaßendes Beamten-Heer erleiden müsse, deren Unbekümmertheit um genaue Kenntniß der provinziellen Rechte, Verhältnisse und Gebräuche, wie der ganzen vormaligen Landesverfassung überhaupt, unzählige Mißgriffe herbeiführten, die demnächst ihr Dünkel (da sie einmal diesen Weg bequemer Willkühr eingeschlagen) mit Leidenschaft, Gewalt und Chicane durchzusetzen trachte.

„Sie wissen, lieber Graf," sagte mein Freund, „daß ehemals ein Personal von

höchstens 30 bis 40 Menschen, sowohl für Justiz als Administration hinreichten, unsere ganze Provinz zur allgemeinen Zufriedenheit zu regieren, während die Stände selbst das Uebrige unter sich besorgten — jetzt sind für die Hälfte derselben Provinz weit über 100 Beamte mehr zu dem gleichen Zwecke angestellt, wir Stände aber zu bloßen Statisten herabgesunken. Einer meiner alten Bekannten, der selige Regierungs-Präsident von Erdmannsdorf erzählte mir, daß, als er nach Cleve zur Uebernahme der Regierung gesandt wurde, er dort nur einen Präfecten und vier Präfecturräthe vorfand, alle Geschäfte aber so rein abgemacht, daß kein einziger Rest mit übergeben wurde. Er installirte nun die neue Regierung, deren verschiedenes Personal sich auf einige zwanzig Mann (man darf wohl kaum sagen Seelen) belief. Schon nach drei Monaten war das Collegium 200 Nummern

schuldig, welche in Kurzem dem Tausend nahe kamen.“

„Dieß sind die gerühmten Vortheile collegialischer Papieradministration. Der französische Minister hatte nicht ganz Unrecht, welcher sagte: Ein Präfect und ein Galgen daneben, um ihn daran aufzuhängen, wenn er ein untreuer Diener ist, geben die beste Verwaltung“ *).

„Unsere hundertköpfigen Collegien regieren dagegen, jeder Kopf nach seinem Sinne, so weit er seine Autorität geltend machen kann, dermaßen in die Kreuz und die Quere, daß man fast nicht mehr weiß, wohin man hören, wem man gehorchen soll, und schon in Portokosten für die unaufhörlichen Erlasse ruinirt wird, was wahrscheinlich auch mit in der Berechnung liegt. Landräthe, die

*) Auch Say sagt: Die einfachste Verwaltung ist die beste. Die Sucht des Zuvielregierens schadet der Freiheit eben so viel als dem Wohlstande.

nicht mehr ständische, sondern bloße Beamte der Regierung sind, deren Befehlen sie blindlings folgen müssen, Behörden aller Art, Landwehrcommandeurs, bedrängen mich von allen Seiten, und, brauche ich meine Arbeiter und Beamten am nöthigsten: so müssen sie mehrere Wochen zur Militairübung fort, und ich mag mich kümmern, wie meine Geschäfte unterdeß besorgt werden. Pferde aus meiner Wirthschaft müssen sie noch obendrein zum Cavalleriedienst begleiten, und selbst am Ruhetage des Herrn nimmt man mir, eine geraume Zeit des Jahres über, meine Dienerschaft, um sie zwei Stunden von hier, ohne Gewehre — nicht einmal exerzieren, sondern meist bloß verlesen zu lassen. Ist es nicht fast zum Lachen, wenn mir mein fast unentbehrlicher Förster weggenommen wird, um acht Meilen von hier vierzehn Tage den Schießübungen beizuwohnen! Da die Officiere selbst das Unnütze der Sache einsehen, so kömmt er dort,

seiner eigenen Aussage nach, in der ganzen Zeit vielleicht nur zu einem Dutzend Schüssen mit einem schlechten Gewehr, während er zu Hause mit seiner guten Büchse täglich weit practischere Schießübungen exerziert, ohne doch dadurch aus allen seinen Amtsverhältnissen zum größten Nachtheil des Herrn gerissen zu werden."

„Nur keine Declamationen gegen die Landwehr, geehrter Freund," bat ich. „Jedes Ding hat mehr als eine Seite. Nachtheile, ja Mißbräuche, sind bei nichts zu vermeiden, aber einem vernünftigen Mann, wie Du bist, kann das Große dieser Institution unmöglich entgehen. Ich wage zu behaupten: daß die Nationalbewaffnung, wie sie sich bei uns gestaltet hat, der Stolz unseres Jahrhunderts ist. Seit Napoleon ist nichts Größeres in Europa erschienen, und ihre vollständigen Resultate wird erst die Zukunft zeigen."

„Ich gebe zu, daß sie oft Einzelne incom-

modiren mag, ja selbst daß sie der allgemeinen Industrie manchmal hemmend in den Weg tritt. Dieß ist unvermeidlich, aber was legt sie dagegen in die Wagschaale?! Ganz abgesehen von ihren rein militairischen Vortheilen, so unermeßlich auch diese sind, welchen noch weit wichtigern auffallenden Einfluß übt sie nicht auf die allgemeine Civilisation, auf den Character der Nation! Bei dieser so vortrefflichen Verfassung des Militairwesens, wo ganz besonders auf verbesserte strenge Moralität und Sittlichkeit (aus der sich zuletzt alles Gute von selbst entwickeln muß) die größte Rücksicht genommen wird, fängt sich bereits auf das sichtlichste eine allgemeine Bildung zu entwickeln an, die nach so kurzem Zeitraume den aufmerksamen Beobachter wahrhaft in Erstaunen setzt. Der Unterschied zwischen den gedienten Leuten und denen, die entweder noch aus der alten Zeit sind, oder noch der Militairpflicht nicht genügt haben,

ist, mit wenigen Ausnahmen, eben so auffallend hinsichtlich des guten Anstandes ihrer äußern Erscheinung, als der Art ihres Lebenswandels."

„Niemand hat mehr Gelegenheit dieß zu erkennen, als wir Gutsbesitzer, welche mit Verwunderung gerade in diesen Bürgersoldaten noch das einzige Element von Gehorsam und Demuth finden, dessen unsere Zeit so sehr wieder bedarf, weil es ihr fast ausgegangen war. Denn unsere Civilerziehung, der Staatsbeamtendünkel, der traurige Mangel an decidirter Autorität und Subordination in den civilistischen Verhältnissen, der Gang (ich will eben nicht sagen: die Tendenz) unserer Justiz selbst, sie wirken ja alle vereint zur Unterdrückung und Geringschätzung so altmodischer Gefühle."

„Ich für meine Person bin daher auch ganz fest davon überzeugt, daß wir es, nebst der besondern, auf höchste Achtung gegründeten Liebe, die das Volk zu seinem

Könige hegt, nur unserm Militairsystem verdanken: wenn während so completter Aufregung fast des ganzen Deutschlands, Preußen, nicht etwa aus Mangel an Aufklärung *) wie Oesterreich, sondern inmitten derselben, sich dennoch bisher stets ruhig, würdig, und von allen gewaltsamen Symptomen bloßer Neuerungssucht entfernt hielt. Man hat geglaubt, die ganze Nation militairisch zu organisiren, würde höchst gefährlich seyn und sie zügellos machen. Es ist aber gerade das Gegentheil eingetroffen, diese Organisation ist eben das einzige, was ihr einen wirksamen Zügel angelegt hat."

„Dank dem Könige, der sie gründete, Dank dem hochstehenden Manne, der sie, so wie

*) Aufklärung in dem Sinne, wie ich das Wort hier gebrauche, ist etwas sehr relatives, eigentlich nur einen erweiterten Horizont bedeutend, aber deßhalb noch lange keine Weisheit, die meistens calmirender, jene unruhiger Natur ist.

sie jetzt ist, rastlos auszubilden wußte. Er hat sein Leben einer Idee geweiht, und mit Erfolg, das glücklichste Loos, das der Sterbliche erreichen kann. Also, alter Camerad, die Landwehr laß mir unangefochten. Eine solche organische Schöpfung, ein solcher neu aufgefundener Hebel, eine solche frische Lebenskraft steht zu hoch für einseitigen Tadel — unsere Pekins dagegen, unsere Feder- und Papier-Despoten," setzte ich lachend hinzu, „die muß ich Dir, als einem alten Officier der großen Armee, wohl Preis geben."

„Nun beim Himmel!" erwiederte er mit sichtbarer Animosität, „die zu vertheidigen, möchte Dir auch schwer werden. Wir armen geplagten Gutsbesitzer wissen ein Lied davon zu singen: Keine Ruh' bei Tag und Nacht ꝛc. ganz wie Leprello. Sieh' den Actenstoß hier auf dem Nebentische. Kurz vor Deiner Ankunft brachte der Postbote das Pack, und ich habe es noch nicht geöff-

net, um mir den Appetit nicht zu verderben. So geht es seit Jahren fort, und endet nimmer! Jede Woche erscheint irgend woher wenigstens ein Erlaß oder eine neue Verordnung, wäre es auch nur, um die Posteinnahme zu erhöhen; oft jagen sie sich wie Gewitterwolken Tag für Tag. Heute bekomme ich z. B. Befehl, bei Criminalstrafe in jedem elenden Dorfe drei verschiedene Pestlazarethe anzulegen, und eine solche Menge Dinge dazu anschaffen zu lassen, daß das ganze Vermögen der Gemeinde sie nicht zu bestreiten im Stande wäre. Zugleich sollen die armen Bauern in der Heuerndte ihr Dorf verlassen, um einen Cordon gegen die Cholera zu ziehen. Den andern Tag wird mir bei zehn Thaler Strafe angekündigt, binnen vierzehn Tagen auf alle Kreuzwege meines Guts so und so angestrichene Wegweiser aufzustellen; am dritten werde ich aufgefordert, schleunigst die oder jene Straße in eine weiche Chaus-

see*) umzuwandeln ꝛc. Habe ich nun mit unsäglicher Mühe und nicht geringen Kosten wenigstens ein Lazareth in jedem der elen-

*) Weiche oder auch landräthliche Chausseen sind Straßen ohne Steine, nur von Sand oder Lehm aufgefahren, in gerade Linie gelegt und mit einer Allee lombardischer Pappeln eingefaßt, welche letztere den Reisenden trösten sollen, wenn er stecken bleibt. Der Verfassung nach haben in unserer Provinz die Gutsbesitzer und Gemeinden die Communalwege in Stand zu setzen und zu bauen, Fiscus aber für die Landstraßen zu sorgen. Mein Freund versicherte mir später, daß in letzter Zeit der Hohn einer Behörde soweit gegangen sey, diese Worte gegen die bettelarmen Gutsbesitzer und Bauern so auszulegen, als stehe Fiscus zwar allerdings die Sorge zu: darauf zu sehen, daß die Landstraßen gebaut und erhalten würden, eben deßwegen liege ihm aber der Bau selbst nicht ob! sondern nur die Aufsicht, daß die Gemeinden ihn auch gut und tüchtig ausführten. Als wir noch Stände im alten Sinne des Wortes besaßen, setzte er hinzu, hätte man sich eine solche empörende Sophisterei nicht erlaubt — ich glaube aber, der gute Mann sah seine Phantasiebilder oft für Wahrheit an, wie es so Manchen geht, ohne daß sie es selbst bemerken.

den Dörfer zu Stande gebracht, und pro forma wenigstens einige Leute gegen die Cholera an der Dorfgränze zu manövriren abgeschickt, so kommt in der nächsten Woche die confidentielle Nachricht vom Landrath: man möchte sich nicht übereilen, da man höhern Orts wieder andere Prinzipien angenommen zu haben scheine."

„Ist die Pseudo-Chaussee endlich mit vielen Kosten fertig: so findet sich's, daß bei schlechtem Wetter kein Mensch darauf fortkommen kann und die Leute nun gewaltsam über Felder und Wiesen fahren müssen, wenn sie nicht auf der neuen Straße übernachten wollen."

„Die Wegweiser aber haben boshafte Leute eines Morgens abgesägt. Ich will schon in den sauern Apfel beißen, neue machen zu lassen, als mir mein Nachbar sagt: Wartet doch erst, ob man's euch wieder befiehlt! — Mein Nachbar nämlich hatte auch Wegweiser nach Befehl aufgestellt, aber hu-

moristisch nichts daraufschreiben lassen — und Niemand fand Anstoß daran, denn die Eingebor'nen wußten ohnehin den Weg, und Fremde kommen ja so leicht in unsere Wüste nicht *). Ich folgte dem Rath; und wirklich kein Mensch hat sich weiter darum bekümmert. Die Wegweiser liegen noch — denn selbst sehen und controliren, das ist unserer, nur am Schreibtisch unermüdlichen, Regierer Sache nur selten. Es war also vielleicht bloß einem Referendär oder Assessor auf der Studirstube ein-

*) Dabei fällt mir eine andere, merkwürdige Wegweiserindustrie ein, die ich in einer, einst größtentheils katholischen Provinz gesehen habe, welche sich aber schon geraume Zeit in protestantischen Händen befindet. Der verrückte Graf O... hatte nämlich bloß die an der Straße stehenden Crucifixe in Wegweiser umgewandelt, indem er auf unsers Herrn Christus ausgestreckte Arme die nächsten Orte mit ihrer Entfernung schreiben ließ. Es dauerte eine geraume Zeit, ehe diese Gotteslästerlichkeit bemerkt und abgeändert wurde.

gefallen, daß Wegweiser eine nützliche Sache seyen. Er hatte seinen Vortrag gemacht, und gleich wurde an uns arme souffre-douleurs, die Gutsbesitzer, decretirt, dergleichen auf unsere und Gemeindekosten zu errichten. Den Befehl einmal gegeben, dachte Niemand weiter daran. Haben wir doch unsern verehrlichen Herrn Regierungs-Präsidenten, obgleich er schon zehn Jahre regiert, noch nie in unserm Kreise gesehen. Im benachbarten Orte fuhr er einmal durch, war aber unpaß und schlief, dem Vernehmen nach, von einer Gränze bis zur andern."

„Unterdessen sind aber andere Leute desto thätiger. Vorzüglich Winkel-Advocaten aller Art, ein Ungezieser, das sich täglich vermehrt, seit wir S......sche Unterthanen geworden sind. Diese hetzen aller Orten die Bauern nach Kräften auf, und überreden sie, der Herrschaft Processe an den Hals zu werfen, damit sie dabei recht gemächlich im Trüben fischen mögen. Auch ich habe

schon, bon-gré mal-gré, zehn oder zwölf dieser Art mir aufladen müssen, bei meinem Nachbarn, dem Standesherrn aber, so unglaublich es klingt, sind, bei vierzehntausend Unterthanen, schon dreihundert neben und nach einander im Gang. Die Vorgeben der Bauern, denen die neue Liberalität und die große Rolle, die sie mit einem Male spielen sollen, gänzlich den Kopf verrückt, sind meistens baarer Unsinn, und bei unsern vorigen Behörden wären sie ohne weiteres per Decretum abgewiesen worden, weil diesen die wahren Sachverhältnisse bekannt waren, worum die jetzigen sich nicht bekümmern, sondern Alles über den Leisten ihrer Theorien schlagen. Alles, auch das Unsinnige, muß daher berücksichtigt, und durch drei Instanzen durch gepeitscht werden — das erfordert die Humanität, und wie in der katholischen Religion auch Alles geglaubt werden muß, selbst daß zweimal

zwei fünf ist, wenn es der Papst so befiehlt: so muß in S... jede Klage angenommen werden, wenn auch z. B. A. behauptete, B. sey sein Vater, und ihm daher Subsistenzmittel schuldig, wäre es auch notorisch, daß A. zehn Jahre älter als B. sey."

„Nicht leicht läßt die Justiz Einen wieder los, den sie einmal ergriffen, besonders wenn er noch Geld hat. Klagt aber auch ein Nichtshabender (sobald es nur gegen einen Habenden ist) so wird er dennoch keineswegs zurückgewiesen, denn die Behörde weiß es doch immer so einzurichten, einen großen Theil der Kosten vorschußweise von dem Habenden einzuziehen, auch wird dadurch doch wenigstens ein Justiz-Commissarius unterstützt, Leute, die so gut, ja meistens besser, wie Andere, leben wollen, der Nichtshabende aber kömmt in's Armenrecht. Gewinnt nun der Habende auch den Proceß, so ist er doch um sein Geld, und kann sich natürlich an dem Nichtshabenden nie

erholen. Man sieht, daß es auf diese Weise in jedes armen Chicaneurs Belieben steht, einen Reichern um sein Geld zu bringen und mit frivolen Processen zu Tode zu ärgern, denen dieser auf keine Weise entfliehen kann. Besonders sind manche öconomische Commissionen stark in Begünstigung und Selbsterregung von Processen dieser Art, worunter namentlich diejenige, welche auf uns lastet, eine wahre Landplage zu nennen ist. Besser also kömmt man noch immer bei den administrativen Behörden weg."

„Heißt auch das Motto vieler dieser Regierungen: Ordre, Contreordre, Desordre, so ist doch ein Ausweg dagegen vorhanden. Läßt man es nur an sich kommen, befolgt wenig und hütet sich dabei, nicht zu offen und zu laut zu widerstehen, so erhält man sich am Ende doch in vielen Dingen, wenigstens in der Hauptsache beim Alten, wenn auch nicht ohne fortwährende Plage und

Verdruß; ja, da es oft vorfällt, daß ein zu junger und oft unerfahrener Rath etwas ganz abgeschmacktes und unausführbares auf's Tapet gebracht hat, so bekömmt man, obgleich im Allgemeinen nirgends mehr das ächt büreaucratische Prinzip herrscht: wo möglich nie einen Beamten zu compromittiren — dennoch zuweilen vermittelst Beschwerden bei einer höhern Instanz (und je höher hinauf in diesem Lande, desto bescheidener und wohlwohlwollender sind, mit einer einzigen Ausnahme, die Behörden) wohl auch gar Recht, und die Regierung eine derbe Nase, aus der sich freilich ein Collegium am wenigsten macht. Die natürliche Folge davon ist aber, daß man solche sich selbst fortwährend widersprechende Behörden zuletzt wenig ästimirt, und fast nur wie allzeit geschäftige Kläffer ansieht, die zwar viel Lärm machen, aber nur den beißen, der vor ihnen läuft. Dieß war anders in unsern ehemaligen Verhältnissen. Dort hör-

ten wir wohl kaum in Jahr und Tag etwas von der Regierung; es ging in gewohnter Ordnung Alles ruhig fort; aber erschallte auch einmal ihre Stimme, so wurde sie aufgenommen wie ein Evangelium, und den Befehl von dort her außer Acht zu lassen oder nicht zu befolgen, fiel gar Keinem ein. Da sich die Regierung aber damals auch Zeit nahm vorher zu denken, ehe sie sprach, so hatte man nie Ursache, über ihre Befehle weder zu weinen, noch zu lachen. Zu dem Letztern gehört indeß immer einige Philosophie, da man lange daran gewöhnt seyn muß, ehe man den brutalen Geschäftsstyl, den höhnenden Ton, ja oft die Insolenz mancher hochlöblichen und löblichen Behörden (denn die hohen sind, wie gesagt, fast immer höflich) ertragen lernt.“

„Schrieb doch neulich die Regierung in einer Brennereiangelegenheit an mich, trotz meines militairischen Grades und Adels,

die doch etwas gelten müssen, so lange sie noch existiren, unter der Aufschrift: „„An den Branntweinbrenner von ꝛc."" Ich hebe das Couvert als ein interessantes Actenstück sorgfältig auf."

Hier mußte ich lachen. „Werde nicht bös," sagte ich, „aber das ist zu köstlich! Der Briefsteller, lieber G., war ein Humorist, der Deine schwache Seite kannte. Ich kann ihm unmöglich um eines so guten Spasses willen zürnen, und zweifle nicht, daß Du sein Couvert neben Deinem Adelsbrief von anno 1100 aufbewahrst."

G. ließ sich aber nicht stören, sondern begann mit erneutem Eifer: „Verarmt nun das platte Land theils durch die erwähnten Ursachen, theils durch, gegen sonst, wenigstens verdreifachte Abgaben, theils durch die unbeschränkte Gewerbefreiheit, die eine Menge Pfuscher hervorbringt, und den gewissenhaften, rechtlichen Erwerb schmälert, sichtlich und täglich mehr, so wird auch die Mora-

lität der gemeinern Classen täglich schlechter, wozu die liberale Milde der Justiz gegen Verbrecher treulich das ihrige beiträgt. Räuber, Spitzbuben und Wilddiebe nehmen daher, seit man sie so sichtlich schont, überall auf eine erschreckende Weise zu. Namentlich kann man sich der Letztern fast gar nicht mehr erwehren.“

„Ich hatte einen untreuen Förster, der selbst den Wilddieb machte, und der während der Untersuchung eingestand, sieben Stück Wild auf dem Revier, dessen Wächter er seyn sollte, geschossen und verkauft zu haben. Was war unter so erschwerenden Umständen seine Strafe? — Sechs Wochen Gefängniß, weil ihm der Arrest während der Untersuchung mit zu Gute gerechnet wurde, und der Verlust der S......schen Cocarde; über welchen letztern Punct, als er ihm mitgetheilt wurde, der rohe Kerl in ein wieherndes Gelächter ausbrach. — Der Holzdiebstahl auf großen

Revieren ist oft beträchtlicher wie der Verkauf, da der Beweis so unendlich schwer gemacht wird, und die Leute schon anfangen, sich gegenseitig zu unterstützen, um ihren Raub mit vereinter Gewalt durchzusetzen. Ein falscher Eid zu diesem Behuf ist zu einer wahren Belustigung für sie geworden, seit bei den Gerichten alle religiöse Feierlichkeit bei Abnahme desselben aufgehört hat. Er wird oft kaum mit so viel Aufmerksamkeit als ein a parte in der Comödie behandelt, und mit zuweilen recht drolligen Spässen assaisonirt. So hörte ich neulich einen Schulzen in der Gerichtsstube lachend zu einem Nachbar, eh' er schwor, sagen: Mein erst Gefühl ist Preus'ch Courant; womit er das geistliche Lied parodirte: Mein erst Gefühl ist Preis und Dank."

„Vier solcher Wild- und Holzdiebe hatten vor Kurzem einen meiner Forstbeamten im offenen Handgemenge schwer mit der Axt verwundet, und wurden dennoch, an-

geblich wegen Mangel vollständiger Zeugen (von diesen betrachtete man nämlich zwei, als in meinem Dienst stehend, für ganz ungültig, den dritten aber, nun als einzigen noch übrig bleibenden, nicht hinlänglich, da das Gesetz zur Ueberführung zwei verlangt), nur mit drei Wochen Gefängniß bestraft, obgleich sie selbst sich früher ihrer That gerühmt, und die Sache überdem auf alle Art und Weise, überhaupt so klar erwiesen war, daß bei Niemand, und dem Gericht selbst nicht, der geringste Zweifel darüber statt fand. Bald darauf hatte ich die lieben Gäste natürlich wieder im Forst. Es entstand eine neue Bataille, und einer von ihnen ward, da sie sich auf's Aeußerste vertheidigten, von einem meiner Jäger mit dem Hirschfänger verwundet. Nun, da der ehrliche Mann in Untersuchung kam, ward ein furchtbares Halloh erhoben, man sprach von nichts weniger als Köpfen, wenn der Patient stürbe. Er starb nicht, und dem-

ungeachtet hatte ich es nur besondern günstigen Umständen zu verdanken, daß die Sache für den armen Förster noch so leidlich, wiewohl mit derben Kosten abging, die ich natürlich tragen mußte."

„Die sichtliche Tendenz: für den Geringeren gegen den Höheren (NB. wenn dieser kein Staatsbeamte ist) Partei zu nehmen, ist allgemein vorherrschend, wird aber desto herberer Natur, wo sie sich gegen Solche richtet, die noch irgend eine auf Geburt und Besitz und nicht auf Dienst gegründete Autorität auszuüben haben. Gegen diese artet sie fast in Verfolgung aus, und in einem Lande, wo die Beamten die heutige neue Aristokratie bereits bilden, ist dieß nur höchst natürlich. Daher sagte auch neulich ein Schriftsteller nicht ohne Wahrheit: Man thut sehr Unrecht, uns einen militairischen Staat zu nennen. Wir sind schon lange ein Beamtenstaat."

„Was mich nun betrifft, so sorge ich, so

viel ich kann, für mich selbst, und will es z. B. keinem Wilddieb rathen, mir allein im Walde zu begegnen. Ich weiß dann recht gut, was ich zu thun habe, und da man ohne doppelte Beweise und Zeugen Niemand verurtheilt, so werde ich mir das doch hoffentlich so gut zu Nutze machen können, als jenes Gelichter, das diesem Umstande zehnmal seine Rettung verdankt; denn nach unsern Gesetzen gilt ein Förster, dem nicht sein Dienst auf Lebenszeit versichert ist, nicht einmal als Zeuge. Wie kann aber ein Privatmann seine Diener, besonders bei der heutigen so offenbaren Disposition der geringern und dienenden Classen, auf Lebenszeit annehmen, wo ein solches Individuum — sicher, nun nicht mehr anders als durch Urthel und Recht verabschiedet werden zu können — (und wie fast unmöglich dieß zu erlangen ist, weiß Jeder) ganz unfehlbar Eifer und Fleiß im Dienste schnell an den Nagel hän-

gen wird. Die es versucht, haben die Folgen sehr bald erlebt. Es gibt viele Dinge, denen in der Theorie leicht ein sehr vortheilhafter Anstrich zu geben ist, besonders wenn man die hochtönenden Worte von Liberalität, Menschenrechten, Gleichheit und Freiheit, dabei nicht spart, die aber dennoch in der Praxis klägliche Resultate geben. Dahin gehört recht eigentlich dieses Gesetz, welches von Schreibern an ihren friedlichen Bureaux ausgeheckt, der Forstcultur im Lande schon den größten Nachtheil gebracht hat, und sie zuletzt noch ganz zu Grunde richten wird."

„Drei oder vier gewaltsame Hauseinbrüche haben auch schon ganz kürzlich hier statt gefunden. Man kennt die Verbrecher allgemein; aber was hilft's? — Ja, wären sie schon des Nachts durch's Fenster eingestiegen, so muß man sie ja noch zuerst ergebenst fragen: ob sie wirklich stehlen oder morden wollen, oder nicht eine andere sehr

wohlthätige Absicht haben; oder wäre dieß Letztere auch nicht der Fall, doch nicht vielleicht jetzt noch in sich gehen und sich bessern wollten, da Raub und Mord sie am Ende zu nichts Gutem führen könnten. Bleiben sie gegen dieß Alles unempfindlich, und fassen sie Euch an der Kehle, dann erst, wenn Ihr anders noch Zeit dazu habt, ist es Euch vergönnt, Vertheidigungsmaßregeln zu ergreifen, immer aber mit größter Vorsicht, dem lieben Räuber wo möglich doch ja kein Leid's zuzufügen. — Nun geschieht mir's, wie gesagt, so helfe ich mir selbst, und werde nicht lange fackeln!"

„Mich wundert wirklich," fiel ich etwas gelangweilt ein, „daß man Dir in dieser Mördergrube noch das liebe nackte Leben gelassen hat! Nun schöpfe vor der Hand nur erst einmal Athem, so erstickst Du noch an Deiner eigenen Philippica. Du bist einer von denen, die nie mit der Gegenwart zufrieden sind, und sie stets mit

der schwarzen Brille ansehen. Liebte ich solche Streitigkeiten, so wäre es mir ein Leichtes, in zehn Minuten alle Deine Geschichten so umzudrehen, daß sie sich gegen Dich selbst kehrten, der Du ohnehin wohl nur so erbittert gegen alle Beamten bist, weil Du selbst nicht dazu gehörst. Machte man Dich zu irgend einem Rath, ich wette, Du sprächst bald ganz anders, doch — lassen wir das und gedenken wir lieber der Vergangenheit!" —

Der leidenschaftliche Alte, der in seinem Unmuth eben so erhitzt, als ungerecht geworden war, das Ueble übertrieben, und hundert Gutes mit Stillschweigen übergangen hatte, antwortete nichts, sondern trank, still erboßt, ein großes Glas Zuckerwasser, während seine Frau mich fast verlegen ansah, und scherzend sagte: „So ist's besser, August, etwas Niederschlagendes ist Dir immer am zuträglichsten!"

Sie hatte ganz Recht, denn von jeher

war mein Freund ein hitziger, oft mürrischer, und dann eben so unüberlegt redender als handelnder Mann gewesen, den schon ehemals viele unserer Cameraden deßhalb vermieden, weil sie wohl wußten, daß er immer bereit war, seine vorgefaßten Meinungen, recht oder unrecht, mit heftigen Worten, oder dem Degen in der Faust, zu bekräftigen. So erinnere ich mich auch, daß er, wie Lord Byron, nie anders als mit Pistolen und Degen an seinem Bette, zu schlafen pflegte. Im Uebrigen war er jedoch ein würdiger Mann, dessen rechtlichem und oft großmüthigem Benehmen Jeder Gerechtigkeit wiederfahren lassen mußte. Sein unbändiger Adelstolz zeugte allerdings von einer bedeutenden Verstandesschwäche, die sich aber auch schon selbst bestrafte, indem sie ihm das Glück der Tochter gekostet hatte. Er versöhnte einigermaßen für diesen Fehler dadurch, daß er in den Begriff des Adlichen auch stets den des edlen unbescholtenen

Menschen mit einschloß und practisch darstellte.

„Du bist doch noch ganz der Alte,“ fuhr ich jetzt fort, „aber nimm mir's nicht übel, wie Du die Sache heut anfingst, greifst Du ja damit dem tollen Frauendorf ganz in's Handwerk.“

„Mag ich doch!“ erwiederte er lebhaft. „Weißt Du wohl, was ein sehr wohldenkendes und einsichtsvolles Mitglied des Gouvernements selbst über jene Briefe gegen mich äußerte? — „Jedes einzelne Factum darin“, sagte dieser gescheidte Beamte, „ist ungenau dargestellt, und daher leicht zu entkräften — nur das Ganze ist leider wahr!“

„Lieber Mann,“ begann jetzt wieder seine Frau: „ereifere Dich doch wo möglich nicht weiter über Dinge, die nicht zu ändern sind, die unser Gast nicht gern hört, und die Du überdieß wohl nach Deiner Art, verzeih' mir, ein wenig verkehrt ansiehst.“ —

„Wir haben,“ setzte sie hinzu, jedenfalls

schwereres Unglück, als diese etwanigen Wespenstiche ertragen müssen.“

„Ja wohl!“ sagte der alte Krieger nach einer kurzen Pause, und eine Thräne trat in sein Auge; „ja wohl! und ich selbst war an diesem Unglück Schuld, ich weiß es. Vielleicht hatte ich Unrecht, nicht mit der jetzigen Welt das als Vorurtheil zu betrachten, was so viele Jahrhunderte als Wahrheit gegolten, und unsere Familie bis jetzt tadellos erhalten — aber glaubt mir, Kinder, es liegt wo anders noch, in einem tiefern unergründlichen Einfluß, den noch Niemand enträthselt hat, in dem, was man Schicksal, Glück oder Unglück nennt. — Ich bin, nur zu sehr habe ich's erfahren, keiner von den glücklich Gebor'nen! Was ich auch that, was ich auch unternahm, es wollte mir nie nach Wunsch gelingen — und welchen Jammer mußte ich so früh schon erdulden! — Meine Eltern lebten in der musterhaftesten glücklichsten Ehe. Ich

erinnere mich keines Streites unter ihnen. Sie waren im vollen Sinne des Worts: ein Herz und eine Seele. Da erhielt mein Vater, dem eine höhere Person schon lange nicht wohl wollte, angeblich wegen Kränklichkeit, plötzlich seinen Abschied. Eigenes Vermögen besaß er nicht, und sollte nun sich, seine Frau und sieben Kinder mit 15 Thaler monatlicher Pension ernähren."

„Eine kurze Zeit suchte er gegen das Schicksal anzukämpfen, länger ertrug er sein wundes Ehrgefühl nicht! Ein Freund, der uns auf die schonendste Weise wohl zu thun suchte, hatte die ganze Familie für einige Tage auf's Land gebeten. Der Vater allein war zu Haus geblieben."

„Als wir zurückkamen, war er nicht zugegen. Wir hatten kein Arges. Da er indessen auch zum Mittagessen nicht erschien, wurden wir doch besorgt, daß ihm etwas zugestoßen seyn könne, und ich, der eben sein Officierpatent erhalten hatte, eilte da-

her, ihn aufzusuchen, um ihm zugleich so schnell als möglich diese frohe Nachricht mitzutheilen. Ich erfuhr bald, daß er zum R....schen Thore hinausgegangen sey, suchte ihn aber nach jener Gegend hin überall vergeblich. Als ich nun unverrichteter Sache wieder zu Hause kam, vermehrte sich unsere Unruhe natürlich von Minute zu Minute. In diesem Moment schlug die hölzerne Wanduhr drei. Ich blickte hin und erblaßte — denn oben auf ihr lag der Stubenschlüssel meines Vaters, den er nie aus den Händen gab. Jetzt ahnte ich schon Alles. Mit einer für meine damalige Jugend wirklich unbegreiflichen Fassung, ergriff ich unbemerkt den Schlüssel, und eilte, meines Vaters Stube zu öffnen. Ein großer Brief auf dem Tische fiel mir sogleich in die Augen, und an der Wand, was ich mit Schrecken bemerkte, fehlte seine Jagdflinte. Ich erbrach den Brief, und fand das Schlimmste bestätigt. Herzzerreißend

waren die Worte, mit denen er von uns Abschied nahm, uns der Gnade Gottes empfehlend, da er selbst nicht mehr für uns sorgen, ja mit Ehren nicht länger mehr unter uns weilen könne. „Mein letztes Wort,“ schloß er, „wird ein Gebet für Euch zu dem Allmächtigen seyn, der mich zu schwer geprüft! Ihr werdet alle Geschäfte in Ordnung finden, und jede Schuld bis auf den heutigen Tag getilgt. Es hat gerade so weit zugereicht, daß ich noch als ehrlicher Mann aus der Welt scheiden kann. Weiter aber — muß Euch Gott helfen!“ — Ach, welch’ ein peinvolles Geschäft lag mir jetzt ob, Mutter und Geschwister auf das Entsetzliche vorzubereiten! Kaum waren sie von Allem unterrichtet, und meine Mutter fast der Verzweiflung hingegeben, als man den verstümmelten Leichnam des Vaters nach Hause brachte. Er hatte am Rande eines sumpfigen Teiches die Flinte an den Mund gesetzt, sein Körper war hineingestürzt — —

— — doch laßt mich einen Vorhang über diese Scene ziehen. Der Himmel bewahre Jeden vor einer ähnlichen, denn die Erinnerung daran ist fähig, ein ganzes Leben zu vergiften. — Und gleich darauf — welche Ironie des Schicksals! Acht Tage nach dem Tode des unglücklichen Mannes machte meine Mutter eine völlig unerwartete Erbschaft von einem ganz entfernten Anverwandten, die uns, wenn auch nicht wohlhabend werden ließ, doch über alle Nahrungssorgen hinweghob. — Sie überlebte aber den Vater nur ein halbes Jahr! Ich habe sie seit seinem Tode nie wieder lächeln sehen!

„Unterdessen hatte ich, dem als Aeltesten die Sorge für die Familie zufiel, meine Pflicht mit möglichster Anstrengung erfüllt, ohne deßhalb meine militairische Carriere zu verlassen. Wie ich nun später unter Napoleon's Fahnen, zuerst nur gezwungen, dann aber mit Enthusiasmus focht, eröffnete mir die Gunst des uns commandiren-

den Marschalls schon die Perspective einer glänzenden Carriere, als der Coloß, wie durch den kalten Schlag eines Wintergewitters, fiel, und wir Kleinen mit ihm. Ich verlor Alles in Rußland, und trug kaum das nakte Leben davon. Nachher ward ich denn, gleich so vielen meiner deutschen Landsleute, auch vom Vaterlandsschwindel ohne Vaterland ergriffen, und zog gegen die alten Cameraden. Mein neuer General zeichnete mich ebenfalls aus, und nachdem ich die früher gut verdienten Orden hatte ablegen müssen, errang ich den, welchen ich noch hier im Knopfloche trage, auf der Wahlstatt, ward bald darauf zum Major avancirt, und noch einmal gleich einem schadenfrohen Irrlicht, winkte mir das Glück. — Da kam der Kanonenschuß, der mir das rechte Bein kostete, und die letzte Hoffnung sank mit ihm in's Grab!"

„Meine Geschwister waren seitdem, bis auf eine unglücklich verheirathete Schwester

gestorben. Ich übernahm des alten Vetters Erbe, dieses halb verschuldete Gut. Aber wie wenig bin ich meines Lebens darauf froh geworden, und wurde ich nicht zuletzt noch von meinem alten Herrn damit losgerissen, und wie eine ausgezogene Pflanze auf einem Boden wieder eingepflanzt, der unterdeß ein fremder geworden war!“

Der Sohn sah mit einiger Unruhe die immer steigende Aufregung des Vaters, und winkte seiner jungen Frau, die jetzt aufstand den Veteranen, indem sie ihm geschäftig seine Pfeife brachte, zärtlich umschlang und scherzhaft drohend zu ihm sagte: „Väterchen, Väterchen! Sie sind heut einmal wieder recht ungerecht gegen den lieben Gott, der Ihnen neben manchem Unglück doch auch viel Gutes gegeben, und wäre es auch nur dieser kleine Kreis Sie so herzlich liebender Menschen.“

„Gute, liebevolle Sophie! da hast Du freilich Recht!“ erwiederte schnell besänftigt

der Alte, drückte ihre Hand an seine Lippen und setzte mit gerührter Stimme hinzu: „Du warst auch, seit ich Dich kenne, immer mein David!“

Das Gespräch nahm jetzt, Dank der lieblichen Frau, eine heitere Wendung; man erzählte allerlei Anecdoten aus der Vergangenheit, zu denen meines Freundes bewegtes Leben Stoff genug hergab. — „Ja, Kinder!“ rief er, behaglich sein Steckenpferd besteigend; „der große Kaiser! das war doch ein and'rer Mann, als wir heut zu Tage zu sehen bekommen; der wußte mit Menschen umzugehen, der wußte des Soldaten Liebe zu gewinnen! Da war kein offener, noch versteckter Kamaschendienst! Bei ihm galt nur das Reelle. Nie werde ich es vergessen, als er nach der Schlacht bei Heilsberg am 2. Juni 1807, wo ich ihn zuerst sah, Revüe über unsere Truppen hielt. Jedes Wort war practisch und zum Zweck, und er selbst zu keiner Sorge zu vornehm. Er

ging langsam zu Fuß an unserer Fronte herunter, und untersuchte einzeln bald bei dem, bald bei jenem, mit größter Genauigkeit, Anzug und Waffen, überall sich durch den Augenschein nur davon überzeugend, ob auch Alles tüchtig und zweckmäßig sey. Nun ließ er einzelne Leute aus den Gliedern treten, und befahl ihnen ihre Tornister vorzuzeigen, packte sie selbst aus, untersuchte, ob nichts fehle und das Gewicht mit der Vorschrift übereinstimme. Hierauf ließ er Mehrere ihre Gewehre losfeuern. Alles war in gutem Zustande; nur tadelte er sogleich, daß die Leute keine andere Schuhe mit sich führten, als die sie am Leibe hätten, und befahl einem seiner Adjutanten, dafür Sorge zu tragen, daß unverzüglich sechstausend Schuhe an das Corps abgeliefert würden. In drei Tagen hatten wir sie schon."

„Auf ähnliche Weise machte er es in

Preßburg. Eben im Begriff über die Donau zu fahren, trat vor ihm unsere Wache in's Gewehr. Napoleon hielt plötzlich an, ging am Gliede entlang und kniff jeden der Soldaten zum Erstaunen ihres Officiers in die Schenkel. Niemand konnte sich im ersten Augenblick erklären, welche sonderbare Laune den Kaiser angewandelt habe. „Warum," fuhr er jetzt den Officier sehr ungehalten an, „warum haben die Leute in so später Herbstzeit nicht die Tuchhosen unter die leinwand'nen angezogen? Ich hoffe, daß Sie künftig bessere Rücksicht auf die Gesundheit Ihrer Leute nehmen werden. Für das Wohlergehen, die Gesundheit des Soldaten zu sorgen, ist eine Hauptpflicht der Officiere, der Paradeprunk nur Nebensache." Unsere phlegmatischen Burschen wurden von dieser so in's Detail gehenden Fürsorge des Kaisers dermaßen electrisirt, daß sie dießmal, ohne Ordre, mit einer Stimme in ein lautes Vivat ausbrachen."

„Mit den Franzosen vertrugen wir uns sehr gut. Sie sind immer aufgeweckte Cameraden, und wahrlich, besonders so lange sie keine Niederlage erlitten haben, herrliche Soldaten, schon durch den leichten Sinn, die unbesiegbare Heiterkeit, mit denen sie Gefahren zu bestehen wissen. So erinnere ich mich, noch als wenn es heute wäre, vor Danzig, wo es bei der tapfern Vertheidigung der Preußen ziemlich hart in den Trancheen herging, daß zwei Soldaten ein Bret herbeigeschleppt brachten, wie es zur Bettung der Geschůtze gebraucht wird. Während sie ganz gemächlich damit hinschlenderten, kömmt eine Kanonenkugel, und schmettert das Bret mitten von einander, ohne den Soldaten mehr Schaden zu thun, als sie umzuwerfen, und ihnen einen derben Prellstoß zu geben. Man sprang hinzu, sie aufzuheben, und als man sah, daß ihnen nichts fehlte, wurden sie weidlich ausge-

lacht. Das Spaßhafte war nun, daß dieselben Soldaten das längste der Bretstücke wieder auf die Achsel nahmen, und unter allgemeinem Jubel in dem dichten Kugelregen fortwährend auf- und abpatrouillirten, indem sie den Feind herausforderten, dasselbe Experiment doch noch einmal zu versuchen. Bald rissen Andere ihnen schäkernd die Last aus der Hand, und setzten statt ihrer das Manövre fort, eine Farce, die unter hundert Späßen wohl eine halbe Stunde dauerte, bis die Officiere es endlich untersagten. Ein anderes Mal wurde vor der Vorstadt Oliva eine Mine von den Belagerten gesprengt, die großen Verlust unter den Franzosen verursachte. Ihre Cameraden, im Aerger, nichts dagegen unternehmen zu können, liefen nach einer daneben stehenden Apotheke, rissen einen stattlichen Mohren, mit bunten Federn gekrönt und einer langen Pfeife im Munde, der ihr als Schild diente, los, legten eine kleine Flat-

termine unter ihm an und sprengten den Mohren als „verdammter Preuß'" in die Höhe. Holz wiedersteht besser als Fleisch und Blut. Der Mohr verlor bloß Pfeife und Federn in der Luft, und kam sonst ganz wohlbehalten wieder auf die Erde. Das Spiel aber amüsirte zu sehr, um sobald wieder aufgegeben zu werden; neue Flatterminen wurden etablirt, und fast einen ganzen Tag lang mußte der Mohr, so lange noch ein Stück von ihm übrig blieb, in die Luft fliegen, an welchem Gaudium zuletzt Hunderte von Soldaten und Officieren, mit der Weihnachtsfreude wahrer Kinder, den lebhaftesten Antheil nahmen."

„Oft kam der Marschall Lefevre in's Lager geritten, um uns zu inspiciren, hielt sich aber nicht zu lange auf, ritt gewöhnlich nur die Fronte im Galopp herunter, und gab kurz seine Befehle, worauf er uns Deutsche gewöhnlich mit einem besondern Gruße auszeichnete. Einmal hielt er uns

in sehr lächerlichem Deutsch eine Rede, die aber doch bei Allen einen lebhaften Eindruck zurückließ."

„Ich bin zufrieden von Euch" — sagte er zu den Officieren — „aber bei Euch ist natürlick, wenn Ihr thut Euer Schuldigkeit. Ihr seyd alle Söhne von Vätern wohlhabenden und vornehmen, Ihr seyd gut erzogen, und Ihr wißt, was Ihr sollt thun. Aber ick, den Ihr seht jetzt hier als Marschall von Frankreich, ick bin nur ein Bauerbub. Und wenn dennock ick bin gekommen so weit, ist es nur meine Wacksamkeit und mein Gehorsam, ick es schuldig bin. Fahrt fort donc meine Befehle und Euern Chefs zu folgen, blindlings, und Ihr könnt eines Tages gehen auch bis dahin. Adieu, meine Freunde! Adieu!" und so sprengte er, unter großem Beifallsgelächter unserer Soldaten, fort."

„Der Marschall liebte die Deutschen, und hatte das zweite Bataillon von unserm Re-

giment als eine Art Leibgarde in seinem Hauptquartier, dem Dorfe Bruste, bei sich. Während die andern Truppen den schweren Dienst in den Trancheen Tag und Nacht versehen mußten, hatte dieses Bataillon so gute Zeit, daß es zuletzt ganz sorglos wurde, und der Commandeur desselben, Major J., sich mit seinen Officieren, statt im Allarmhause zu bleiben, in einem großen Saal im Nebenhause, jede Nacht ganz ruhig zu Bett legte und sich dort alle mögliche Bequemlichkeiten zu verschaffen suchte. Eines Nachts, als eben die ganze Gesellschaft, nur ein Licht brennend, im Bette lag, geht plötzlich die Thüre auf und — der Marschall tritt herein. „Was!“ ruft er im höchsten Zorn, „ick Euch gemackt zu meiner Leibwach', und Ihr seyd solche Bärenhäuter? Ist das Dienst, ist das Wacksamkeit? Wißt Ihr, daß ick bin Marschall, ick kann Euch legen Kopf vor die Füße, ich Euch werde sogleich lassen fusiller.“ So ging es in der größten Wuth

noch eine Weile fort; der arme Major, mehr todt als lebendig, stand im Hemde mit gefaltenen Händen vor ihm, und fand keine Möglichkeit, nur ein Wort zu seiner Vertheidigung einzuschalten. Unterdessen hatte der Lieutenant L..., der an der Thüre schlief, den Anfang der Scene mit angehört, sich dann auf's schnellste in seine Uniform geworfen, und lief nun, was er konnte, auf die Hauptwache, um dort Allarm zu geben. „Du mußt," sagte er zu dem commandirenden Officier, „eine Menge kleine Patrouillen ausschicken, die den Marschall, der uns eben im Bett überfallen, auf jeden Schritt anrufen und ihn stellen, wie einen Eber, so daß er nicht zu Hause kömmt, ohne wenigstens zwanzig Mal angepackt worden zu seyn." Gesagt, gethan. L... eilt zurück, und trifft den Marschall noch an der Hausthür. Wer da? schreit er ihm mit Stentorstimme entgegen. Kaum sechs Schritt weiter, ein neues Werda? Der Marschall stutzt. Nach-

dem er ungefähr zehn Mal so angerufen worden, dreht schnell er um, und steuert gerade wieder auf das Schlafzimmer der Officiere zu. Der Major, der eben seufzend seine Hosen anzieht, und seinen Burschen prügelt, daß er ihm die Uniform nicht schnell genug reicht, läßt diese fast aus der Hand fallen, als er den gefürchteten Marschall von Neuem erblickt. Er glaubt, nun wird der Tanz erst recht beginnen, der Schreckliche aber lächelt freundlich: „Major,“ sagte er, „weil Ihr so wacksam seyd in Straße, ist's was anders. Könnt Ihr so gut Euch verlassen auf Eure Leut', mein Hauptquartier ist es so gut bewackt, könnt Ihr selbst in Gottes Namen schlafen. Legt Euch zu Bett, ich bin nick mehr bös. Gute Nackt!“

„Der Marschall Davoust war uns weniger hold. Als wir im Winter von 18.. in Warschau standen, wurden wir bei einer

grimmigen Kälte zur Kirchenparade in der Johanniskirche commandirt, wozu wir das knieende Präsentiren des Gewehrs einüben sollten. Unser General machte Gegenvorstellungen, indem er etwas unwillig äußerte, wir seyen Protestanten und wüßten nicht, was wir in der katholischen Kirche zu thun hätten. „Sehr gut," sagte der Marschall, „wenn Ihr nicht in die Kirche wollt, so bleibt draußen, aber in Parade aufmarschirt, stehen."

„Dieß mußte geschehen. Wir erfroren bald in zwei unendlichen Stunden, und fluchten nicht wenig auf den Marschall und unsern General, da wir hundert Mal lieber in der warmen Kirche gelegen, und meinetwegen das goldene Kalb selbst dazu angebetet hätten."

„Gegen Veruntreuungen war Davoust furchtbar. Einst wurde ein Ordonnateur en Chef, ein reicher und höchst angesehener Mann, der sich aber Betrügereien hatte zu

Schulden kommen lassen, öffentlich auf der Parade mit einem Zettel auf der Brust ausgestellt, auf dem in großen Buchstaben stand: „Für Betrügereien verurtheilt zur Galeere." — Dabei hatte er die Commißschuhe schon in den Händen, die er, nachdem die Wachtparade bei ihm vorbeimarschirt war, anlegen und zu seiner traurigen Bestimmung mit zwei Gendarmen abziehen mußte."

„Die Disciplin," nahm ich hier das Wort, „war überhaupt vortrefflich in der französischen Armee. Auf dem Marsch nach Rußland machten zwei Regimenter Garde Rasttag in M..... Einer der Capitaine wählte das Boulingrin in meinem Park, um seine Compagnie darauf zu exerziren. Ich machte ihm deßhalb Vorstellungen, die er ziemlich unartig erwiederte. Als der Schwächere mußte ich mich zurückziehen, beklagte mich aber kurz darauf bei dem General Kirchner, demselben, welcher später

mit Duroc zusammen, ohnweit Görlitz, blieb, und der damals bei mir logirte. Der General ging sogleich selbst an Ort und Stelle, schickte den Capitain nicht nur fort, sondern in Arrest, und sich zu mir wendend, sagte er: „Monsieur, tant qu'il restera ici, vous ne le verrez plus.“ Ich bezweifle sehr, daß wir bei unsern eigenen Truppen etwas Aehnliches erleben möchten. Ein anderes Mal wollten die Fouriers, die für den Divisions-General, Grafen St. Sulpice, Quartier machten, meine Küche für seinen Koch in Beschlag nehmen, und den meinigen daraus vertreiben, wobei sie sich sehr ungebührlich benahmen. Ich befahl indeß meiner zahlreichen Dienerschaft, sich dieß nicht gefallen zu lassen, und zwei handfeste Jäger warfen den Herrn Koch des Generals zur Thür hinaus. Um indeß doch weitere Unannehmlichkeiten zu vermeiden, ritt ich sogleich selbst dem General entgegen, und mich ihm vorstellend, sagte ich lächelnd:

„Votre chef de cuisine, mon Général, est le contraire de Don Quixotte." — „Que voulez vous dire?" rief der General verwundert, und zuerst verdrießlich. — „Je veux dire, que Don Quixotte prit les guinguettes pour des châteaux, et que votre cuisinier prend les châteaux pour des guinguettes." Hierauf erzählte ich das Vorgefallene, und mit der größten Artigkeit entfernte der General, sobald er angekommen war, alle seine Leute aus meinem Hause, mit einziger Ausnahme seines Kammerdieners. Solch' Betragen ist lobenswerth. Man muß gegen Freund und Feind gerecht seyn."

„Ja wohl," fuhr mein Freund fort, „es war gar Manches groß und nobel in dieser Armee zu nennen, und Alles hatte daselbst einen romantischen Anstrich. Was für ein sonderbares Häuflein waren z. B. die Mameluken. Nach der Schlacht von Bauzen, die ihnen vierzehn Mann gekostet, war noch

eine halbe Schwadron davon übrig, die der höchst elegante Oberst Fermann, ein Deutscher, commandirte, dessen Eroberungen unter unsern Damen, glaub' ich, noch größer waren, als im Felde. Aegypter befanden sich nur noch sehr wenige bei dem Corps: Einer dagegen war neuerlich aus Jerusalem und ein Anderer aus Betlehem dazu gekommen. Franzosen gab es fast gar nicht darunter, sonst aber noch Menschen aus allen Ländern der Erde zusammengewürfelt. Der älteste der ursprünglichen Aegypter besuchte mich oft, um auf einem Sophakissen, das er auf den Boden warf, mit untergeschlagenen Beinen zu sitzen, seine lange Pfeife zu rauchen und Caffee mit mir zu trinken. Er erzählte dann vom ägyptischen Kriege, sah noch immer Napoleon für eine Art Zauberer an, und dankte ihm von Herzen die Entführung aus seinem Vaterlande — denn sie wären, sagte er, erst noch am Ufer exerzirt, dann plötzlich eingeschifft worden, im-

mer in der Meinung, es sey dieß ebenfalls noch zum Manoeuvre gehörig, bis sie des Vaterlandes Küsten auf immer aus den Augen verloren hätten. Schlimmes Volk mochte die Bande seyn, wo sie sich einzeln überlassen war; aber im Corps wurden sie streng in Subordination erhalten, waren auch besser beritten und bessere Reiter, als alle übrige französische Cavallerie. Ihre großen Steigbügel schienen jedoch nur schlecht für unsere geschlossenen Evolutionen geeignet, und klapperten bei einer charge an einander, wie hundert Blechkannen. Oberst Jermann selbst ritt trotz einem Officier von weiland Seydlitzens Regiment. Ich sehe ihn noch, wie der General Lefevre Desnouettes, selbst ein sehr schöner Mann, die Mameluken bei Gr...h... musterte. Sie standen jenseits eines tiefen Landgrabens aufmarschirt. Der General kam mit seinem Staabe langsam auf der Chaussee angeritten. Wie ein Pfeil flog der Oberst in sei-

ner prachtvollen Uniform herbei, über den wenigstens zwölf Fuß breiten Graben hinweg, und vor den Füßen des Generals parirte er im Sprunge sein Pferd, mit schönem militairischem Anstand seine Meldung machend. Nach erhaltener Ordre drehte er mit eben der Gewandtheit den arabischen Schimmel auf der Hanche um, und mit Windesschnelle war er mit einem gleichen Satze wieder zurück über den Graben, und im Nu bei seiner Truppe. — Der General hatte sein Hauptquartier nicht in der Stadt, sondern in einem nahen Dorfe, wo er mit einer schöner Freundin ganz einsam lebte. Zuweilen nur kam er herein, und befahl einen großen Ball für seine Dame, wofür aber Alles auf der Stelle baar bezahlt wurde. Ein anderer Ball, der während dieser Zeit gegeben wurde, hatte eine fast rührende Veranlassung. Es war ein gemeiner Soldat der Garde, der ihn gab. Dieser Mann hatte sich in der Schlacht bei Bau-

zen außerordentlich unter den Augen des Kaisers hervorgethan, der auch seinen Namen aufzeichnen ließ. Indessen war nichts weiter darauf erfolgt. Erst in der letzten Woche des Waffenstillstandes kam ein Ordonnanz-Officier des Kaisers in Gr...h... an, frug sogleich nach dem genannten Soldaten, der eben im Gasthof mit einigen Cameraden zu Tische saß, und überreichte ihm dort das Patent als Hauptmann, und zwar bei demselben Regiment, wo er früher seinen Dienst begonnen hatte, nebst einer Anweisung auf dreitausend Franken zur Anschaffung der Equipage. Ich befand mich zufällig im Saale des Gasthofs gegenwärtig, und habe nie einen Menschen mehr außer sich vor Freude gesehen, als diesen bärtigen Krieger. Er riß gleich mit französischer Lebhaftigkeit einen Ring vom Finger und die Uhr aus der Tasche, drückte Beides dem Wirth in die Hand, und verlangte von ihm, alle seine Cameraden, die heute in's Haus

kommen würden, auf seine Kosten zu bewirthen. Jeder mußte ein Glas Wein auf des großen Napoleon's Gesundheit mit ihm trinken, Jedem theilte er, fast mit Thränen in den Augen, sein Glück mit, und rühmte „la finesse du petit Caporal" ihm die erhaltene Auszeichnung gerade bei dem Regimente ertheilt zu haben, wo er einst zu dienen angefangen. Den andern Tag gab er seinen Cameraden den erwähnten Ball, bei dem ohne Zweifel ein guter Theil der Equipagengelder darauf ging. Aber damals achtete man das Geld wenig. Jeder lebte den gegenwärtigen Tag so vollständig als er konnte, ungewiß, was am nächsten aus ihm werden würde."

„Doch ist es nicht immer so," unterbrach ihn hier sein Schwiegersohn. „Manchmal scheint, wie jeder alte Soldat wohl aus Erfahrung weiß, eine düstere Ahnung den nahen unabwendbaren Tod mit unumstößlicher Gewißheit vorher zu verkünden. Ich

erinnere mich unter anderm eines sehr eigenthümlichen Falles dieser Art, wiewohl aus weit früherer Zeit, und dessen Augenzeuge gewissermaßen mein Vater war. Die sächsische Armee stand damals, mit der preußischen verbunden, im Lager bei Bießingen. Eines Tages kömmt der Rittmeister von L. in das Zelt meines Vaters, der die Carabiniers commandirte, und ersucht ihn, so schleunig als möglich die nöthigen Beisitzer verordnen zu wollen, da er sein Testament zu machen gedenke. Der Oberst spottet über diese Laune, um so mehr, da vor der Hand gar kein Zusammentreffen mit dem Feinde zu erwarten stand, und sucht ihm die Sache auszureden. Indeß Alles, was er sagt, ist vergebens, und er muß sich endlich fügen, da der Rittmeister sehr ernst versicherte: „er glaube einmal die gewisse Ahnung seines nahen Todes zu haben, und würde nicht ruhig sterben können, wenn er es demungeachtet vernachläßigte, für Frau und Kinder

zu sorgen.“ Alles wurde dem zu Folge in Ordnung gebracht, und wunderbar genug — dieselbe Nacht noch blieb der Rittmeister, und zwar auf eine höchst sonderbare Weise, wie es durch das Verhör seines Burschen bekannt wurde. „Ich lag im Zelt neben den Pferden,“ referirte dieser, „als mein Herr mich beim Namen rufte, und mir befahl, den kleinen Braunen zu satteln und vorzuführen. Dieß Pferd ritt sonst der Herr nie, weil es das schlechteste war, das er hatte, unsicher und sehr schwach in der Cruppe. Ich wunderte mich daher sehr über diesen Einfall, mußte indeß Ordre pariren, und brachte das Pferd vorgeführt. Als ich kam, sah ich den Herrn im offenen Zelte scheinbar wieder tief eingeschlafen, und rief also sehr laut in's Zelt hinein: Herr Rittmeister! ich bin da mit dem Pferde. Verwundert fuhr er auf und frug mich, wer mich denn das geheißen hätte? — Sie haben mir's ja eben selbst befohlen. — Ich?

sagte er ganz ärgerlich; dummer Kerl, du träumst wohl, oder bist betrunken? Sattle gleich ab, und geh' schlafen, es ist mir ja nicht in den Sinn gekommen, dir einen solchen Befehl zu geben. In diesem Augenblick aber entstand plötzlich Allarm, und der Rittmeister hatte kaum Zeit, auf seinen Braunen zu springen, als das Gefecht mit dem uns überfallenden Feind schon begann."

„Das Regiment Carabiniers erhielt gleich darauf Ordre, zu attaquiren, und warf den Feind glücklich zurück. Aber der Rittmeister stürzte beim Sprung über einen Graben mit seinem schlechten Pferde, und ward, wie Max Piccolomini, von seinen eigenen Leuten überritten. Am andern Tage wurde er mit drei andern gebliebenen Officieren in ein und daßelbe Grab versenkt."

„Seltsam gewiß," sagte ich, „indeß so kurz meine eigene Kriegserfahrung ist, habe ich doch auch etwas Aehnliches erlebt. Ich begleitete 1813, auf Befehl meines Chefs,

den Oberst G... auf einem Streifzuge in den Niederlanden."

„Wir überraschten überall den Feind, der sich ganz sicher glaubte, so vollständig, daß jedes Gefecht zu einer wahren Niederlage für ihn wurde. So kamen wir am Fuß von Cassel an, ein kleines Städtchen, in dem der General Vandamme sich einen prächtigen Landsitz erbaut hatte. Der Ort war mir doppelt interessant, da bei dem Marsch der Franzosen nach Rußland Vandamme auf meinem Schlosse Rasttag gehalten hatte, und mir dort viel von diesem Landsitz erzählt, unter anderm, daß der Garten ganz mit Eisengittern von verschiedenen Mustern umgeben sey, die er alle aus deutschen Kirchen entnommen, auch sein Keller nicht übel mit Weinen, ditto aus deutschen Klöstern, gefüllt wäre u. s. w. Cassel liegt auf einer Anhöhe, und ein Schneckenweg führt den Berg hinan. Wir hatten erfahren, daß einige Infanterie, von

unserer Annäherung unterrichtet, sich dahin geflüchtet habe, und glaubten es durch einen coup de main nehmen zu können. Wir wußten aber nicht, daß diese Infanterie vier hundert Mann stark war, und Zeit genug gehabt hatte, ihre Dispositionen zu machen. Ich werde den Ausgang der unglücklichen Unternehmung sogleich erzählen, muß aber jetzt auf meine Ahnungsgeschichte zurückkommen. Unser Detachement bestand aus fünfhundert Cosacken und zwei Schwadronen sächsischer Cavallerie, die der Major B...., ein alter Regiments-Camerad von mir commandirte, der seit 1806 fast allen französischen Kriegen, inclusive der russischen Campagne beigewohnt hatte, den Brand von Moskau, den Uebergang über die Beresina erlebt, Ritter der Ehrenlegion geworden war, und allgemein den Ruf eines der ausgezeichnetsten und kühnsten Officiere der sächsischen Armee erworben hatte. Man konnte nicht von leichterem Sinn und gleichgülti-

ger gegen Gefahr seyn. Er war dabei Soldat mit Leib und Seele, und der Krieg sein wahres Element. Alles dieß änderte sich plötzlich an dem erwähnten Tage. Schon am Morgen erschien er mit so verstörter Miene, daß wir ihn für krank hielten, und alle mit Fragen über sein Befinden bestürmten, die ihm sehr lästig zu fallen schienen. Endlich gestand er, daß er zwar nicht krank sey, aber sehr erschüttert durch einen nun schon zum dritten Mal wiederkehrenden Traum, der ihm ein schnelles Ende prophezeie, und — setzte er wehmüthig lächelnd hinzu — ich muß jetzt daran glauben, und habe mein Testament auch bereits gemacht; Du, lieber H..., wandte er sich an Einen von uns, erhältst meine Falbe. (Dieß war ein sehr schönes, russisches Pferd, das wir ihm oft vergebens feil zu machen gesucht hatten.) Im Anfang stutzten wir doch ein wenig, spotteten aber nachher desto muthwilliger über ihn, wie es unter so wilder

Gesellschaft zu gehen pflegt, und fanden es am Ende sehr possirlich, daß ein solcher sabreur wie B... auch in dergleichen alte Weiberschwachheiten verfallen könne. Diese Unterhaltung fand auf dem Marsche statt, und im Laufe desselben Tages nahmen wir, nicht lange darauf, eine kleine Stadt ein, deren Namen ich vergessen, wo ein unbedeutendes Gefecht vorfiel, in dem wir einige Gendarmen gefangen nahmen, und zugleich ein Staatsgefängniß leerten. Hier befanden sich auch drei Engländer, die uns wie Rettungsengel begrüßten, und in der Freude über die unerwartete Erlösung so sehr ihren angebor'nen Stolz vergaßen, daß einer sogar des Majors B... Kniee umfaßte, und ihm schluchzend ewiges Heil und Segen wünschte. „Das paßt wenig zu Deiner Ahnung," sagte ich lachend; er aber schüttelte mit dem Kopf, und wiederholte bloß die Worte: „E w i g e s H e i l!" Wir hielten uns

leider in diesem Ort zu lange auf, welches die Ursache unsers nachherigen Mißgeschicks wurde, da wir ohne diese Verzögerung die vierhundert Mann Infanterie, welche eine Batterie schweres Belagerungsgeschütz geleiteten, noch vor Cassel in der Ebene erreicht, und dann bei der damaligen Demoralisation der Truppen ohne Zweifel mit leichter Mühe zu Gefangenen gemacht haben würden. So nahte bereits der Abend, als wir am Fuß des Casseler Berges ankamen. Der Oberst befahl zuerst einer der sächsischen Schwadronen abzusitzen, und einen Versuch zu machen, die Tirailleurs zu delogiren, die wir in den vielen Hecken vor uns ansichtig wurden. Da dieß indeß wenig Erfolg hatte, und nun auch eine Abtheilung Infanterie einen Ausfall machen zu wollen schien, befahl er den Kosacken, diese zu chargiren. Sie jagten sogleich, Mehrere von uns an ihrer Spitze, wie rasend und mit einem ihrer dröhnendsten Hurrahs den Berg hinan; die franzö-

sische Infanterie, im panischen Schrecken, drehte um, und vielleicht wäre dieser Moment entscheidend geworden, wenn wir mit ihr zugleich in die Stadt eingedrungen wären, aber die Kosacken fürchteten einen Hinterhalt, und stockten plötzlich."

„Nichts war vermögend, sie vorwärts zu bringen, und wir verzweifelten fast über das Mißgeschick beide Theile, die Franzosen vor uns und die Kosacken hinter uns, so zu gleicher Zeit rechtsumkehrt machen zu sehen. Der Oberst, im höchsten Grade ärgerlich, befahl nun den sächsischen Schwadronen, von denen die eine, welche früher tiraillirt hatte, wieder aufgesessen war, in die Stadt einzudringen, es koste, was es wolle. Dieser Befehl wurde in solcher Hast ausgeführt, daß man, ungeachtet der uns ganz unbekannten Localität, nicht einmal eine kleine Avantgarde oder nur eine Spitze vorausschickte, sondern die ganze Masse sich

auf der schmalen Chaussee dem muthmaßlichen Thore zustürzte, denn wegen einer Biegung der Straße konnten wir es nicht sehen. Fünf bis sechs Officiere waren voran. Der Major B. ritt an meiner Seite, und sein Aussehen war das eines Gespenstes. Er war leichenblaß, die Augen standen ihm völlig zum Kopfe heraus, kaum hielt er den Zügel seines Pferdes, und rief, wie bewußtlos, mehrere Male hinter einander mit so seltsamer Stimme „Hurrah!“ daß es nicht einen Ausdruck der Leidenschaft, sondern vielmehr einem Reden im Traume glich. Ich konnte mich über diese unbegreifliche Stimmung bei einem so anerkannt braven Officier nicht genug verwundern. In dem Augenblick erreichten wir im vollen Gallop das Thor, zu dem die Straße, wie gesagt, jähling einbog. Weiter aber kamen wir nicht. Die Franzosen hatten hier eine Wagenburg errichtet, welche drei Seiten des Eingangs umgab, und nur die vordere frei

ließ. So wie die Köpfe unserer Pferde ihnen gegenüber waren, erhielten wir von wenigstens dreihundert Schützen, die vier Mann hoch über einander aufgestellt waren, eine so regelmäßige Decharge, als sey es ein einziger Schuß. Fast Alles stürzte nieder, was sich in ihrem Bereiche befand. Mein Pferd unter andern fiel mit der Explosion so plötzlich zur Erde, daß ich es im ersten Augenblick für todt hielt, obgleich es, wie sich nachher auswies, nur einen leichten Streifschuß erhalten hatte. Der Major aber sank, durch den Kopf geschossen, ohne einen Laut von seinem Pferde, das wild den Berg herabsprang. Die andern Officiere, so wie die meisten Reiter in den ersten Gliedern, blieben theils auf der Wahlstatt, theils fielen sie schwer verwundet dem Feind in die Hände. Nur ein junger Lieutenant, der von uns Allen der Erste voran gewesen war, und ich, entkamen von dem vordern Trupp ohne Beschädigung. Aber

der Angriff war leider ganz mißlungen. Alles was sich noch hinter uns befand, kehrte um und floh in toller Verwirrung nach allen Seiten, ohne auf unsern Zuruf mehr zu hören. Wir mußten nothgedrungen folgen, welches unter einem neuen Kugelregen nicht ohne Schwierigkeit gelang.“

„So endigte der arme Major am Abend des für ihn verhängnißvollen Tages. Die Franzosen, welche uns wahrscheinlich nur für die Avantgarde eines stärkeren Corps ansahen, verließen während der Nacht in aller Stille die Stadt. Ich wurde am nächsten Morgen beordert, sie in Besitz zu nehmen, wo ich denn meine Neugier hinsichtlich des Vandamme'schen Besitzthums vollständig befriedigen konnte. Ich fand in der That Alles genau, wie er es gesagt, erlaubte jedoch keine Repressalien. Nur ein altes Weinfaß, auf dem mit großen Buchstaben geschrieben stand: „Aus dem Kloster Mölk,“ ließ ich aus dem Keller wieder an's

Tageslich bringen, und unter meine Leute vertheilen. Im Uebrigen sorgte ich dafür, daß an dem sehr kostbaren Ameublement nicht gerührt und nichts beschädigt ward, eine Handlungsweise, die mir doppelt dadurch zur Pflicht gemacht wurde: daß Vandamme selbst sich bei mir durchaus musterhaft benommen hatte, ja mich sogar mit großer Energie und Gerechtigkeit gegen den General Ochs und seine Westphalen beschützt, die sehr übel in unserem Lande haus'ten. Ich erinnere mich, daß er dabei den General-Lieutenant Ochs auf eine Art behandelte, als trüge dieser den Namen mit der That, so daß ich nicht umhin konnte, ihn von Herzen zu bedauern, obgleich er uns nicht gut mitgespielt hatte."

„Mit demselben General ging mir es nachher sonderbar. Ich befand mich im Jahre 1816 an der Tafel des Curfürsten in Cassel und bemerkte neben meinem Nachbar einen Officier, der mir sehr bekannt

vorkam. Ich wandte mich endlich direct an ihn, und bat um seinen Namen. „Oberst Ochs“ war die Antwort. — „Ach,“ fuhr ich fort, „ohne Zweifel ein Bruder des Generals, dem Sie auch in der That sehr ähneln. Wir hatten uns im letzten Kriege ein wenig über ihn zu beklagen. Ist er jetzt hier gegenwärtig? Der Oberst ward ganz roth im Gesicht und antwortete verlegen etwas, was ich nicht verstand. Da stieß mich mein Nachbar an und flüsterte mir in's Ohr: „Es ist der General-Lieutenant selbst, den der Curfürst wieder zum Obersten degradirt hat.“

„Unter diesen und andern Gesprächen, die so manches vergangene Interesse von Neuem belebten, war es indeß ziemlich spät geworden, und man trennte sich endlich in sehr guter und milder Stimmung, als die Reise-Candidaten Abschied nahmen, um bei Mondschein (der jedoch nur im Kalender stand,

denn es regnete heftig, und war ziemlich dunkel geworden) ihre Fahrt anzutreten."

„Ich folgte ihnen auf ihr Zimmer, und während die Damen sich im Allerheiligsten noch völlig reisefertig machten, erfuhr ich vom Sohne die genaueren Details der Catastrophe seiner Schwester. Da die Sache ohnedieß weltkundig geworden war, so sprach er mit mir, als einem Freunde seines Vaters, ganz ohne Rückhalt. Es war eine sehr gewöhnliche, doch deßhalb nicht minder tragische Geschichte, die er mir erzählte."

„Ihr beiderseitiger Hofmeister hatte sich in das Mädchen, und sie sich in ihn verliebt, eine schwache Stunde beide strafbar gemacht, und als der junge Mann beim Vater um die Geliebte anhielt, hatte dieser seinen Antrag wie eine Beleidigung aufgenommen, ihn sofort verabschiedet und auf das Kränkendste behandelt. Weder der junge Mann noch die Tochter wagten es, dem

erzürnten Vater und der strengen stolzen Mutter die ganze Wahrheit zu gestehen, und hofften mit Beben von der Zeit einen günstigern Moment. Einstweilen zog sich indeß der trostlose Liebhaber in das nahe Städtchen zurück, und fuhr fort, von dort aus verstohlen das Fräulein bei einer vertrauten Freundin zu sehen. Ein grausames Schicksal wollte, daß er bei einem dieser Besuche, als er in der Nacht nach Hause ritt, durch den Sturz von einem Felsen herab verunglückte, und erst am nächsten Morgen todt und zerschmettert aufgefunden wurde. Die Nachricht, welche dem armen Mädchen ganz unvorbereitet hinterbracht wurde, war zu stark für ihren ohnehin schon seit lange auf's Höchste exaltirten Zustand."

„In tödtlicher Ohnmacht niedergesunken, erwachte sie nur zu unheilbarem Wahnsinn. Sie gebar in diesem Zustande einen Knaben, ohne daß jedoch, wie die Aerzte hofften, dadurch eine Verminderung ihres ge-

störten Zustandes eingetreten wäre. Im Gegentheil schien sich das Uebel nur noch zu vermehren, sie war Mutter geworden, ohne die süßen Mutterfreuden zu genießen, und man sah sich zuletzt genöthigt, um so mehr, da auch den Vater die Schande seines Hauses fast zur Verzweiflung gebracht hatte, und ihr Anblick diese täglich nährte, das unglückliche Opfer ihres eigenen Leichtsinns und des väterlichen Stolzes, in der Irrenanstalt desselben Orts, wo ihr Geliebter zuletzt geweilt hatte, unterzubringen. „Dort," setzte der Baron hinzu, „lebt sie noch immer, körperlich gesund, aber ohne den mindesten lichten Moment, in dem sie auch nur Einen von uns je wieder erkannt hätte. Selbst ihr Sohn, dem übrigens sein Verhältniß zu ihr ganz unbekannt geblieben, erregte nie ihre Theilnahme, und schon seit Jahren hat der Vater jede Zusammenkunft zwischen ihnen verboten, um einen gefährlichen Eindruck für das heitere Kind zu

Staats-
Bibliothek
Bamberg

vermeiden, das er, seit er die Tochter verloren, um so leidenschaftlicher liebt.“

„Die Gesellschaft reis'te ab; ich geleitete sie noch bis zu ihrem Wagen, und kehrte dann, betrübt und angegriffen von der traurigen Erzählung zu meinem alten Freunde zurück, der mich jedoch in weit besserer Laune als die meinige war, in seiner Rauchstube erwartete. Ich fand ihn dort beschäftigt, Punsch für uns zu machen, um, wie er sagte: sich damit heute alle Grillen zu vertreiben, und mit mir die alten bessern Zeiten hoch leben zu lassen. Das geschah denn auch in vollem Maße, und erst als die Stunde Mitternacht verkündete, suchten wir, der Alte, der seinem Gebräude selbst am stärksten zugesprochen hatte, fast mit einem kleinen Rausche, unser Bett.“

„Ich lag bereits im tiefsten Schlafe, als ein furchtbarer Lärm und durchdringendes Geschrei im Hause mich aufweckten. Es kam unter mir, wie es schien, aus meines

Freundes Zimmern, den ich jetzt auch selbst tobend, und unter vielen Flüchen nach Licht rufen hörte. Ich nahm mir kaum Zeit, einen Schlafrock umzuwerfen, rannte hinaus und begegnete dort schon dem weinenden Knaben, der im Hemde aus dem Bett gesprungen war, und mir zurief: man ermorde gewiß seinen Großvater; er habe einen Schuß gehört, dann ein wildes Gepolter, und zuletzt ein klägliches Gewimmer. Indem kam auch der alte Diener des Hauses mit einer Leuchte, voller Schrecken die Treppe herabgesprungen, und obschon unbewaffnet, eilten wir doch Alle, ohne uns zu besinnen, sogleich nach dem Schlafzimmer des Majors, welches zu ebener Erde lag. Schon in der Thür desselben kam uns dieser, auf seinen blutigen Degen als Krücke gestützt, entgegen gehinkt, und indem er mit noch vor Zorn rollenden Augen uns anstarrte, rief er: „Dem habe ich's gegeben, daß er nicht wieder aufstehen wird! Der

Raubkerl war schon an meinem Bett, und wollte mich eben anpacken, als ich erwachte und die Pistole auf ihn abdrückte. Die fehlte zwar, und er drehte auch schnell um, und wollte wieder zum Fenster hinaus, aber mein guter Degen war doch noch schneller als er. Wie ich ihn traf, fiel er mit einem entsetzlichen Schrei nieder, und beim Himmel, wenn ich ihn nicht mitten durchgehauen habe, so wird wenigstens nicht viel daran fehlen."

Mit unwillkührlichem Entsetzen über die blutige That, die mir jedoch bei dem Character des Majors unter solchen Umständen sehr erklärlich schien, wünschte ich in der Verwirrung meinem Freunde Glück, wenigstens selbst so ungefährdet davon gekommen zu seyn und lobte dabei, obgleich eine innere Stimme diesem Lobe widersprach, seine kriegerische Entschlossenheit.

„Nun, es wird mir Ungelegenheit genug machen," erwiederte er; „aber ein alter Soldat

kann nicht wie ein altes Weib handeln. Gebt aber nur das Licht her, daß wir die Bescheerung ein wenig genauer besehen; gewiß ist's einer von unsern letzten Wilddieben, denn diese Kerls versuchen sich in Allem."

Ich weiß nicht, welche sonderbare unheimliche Ahnung mich von Neuem bei dem exaltirten Wesen des alten Majors befiel, doch unterdrückte ich sie schnell, und trat mit dem Knaben, der sich, sobald er Großpapa nur gesund gesehen, sogleich wieder beruhigt hatte, zuerst in die Stube. Eine lange Gestalt lag nahe am Fenster regungslos am Boden, auf ihr Antlitz hingestreckt. Ein weiter, grober Mantel bedeckte sie, unter dem ein Strom dicken Blutes langsam hervorquoll. Der Diener leuchtete jetzt herab, und hob einen Zipfel des Mantels auf. „Aber Großpapa," rief der Kleine, der zuerst vor dem Blute zusammengeschauert, aber dann doch ziemlich furchtlos näher getreten war, „der hat ja Weibskleider an!" — „Was sagst

Du?“ rief verwundert der Alte, „Weibsklei-der?“ Indessen hatte der Diener sein Licht auf die Erde gestellt, und sich angeschickt, den Leichnam umzudrehen.

Mit klopfendem Herzen blickte ich hin, und sah zu meinem größten Erstaunen ein von langen Locken beschattetes, zwar verwil-dertes, aber dennoch schönes und offenbar weibliches Gesicht.

Ich wandte mich erschrocken zum Major um, der neben mir stand — aber nie, nie werde ich den furchtbaren Ausdruck des Antli-tzes vergessen, das mir hier entgegen trat! Das Haupt der Gorgone kann nicht grausen-voller gewesen seyn. Todtenblässe war wie ein Leichentuch darüber ausgebreitet, und To-desangst schien wie Wetterleuchten über alle Muskeln zu zucken. Die Haare richteten sich in die Höhe, gleich Schlangen, die starren Augen glänzten mir entgegen wie Glas, aber kein Laut schien sich durch die versteinerten Lippen drängen zu können. Da plötzlich sah

ich den festen Mann wanken, und mit einem Angstschrei, furchtbar wie das Heulen der Verdammten, stürzte er vorne über, selbst leblos auf die leblose Leiche. —

Gerechter Gott! welch' gräßliches Schauspiel! Es war seine eigene wahnsinnige Tochter, die er gemordet! Dem Irrenhause entsprungen, wie wir nachher erfuhren, hatte sie sich, Gott weiß wie, eines Männermantels bemächtigt, war dann in der Gegend umhergeirrt, vielleicht instinctmäßig dem väterlichen Hause zugeeilt, und hier, von dem Nachtlicht in ihres Vaters Zimmer angezogen, hatte sie mit der, Wahnsinnigen oft eigenen Besonnenheit, behutsam eine Scheibe eingedrückt, dann von innen das Fenster aufgewirbelt, und war so hinein gedrungen bis an das Bett des schlummernden Greises.

Des Vaters schrecklicher Hieb hatte ihr das Genick mitten von einander gespalten, so daß sie, wenn auch ihre Vernunft im letzten

Augenblick zurückgekehrt seyn sollte, doch nur wenige Momente gelitten haben konnte.

Doppelt strafbar aber wäre der Missethäter durch diesen Mord einer Fliehenden erschienen, wenn ein mitleidiges Schicksal ihn nicht schon des andern Tages erlös't hätte, ohne daß er zur vollen Erkenntniß seines Elendes wieder erwacht wäre. Er starb am Nervenschlage in meinen und seines unglücklichen Enkels Armen, den später der kinderlose Erbe an Sohnesstatt angenommen hat.

Möge dem Knaben ein sanfteres Loos beschieden seyn, als seinem unglücklichen Großvater; möge er selbst seine Lebensbarke verständiger leiten — denn der Mensch bleibt zum größten Theile immer nur der eigene Schöpfer seines Schicksals; ja selbst Nationen machen ihre eigene Geschichte durch ihre eigene Individualität. Nicht immer werden Einzelne so furchtbar für ihre Irrthümer bestraft, wie mein unglücklicher Freund; nicht immer enden Völker so

schrecklich, als z. B. die Indianer in Amerika, deren Schuld uns freilich unbekannt geblieben, aber an ihren Henkern sehen wir, daß derselbe Saame auch anderwärts immer die ähnliche Frucht bringt, es sey nun früh oder spät, in dieser oder jener Generation.*) Nimmer schläft die Nemesis! Darum hüte sich Jeder, daß er ihr nicht verfalle, es sey nun durch Sünde oder durch Thorheit; denn wohlgemerkt! beide bestraft sie am Ende unerbittlich, die eine mit der rechten, die andere mit der linken Hand, aber beide mit gleichem Leide, mit gleicher Unvermeidlichkeit der Folgen.

Das düstere Unglück, dessen Zeuge ich hatte seyn müssen, machte mir Zerstreuung

*) Ich meine hiemit nicht bloß den traurigen Zustand Altspaniens, sondern auch das spanische Amerika. Seine Bewohner, ohne Bildung und in Bigottismus versunken, suchten die Freiheit, ohne ihrer fähig zu seyn, und haben also statt ihrer nur eine Anarchie gefunden, deren Ende kaum abzusehen ist. Gewiß eine fürchterliche Strafe!

noch nöthiger. Sobald ich Alles gethan, was Anstand und Freundespflicht mir geboten, und mich nur erst wieder fähig fühlte, heitere Eindrücke aufzunehmen, pilgerte ich weiter in's Land hinein, und suchte Vergessenheit des Vergangenen in seiner romantisch freundlichen Einsamkeit.

Was mir dort begegnete, sey Dir, nachsichtsvoller Leser, nun freundlich mitgetheilt, wenn Du anders des Phantasten nicht schon müde bist, aus dem weder Du, noch er selbst immer recht klug zu werden vermögen.

Der Theil des Landes, welchen ich von D... aus betrat, ist eben so fruchtbar und reich, als die Gasthöfe daselbst abscheulich und elend sind, ärger als weiland die berüchtigten Schenken im Schwarzwalde. Besser in der Wüste übernachten, als in einem dortigen Bette! Ohne den Appendix meines Packsattels wäre ich wahrlich übel d'ran gewesen!

Da es möglich ist, daß Du, lieber Leser,

auch einmal in dieses Land kömmst, und ich mich gern nützlich mache, so werde ich diese Gelegenheit benutzen, und Dir ganz ausführlich mittheilen, womit ich mich versehen hatte, um solchem Ungemach zu begegnen, und Du kannst dann bei ähnlicher Gelegenheit ein Gleiches thun. Ich rathe Dir es sehr.

Vor Allem ist ein eigenes Bett nöthig, wenn man nicht, in einer kaum fünf Fuß langen Bettstelle, riskiren will „de coucher de bout" wie Frau v. Genlis sagt, und sich nicht in schmutzige und übelriechende Federbetten begraben, die dem, welcher ihrer nicht gewohnt ist, nebst ihrer Bevölkerung völlig unerträglich werden, und alle Möglichkeit des Schlafes rauben. Ein eigenes Bett, das Du auf jedem Canapee, selbst auf dem Fußboden aufschlagen kannst, erhältst Du leicht und transportabel, wenn Du Dir eine Luftmatratze anschaffst, die, so lange sie nicht gefüllt ist, nicht mehr Ge-

päck als eine lederne Decke verursacht, in einer Viertelminute aber trotz einem Parvenü aufgeblasen wird, und dann der besten Roßhaarmatratze gleich kömmt. Außerdem brauchst Du nur noch ein Kopfkissen, was ebenfalls mit Luft gefüllt seyn mag, die nöthigen Betttücher und eine gesteppte seidene Decke, so ist für ein vortreffliches Lager gesorgt, das Du demohngeachtet zur Noth in der Tasche mit Dir forttragen könntest. Das Ganze wird zuletzt noch in ein grünleinenes Tuch gerollt, welches zu gleicher Zeit als Drapperie dient, um die schmutzige Wand, an der Dein Bett aufgerichtet ist, damit zu verdecken. Vermöge zwei kleiner Nägel, die Du bei Dir führst, wird diese Drapperie schnell befestigt.

Da Du ferner zur Leibesnahrung hier selten mehr als in Butter, oder Fett, oder Bier, geschmorten Kälberbraten antriffst, so wirst Du wohl thun, Dich mit den englischen Erfindungen des Cavice und Ketschup

zu versehen, welche die gute Eigenschaft haben, alle noch so schlechte Brühen genießbar zu machen. Endlich rathe ich noch zu einem Wasserkessel von englischem Blech, der zugleich eine Caffeemaschine nebst einigen Büchsen zu Thee, Zucker und Caffee und einer Spirituslampe in seinem Innern birgt. Der ganze Apparat nimmt noch nicht so viel Platz als ein runder Hut ein, und bietet Dir überall in wenig Minuten die Mittel zu einem vorzüglichen Frühstück, da guter Rahm und Butter leicht im Gebürge, auch in der unansehnlichsten Hütte gefunden werden. Fügst Du, als Reiseapotheke, hiezu noch eine kleine Schachtel mit Seydlitz powders, oder andern kühlenden Brausepulvern und eine zweite mit Pillen von Quinine, gegen temporaire Verstimmung des Nervensystems oder leichte Fieberanfälle, endlich noch einen handfesten Regenschirm, nebst den wenigen nöthigsten Kleidungs- und Toilettenstücken — so bist Du auf's Voll-

ständigste equipirt. NB. Wenn Du keine andere wissenschaftliche oder sonstige Privatzwecke hast, in welchem Falle Du dir dann freilich nur selbst am besten zu rathen wissen wirst.

Nachdem ich also die erste Nacht auf die angegebene Weise in einer Stube, die für mein Maß allerdings um einige Zoll zu niedrig war, dennoch recht comfortable geschlafen, erreichte ich am andern Mittag den weltberühmten Goldberg, einst der alten Familie von Niederthal zugehörig, in neuester Zeit aber, durch Mißgeschick jener Familie, einem schnell reich gewordenen Banquier verfallen. Man hat von diesem Berge rund umher eine sehr weite Aussicht, aber malerisch ist sie nicht, eben so wenig die Form des Berges selbst und auch nicht die auf seinem Gipfel befindliche Ruine, welche weder Thürme noch kecke Vorsprünge, sondern nur lange und monotone, horizontale Linien darbietet, so daß sie mehr einer gro-

ßen Scheune ohne Dach als einer Burg ähnlich sieht. Der neue Besitzer hat überdieß durch kleinliche moderne Anlagen sie vollends für den Maler verdorben, dagegen aber auch durch bequeme Wege sie großer Gesellschaft zugänglicher gemacht, welche letztere freilich dem romantischen Eindruck nicht sehr günstig ist. Wenigstens mir ging es so, als ich mit Schrecken ein ganzes Kränzchen daselbst etablirt, und sämmtliche Honoratioren der Umgegend in dem, weder mehr alten noch neuen Saale der Ruine zu Tanz und Spiel bei sehr schlechter Musik vereinigt fand, wozu sie sich harmlos mit Weißbier erfrischten.

Meine Bergführerin war ein hübsches und naives Bauermädchen, barfuß, lustig und gesund, achtzehn Jahr alt, und, wie die Mädchen hier sind, von ziemlich freier Sprache und Manieren. Man kann sagen, daß diese Mädchen Spaß und Ernst ver-

stehen, und beides ohne Zimperlichkeit gern und schnell erwiedern. Die Meinige trug meinen Ueberrock und Regenschirm, und lief mir auf jeder Treppe bis zu den Burgzinnen wie ein Hündchen nach, wie es schien zur nicht geringen Belustigung der geputzten Gesellschaft, die sich unten im Hofe überall vertheilt hatte, und unsere gemeinschaftlichen Bewegungen in der Höhe, so wie meine etwas barocke Reisetracht mit kleinstädtischem Befremden beobachtete. Herr Malecke v. Goldberg (so heißt der nouveau genthilomme), hat die scabreusen Stellen seiner Ruine mit Geländern versehen lassen was sehr verdienstlich ist. Daß aber diese garde-fous, von Brettern gemachte Creneaux und Schießlöcher darstellen, statt einfach dem Character des Zwecks zu entsprechen, zu dem sie da sind, hat ihm kein guter Geschmack, oder vielmehr kein geschmackvoller Architect eingegeben.

Als ich die Burg wieder verlassen wollte,

und mein weiblicher Cicerone, den Weg weisend, vor mir her trippelte, hielt mich der Burgvogt ziemlich rauh auf und rief: „Nein, mein Herr, so geht's nicht! Sie zahlen einen Silbergroschen!"

„Verzeihung, gestrenger — Knecht!" erwiederte ich, die Taxe war mir unbekannt, und erfreute ihn dann, eigentlich nur malgré moi, und weil ich keine kleinere Münze bei mir hatte, mit einem Thaler. Es ist ein Vorurtheil, das ich bei solchen Generositätsangelegenheiten mich nie en schließen kann, wechseln zu lassen, obgleich ich mir darin einen unserer braven Generale zum Beispiele nehmen sollte, der die edle That eines seiner Grenadiere belohnt, indem er ihm einen Friedrichsd'or in die Hand drückte, sich aber fünf Reichsthaler darauf herausgeben ließ, mit der Bemerkung: daß der Friedrichsd'or jetzt sechszehn bis achtzehn Groschen Agio stehe. Dieß zog

mir indeß den Tadel meiner kleinen Bäuerin zu, denn als wir auf einem anmuthigern, längern und einsamern Wege durch den Wald zurückkehrten, meinte sie schnippisch, ich könnte mein Geld auch besser anwenden, als es dem alten Kerl zu schenken, worin ich ihr mit Vergnügen Recht gab, und sie von meiner Gelehrigkeit zu überzeugen suchte.

Da die modernisirte Ruine und der Berg, welcher die exacte Form eines colossalen englischen Plumpuddings hat, mich wenig befriedigte, so nahm ich jetzt meine Richtung nach dem Schlosse des Besitzers, um zu sehen, ob die Kunst vielleicht dort größere Genüße darböte.

Ich fand ein ziemlich geräumiges, aber nicht vortheilhaft umgebenes Haus im alten französisch-deutschen Geschmack gebaut, mit der obligaten Thurmuhr in der Mitte, und einigen kurzen Baumalleen umher, Rudera des ehemaligen Gartens, dessen Rest

nen englisirt, aber schlecht gehalten war, wie gewöhnlich. Es fehlte überdieß der ganzen Gegend an großen, und noch mehr an schönen Bäumen, weil man hier allgemein die horrible Gewohnheit hat, sie alle drei Jahr für die Schaafe von oben bis unten zu belauben, eine Sitte, die allein hinlänglich wäre, Einem den Aufenthalt in einem solchen Lande zu verleiden. Da ich schon im Gasthof erfahren, daß die Herrschaft abwesend sey, so meldete ich mich unverzüglich bei der alten Schaffnerin, um die Erlaubniß zu erhalten, das Innere des Schlosses zu besehen.

Es war diese Person als Inventarienstück von der Familie Niederthal mit dem Gute verkauft worden, und schien durch den ehemaligen Dienst in einem hohen Hause sehr aristokratische Gesinnungen eingesogen zu haben. Sie führte mich zuerst in den Speisesaal, wo ich mit Verwunderung eine Menge Ahnenbilder erblickte. „Sind diese," frug ich

lächelnd, „die Vorfahren Malecke's v. Goldberg?“ — „I, Gott bewahre!“ erwiederte eifrig die Schaffnerin, „das sind alles alte Niederthals.“ — „Hat man denn die auch mit verkauft?“ frug ich weiter. „Ach, du lieber Himmel! die alte Herrschaft wußte wohl gar nichts davon, und ästimirte das alte Zeug auch nicht. Die Bilder lagen zerrissen und verstaubt auf einer alten Rumpelkammer, wo sie der neue Herr erst gefunden, und gleich sorgfältig hat repariren und aufhängen lassen, damit es, wie er sagte, recht alterthümlich hier aussehen möchte. Gleich daneben in der Frau ihrer Stube (sie nannte ihre neue Gebieterin niemals anders als: die Frau, tout court), wo unsere gnädige Gräfin auch wohnte, da hängen die Malecke's, die sehen nun freilich ganz anders aus.“ — „Das macht die moderne Tracht,“ sagte ich, „denn es war allerdings nicht zu läugnen, daß die Ritter des goldenen Vließes, die blau und roth bebänderten

Herren mit ihren strengen Gesichtszügen und großen Allongenperücken, die stolzen Damen in ihren Reifröcken, denen Mohren und Zwerge die Schleppe nachtrugen, ziemlich sonderbar mit dem Stillleben contrastirten, welches die Familienbilder der Malecke's in ihren modernen Jagdpikeschen und kurzen Damenröcken darboten."

Indessen der Glanz jener Alten ist erloschen, die Fracks und Jacken daneben sind im Besitz der Herrschaften, und dabei des sichersten Adels unserer Tage, nämlich des Geldes. In fünfhundert Jahren werden die jetzt Neuen überdieß ziemlich eben so vornehm seyn, als es die Alten waren, ja vielleicht geht es ihnen dann eben so wie Jenen, und ein neuer Mann von 2325 ersteht das Gut der alten Malecke's, und hängt ihre halbvermoderten Ahnenbilder wiederum in seinem Eßsaal auf, „damit es alterthümlich aussehe." Denn die divina Comoedia geht immer so fort, und nichts wahrhaft

Neues, wiewohl immer etwas anders bestrahlt, entsteht unter der Sonne!

Nachdem die Alte mir nun pflichtschuldig den kleinen Damenbazar noch erklärt, einen von der Familie selbst gefertigten Teppich angepriesen, und eine Tabaksdose auf dem Schreibtisch die beliebteste Arie aus der gazza ladra hatte spielen lassen, gelangten wir in den Tanzsaal, wo Aussichten von Felseneck, dem Stammschlosse der Niederthal's, auf die Wände gemalt sind. Hier thaute meine Führerin erst völlig auf, und ergoß sich in eifrigen Beschreibungen der Pracht und Größe, die auf jenem Schlosse geherrscht habe, als sie selbst noch jung und lebenslustig gewesen. Es schien allerdings eine stolze Burg, ein imposantes Feudalbesitzthum, von Hochwald und Felsen bekränzt, weit von den Bergen in die Gegend herabschauend. Wie seine Herren, sinkt es nun auch in Ruinen!

Ich wandte mich neugierig nach dem

Balcon, wo sich die Aussicht auf das ferne Gebürge eröffnet. „Ja, sehen Sie,“ sagte die Alte, „das hat der neue Herr Alles geändert, und von weit her auch ganz neue ausländische Gänse und Enten kommen lassen, die da in der alten Pfütze herum watscheln, welche jetzt „der kleine See“ heißt. Seh'n Sie wohl das Häusel, mit den zwölf Thürchen, da gerade unter der großen Eiskappe (dem höchsten Gipfel des Gebürgs), das macht, wie Sie sagen, jetzt das pain de vie vom Schlosse aus.“ — „Capital!“ rief ich aus, „das ist der zweite Theil der Ahnenbilder, doch lassen Sie uns weiter gehen, Madame.“

Es blieben noch die Wohnzimmer der Familie zu sehen übrig, die aber wenig wohnliches hatten, und obgleich ein abgenutzter ächter Cachemire in dem einen als Bettdecke, nicht ohne Prätension hingelegt schien, so fehlte doch, wie in den meisten

unserer Häuser, der comfort, den die Engländer so gut verstehen, so wie jener feine und bis in's Kleinste, wie soll ich sagen — distinguirte Geschmack, der eine Besitzung vor allem reizend und angenehm macht.

Meine gute Schaffnerin war jedoch keineswegs dieser Meinung, sondern verwunderte sich sehr, daß die jetzige „Frau" den Aufenthalt hier, den doch ihre Gräfin immer so gern gehabt, gar nicht liebe, und wie sie selbst oft geäußert, ihr kleines Landhaus bei der Hauptstadt viel angenehmer finde. Dieser trait überraschte mich, denn er zeugte von einem richtigern Tact der Besitzerin, als ich ihr zugetraut, da jene Villa, die ich auch einmal gesehen, ohne Zweifel eleganter, freundlicher und den Verhältnissen der Familie angemessener ist, als das große, trockene, altadeliche und baumlose Goldberg.

„Ja," fuhr die geschwätzige Alte fort, „jetzt ist freilich hier Alles ein bischen öde,

aber wenn die Herrschaft zugegen ist, da geht es gewiß recht groß her. Neulich kam ein königlicher Prinz mitten in der Nacht hier durch. Gleich mußten zwei unserer Leute mit Champagner hin, wo er die Pferde wechselte. Der Prinz bat sehr, ihm lieber ein Glas Wasser zu geben, aber nein, sie ließen ihn nicht los, er mochte wollen oder nicht, er mußte unsern Champagner kosten; ist das nicht recht genereus?"

„Wenn Sie einmal wieder hieher kommen sollten, können Sie's auch gleich von weitem sehen, ob die Herrschaft zu Hause ist. Beim Herrn wird auf dem Dache ein blaues Tuch aufgezogen, bei der Frau ein weißes. Das letzte hielten die dummen Leute erst nur für ein Betttuch, was man dort zum Trocknen aufgehängt hätte, bis sie nachher erfuhren, daß das eine sehr vornehme alte Mode sey, die selbst meine vorige Herrschaft nicht gekannt haben muß, wenigstens ließ die nie etwas dergleichen aufziehen. Ich wüßte

auch nicht recht wozu, denn Jung und Alt erfuhren's im Dorfe doch gleich, wenn der Herr Graf und die Frau Gräfin da waren, schon an den vielen Wohlthaten, die sie überall austheilten."

Es war eine glühende Hitze, welche die kahle Gegend von hier bis zur Departementsstadt noch unangenehmer machte, denn außer unter meinem Regenschirm, den ich heute als Sonnenschirm gebrauchte, war nirgends ein bischen Schatten zu finden. Dagegen sah fast aus jedem Hause ein liebliches Mädchen- oder Weibergesichtchen heraus, so zutraulich und lustig, die gemeinen Leute überhaupt alle so höflich und wohlwollend, daß ich mich, der in den Neu-S....schen Provinzen an ganz andere Sitten und ein ausgezeichnet häßliches schönes Geschlecht gewöhnt war, höchst angenehm dadurch überrascht fand.

Ich mußte in dem Sitz der Regierung, deren lange Arme auch über uns ausge-

breitet sind, schlafen, beiläufig gesagt, in einem so schlechten Gasthofe (obgleich der beste hier), daß keine meiner gerühmten Reisebequemlichkeiten für die Dorfschenken, darin überflüssig wurde, schüttelte aber so früh als möglich am andern Morgen den Staub von meinen Füßen, und eilte schleunigst weiter.

Ein schöner Kirchhof liegt kurz vor dem Thore am Wege, wo die Todten geschmackvoller und reinlicher zu logiren scheinen, als die Lebenden in der Stadt. Ich machte diesen für immer Ruhenden einen Besuch. Nachdem ich mehrere Grabmäler besehen, einige rührende und mehrere lächerliche Inschriften gelesen, vor Allem aber die Eitelkeit bewundert, die hier so reichlich, selbst auf die Zeit nach dem Tode, pränumerirt hat, trat ich in ein offenes Haus, wo in der Ecke friedlich eine Leiche schlief, der man eine Klingel an die Hand gebunden hatte. Man belehrte mich bald, daß die

sehr nachahmungswürdige Einrichtung hier herrsche, jeden in der Stadt Gestorbenen sogleich auf den Kirchhof zu transportiren, ihn aber dann so lange mit der um die Hand gewickelten Klingelschnur im luftigen Raume aufzubewahren, bis unbezweifelte Spuren der Verwesung eintreten.

Dieß ist um so nützlicher, da ganz neue Beobachtungen zu der traurigen Vermuthung berechtigen, daß weit mehr Menschen lebendig begraben werden, als man sich vorstellt. Besonders bei Verwundeten oder sonst an einem äußerlichen Schaden Leidenden, soll ein täuschender Verwesungsgeruch oft schon eintreten, wenn sie dennoch nur in unbesiegbarer Starrsucht, aber bei völligem Bewußtseyn, befangen liegen. Welche schreckliche, namenlos furchtbare Lage! Man kann überhaupt wohl annehmen, daß der wirkliche Tod da noch nicht eintritt, wo für die Umstehenden das Leben schon vorüber zu seyn scheint, sondern wohl noch ein kurzer Act

des Schlafwachens vorausgeht, der vielleicht den Sterbenden seltsame, nie geahnete Geheimnisse entschleiert. — Vielleicht ist es ein einziger concentrirter Rückblick auf das vergangene Leben, ein täuschungsloses Selbstgericht, das uns die Stufe anzeigt, auf der wir nach vollbrachter Wanderung stehen, und von der wir jenseits wieder erinnerungslos ausgehen müssen.

Die freundliche Frau des Todtengräbers, welche mir obige Auskunft gab, hätte auf die letzte Frage schwerlich befriedigend antworten können, ich erkundigte mich daher nach etwas Anderem, nämlich nach einer Dame, die, wie ich mich erst eben erinnerte, jetzt in der Departementalstadt wohnen mußte. Sie war einmal sehr hübsch gewesen, hieß mit ihrem Vornamen Charlotte, und da sie auf ihrem kleinen Gütchen sehr gute Früchte, und besonders sehr vortreffliche Aepfel zog, mit denen sie mich oft beschenkte, so nannten wir sie zu Hause nur Charlotte

de pommes. — „Kennen Sie wohl, liebe Frau," frug ich die Todtengräberin, „eine Baronin L....., die sich seit zwei Jahren hier niedergelassen hat, und wissen Sie, ob es ihr gut geht?" — „I, mein Jesus! freilich kenne ich sie, wie es ihr aber geht, das weiß nur der liebe Gott, denn hier liegt sie ja — das ist ja eben die Dame dort mit der Klingel in der Hand!" — Mir ward ganz schwindlich zu Muthe, die Ueberraschung, die ungeheuere Veränderung, welche der Tod in diesen sonst so vollen und hübschen Zügen hervorgebracht, die Erinnerung an ganz andere Scenen und Zeiten, die ich mit Charlotte de pommes verlebt, und wo einst auch eine Klingel eine Hauptrolle darin spielte — es war ein wildes Gemisch von Schmerz und einem unwillkührlich eindringenden komischen Moment, das meiner Seele eine Empfindung beibrachte, wie unerwartetes Kitzeln dem Körper verursacht. Ohne ein Wort weiter zu reden,

reichte ich der verwunderten Berichterstatterin ein Geldstück, warf mich auf's Pferd und sprengte davon, um in Bewegung und Freiheit die Kirchhofsgedanken so schnell als möglich wieder los zu werden.

Meine Blicke schweiften jetzt über die weiten fruchtbaren Fluren, und ich ward bei dem bedeckten Wetter recht lebhaft inne, daß flache Gegenden durch einen trüben Horizont gar sehr gewinnen, weil die entfernten Gegenstände dann in undeutliche Formen verschwinden, und hierdurch das zu Prosaische und Zahme einer solchen Landschaft, das in der Helle so platt am Tage liegt, der Phantasie wieder näher befreundet wird. Die Wolken scheinen dann Berge, der Kirchthurm wird zum Riesen, ferne Baumgruppen zu Ruinen, und einzelne Gebüsche vereinigen sich zum großen Schwarzwalde.

Desto deutlicher waren die nahen Aussichten, und zwar auf eine abermals ganz

absonderliche Anzahl von hübschen Mädchen und Weibern, die ich auch heute wieder fast in jedem Orte antraf. Und immer erfreute mich wieder der gutmüthige Ausdruck ihres Benehmens und die freie Natürlichkeit ihrer Manieren, denn, so wie man sich den heitern Berggegenden naht, fordert die Natur deutlicher ihr Recht, Ziererei und Zimperlichkeit treten bei Seite. Es lebe daher die Freiheit der Gebürge, wenn sie auch nicht überall so weit geht als im Canton Bern.

Im Gasthofe angelangt, wo ich Mittag machen wollte, fand ich das Gastzimmer voll Fremde, die bereits am Eßtisch saßen. Nur zwei junge Damen standen verlegen am Fenster, und auch sie waren nicht bloß mit der beauté du diable geschmückt. Auf Reisen muß man nicht blöde seyn, und dem männlichen Geschlecht ist diese Eigenschaft überhaupt nicht anzurathen — ich ging also auf die Verlaß'nen zu, und begann die Conversation mit einigen Gemeinplätzen, die

erst nur schüchtern erwiedert wurden, bis nach und nach die Bekanntschaft besser en train kam.

Ich äußerte mein Befremden, sie gleich beim Eintritt so einsam und verlegen in der Fensterecke erblickt zu haben, und frug demüthig, ob ich ihnen in irgend etwas nützlich seyn könnte. „Sie sind sehr gütig, mein Herr,“ erwiederte die Aelteste, welche ungefähr achtzehn Jahr zählen mochte; „der alte Herr und die Dame, welche in der Journaliere mit uns gekommen sind, haben uns im Stich gelassen, und sind, Gott weiß wohin, gegangen, so daß wir nicht recht wissen, ob wir ohne sie uns zu Tische setzen, oder noch länger auf sie warten sollen.“ — „Ich stimme unbedingt für das Erste,“ fiel ich ein, „und wenn Sie es erlauben, leiste ich Ihnen statt jenes ehrwürdigen Paares Gesellschaft.“ Die Jüngste, noch ein halbes Kind, lächelte dabei ihre Schwester schalkhaft an, und diese genehmigte den

Vorschlag mit einigem Erröthen, was Mädchen so gut läßt, und Manche, wie man behauptet, ganz in ihrer Gewalt haben, eben so, wie es auch Menschen gibt, die ihre Ohren gleich den Pferden bewegen können, und daher, beiläufig gesagt, die gefährlichsten Horcher sind. Ich bemerkte eben einen Solchen, der auf dem Sopha saß, die Zeitungen las, aber dahinter einen lauernden Blick auf uns geworfen hatte. Es war ein fast riesengroßer, brauner Mann, mit kleinen schwarzen Augen, die wie Kohlen unter den buschigen Augenbraunen hervorglühten, das hervorstehende Kinn umgab ein moderner gallischer Bart von so blauer Schwärze, daß er Blaubart selbst Ehre gemacht haben würde, und struppiges hartes Haar von gleicher Farbe vollendete den stachlichen Kranz um das lang gedehnte Oval seines Gesichts. Um Nase und Mund aber, den glänzende große Zähne zierten, spielte ein höhnischer, dämonischer Zug, von dem man sich eben

so sehr abgestoßen, als in manchen Augen blicken unwillkührlich angezogen fühlte. Wenigstens ging es mir so, der, nachdem ich ihn einmal erblickt, mich oft, wie durch Schlangenkraft, genöthigt fühlte, von den lieblichen Mädchengesichtern nach dem seinigen, so heterogenen, hinüber zu schweifen, wobei mich auch jedesmal sein, wie im Ingrimm lächelndes Auge stechend zu fixiren schien.

Man hatte unterdeß auf meinen Befehl einen separaten Tisch für uns gedeckt, den ich mit Ungarwein und einigen andern guten Sachen aus meinem Vorrath besetzen ließ, und meine Mädchen, die erst sehr bescheiden nippten, fanden an dem süßen Wein' endlich so viel Geschmack, daß sie ganz zutraulich wurden, und mit Arglosigkeit (denn die armen Seelen schienen ganz unfähig eine Unwahrheit zu sagen), jede Auskunft über sich ertheilten, die ein Arglistiger hätte wünschen und benutzen mögen.

Sie waren Pfarrerstöchter aus der Nähe, nicht sehr begüterte Waisen, und die Aelteste brachte jetzt ihre jüngere Schwester in eine Pensionsanstalt nach der Hauptstadt der Provinz. Sie selbst wollte dann, wie sie berichtete, sich bei einer Freundin einige Tage aufhalten, ehe sie zu ihrem Bruder, dem Pachter eines adelichen Gutes, bei dem sie für gewöhnlich wohne, zurückkehre. Man theilte mir den Namen der Pension, die Adresse der Freundin, alle Verhältnisse der Familie so ehrlich mit, daß ich nach Verlauf einer Viertelstunde mich keck für ein Mitglied derselben hätte ausgeben können. Demungeachtet traute sich Mademoiselle Louise nicht wenig Weltkenntniß zu, weil sie schon zweimal in der Hauptstadt gewesen war. Deßhalb habe sie auch der Bruder, setzte sie stolz hinzu, unbedenklich allein reisen lassen, und nur der Vorsorge ihrer alten Reisegefährten in der Journaliere empfohlen, die sie jedoch gar nicht ge-

nau kenne, und deren Wachsamkeit sich ja auch hier schon keineswegs als sehr ausgezeichnet erweise. „Wie freue ich mich,“ sagte ich, „der ich ganz fremd in der Hauptstadt bin, dort nun einer so angenehmen Bekanntschaft versichert zu seyn. Damit es aber kein Aufsehen bei ihrer Freundin erregt, wenn ein bloßer Reisegefährte Sie besucht, so erlauben Sie mir wohl, mich als Ihren Cousin aus Wien dort einzuführen. Ich bin nun so gut unterrichtet, daß ich meine Rolle schon spielen werde.“ — „O Himmel, nein!“ rief erschrocken das reizende Mädchen, „ich bin so wenig an Verstellung gewöhnt, daß ich so etwas nimmermehr könnte!“

Recht wie ein Verführer (und ich fühlte auch wirklich einige leise Gewissensbisse darüber) erwiederte ich: „gute Louise, seyn Sie nicht so grausam, mir die kaum gefundene süße Hoffnung wieder zu rauben. Was schadet der unschuldige Spaß? Sie müssen

sich nur einbilden, daß wir Comödie spielten, und dann gute Contenance halten. Zu Ihrer Schwester in der Pension komme ich ja auch in derselben Rolle.“ — „Ach ja!“ rief die Vierzehnjährige und schlug vergnügt in die Hände. „Madame Lazner ist ohnedem immer so außer sich, wenn fremde Besuche in die Pension kommen, daß wir gar oft unsere kleine Schadenfreude daran haben, den Vetter aber kann sie uns nun doch nicht verwehren. Vergessen Sie es nur nicht.“

„O wie beschämt Sie die zutrauungsvolle Kleine, liebe Louise,“ fuhr ich mit ernster Miene und zärtlichem Vorwurfe fort, „wie können Sie, die die Welt kennt, sich bei einer solchen Kleinigkeit so anstellen?“

Ganz verwirrt wußte des Pfarrers Tochter von Taubenheim nicht, was sie dem versuchenden Junker antworten sollte, und der Böse gab mir ein, ihr in diesem Augenblicke die Hand verstohlen unter dem

Tische zu drücken, was sie, die Feurige und Unerfahrene, wie ein electrischer Funke zu durchzucken schien, und ihre Wangen in noch höherem Purpur färbte. Schnell wieder meine Fühlhörner zurückziehend, sagte ich mit Zuversicht: „Wohlan, unser kleiner Bund ist geschlossen, und Sie, Jettchen, sagen noch heute Abend Ihrer Domina, daß Sie den Vetter aus Wien erwarteten, der morgen oder übermorgen bestimmt ankommen müsse. Dann ist man vorbereitet, und Niemanden fällt die Sache auf." — „Ach!" seufzte Louise, mich anblickend und schnell das Auge wieder zu Boden schlagend, „wir thun gewiß nicht Recht!"

„Welch' ein Kind Sie sind!" rief ich mit Autorität, und, die Hand von Neuem den nun einmal betretenen Weg aussendend, setzte ich leise hinzu: „Gutes Mädchen, stünde ich Ihnen doch noch näher als ein Vetter!" —

War mir's doch, als hätte ich eben den schwarzen Dämon im Sopha, der immerfort eifrig zu lesen schien, „Hoffnungsvoll, Sünder!" in den Bart murmeln hören.

Mir fielen aus des Satans Memoiren die Classificationen ein, welche dieser Fürst der Hölle für vortrefflich, gut und hoffnungsvoll aufgestellt hat, und ein kleiner Schauer überrieselte mich. Ein Mörder z. B. ist dort vortrefflich, ein Dieb gut, ein Versucher hoffnungsvoll. Das war beunruhigend. — Wer konnte aber den feuchten, tiefblauen Augen, dem verführerischen Erröthen, dem jetzt unmerklich wiedergegebenen Drucke der lebenswarmen Hand widerstehen. „Je me damne," rief ich innerlich, wie jener Pfaffe in einem noch kritischern Moment, „mais que le diable m'emporte, si je puis faire autrement!"

Das kleine Abentheuer war in gutem Gange — ein Weiberkenner konnte berechnen, daß es nunmehr nur noch Ausdauer

und Gelegenheit bedürfe, um es ganz zu Ende zu führen, denn das liebliche Geschlecht ist schwach, aber in seiner Schwäche besteht ja eben seine Lieblichkeit. Darum, o Männer, ehret und schonet diese Schwäche, und folget nie dem Beispiel, das ich heute gab, sondern dem — das ich vielleicht ein and'resmal geben werde, wie Ihr zu seiner Zeit erfahren sollt.

Um die reizende Louise, für die mein Herz wirklich etwas warm zu werden anfing, nicht zuviel über das Vergangene nachdenken zu lassen, schlug ich jetzt, nachdem alle Fremde die Stube verlassen hatten (nur der unausstehliche Schwarzkopf saß noch immer wie angegossen auf dem Sopha) eine Lectüre vor. Sie haben, sagte ich, gewiß von dem nicht allzuweit von hier entfernten Gebürge gehört, wo wirklich bis zu dieser Stunde noch ein Berggeist spuken soll, mit Namen.... Ich wollte diesen eben

ausſprechen, als er wie ein Echo ſchon von einer andern Stimme ſo dumpf und ſchauerlich ertönte, daß wir Alle auffuhren — da trat hohnlächelnd die rieſige Geſtalt des Fremden an unſern Tiſch und die Zeitung weglegend, ſagte er mit majeſtätiſchem Anſtande: „Vergönnen Sie mir doch, dieſe Geſchichte auch mit anzuhören.“ — „Mein Herr,“ erwiederte ich, einigermaßen verlegen, „es iſt ein ſchwacher Verſuch von meiner eigenen ungeübten Feder, und ich weiß nicht“.... „Keine Umſtände,“ ſagte er, „Autorbeſcheidenheit, weiter nichts; leſen Sie!“ — Er ſprach dieß mit einer ſo ſonderbar gebietenden Miene, daß ich faſt im Begriff war, es übel zu nehmen, und doch, wie von höherer Gewalt gezwungen, ſchon das Manuſcript ergriff, um anzufangen, als plötzlich das alte Paar, welches ſo ſchlechte Aufſicht über die anvertrauten jungen Mädchen geführt hatte, hereintrat, die Frau mit wortreichen Entſchuldigungen ihre nothge-

drungene Abwesenheit durch den Besuch bei einer Jugendfreundin erklärte und zugleich meldete, daß die Journaliere angespannt sey, und man nur noch auf die jungen Damen warte, um abzufahren. Diese sprangen nun eilig auf, um ihre sieben Sachen zusammen zu suchen; ich eilte ihnen zu helfen, flüsterte schnell noch der interessanten Louise zu: „Vergessen Sie den armen Vetter nicht!“ was mit einem letzten Erröthen und Händedruck beantwortet wurde, und unter den Fledermausfittigen der Alten entschwanden die holden Schwestern meinen, ihnen sehnsüchtig folgenden Blicken. Ich erschrack fast, als ich sah, daß ich mich mit dem Schwarzen nun allein befand.

Dieser fixirte mich lächelnd, und sagte dann, indem er nach der Uhr sah, einem seltsamen alterthümlichen, und mit großen Granaten besetzten Kasten: „Da Sie doch wohl schwerlich geneigt seyn werden, mir allein Ihre Geschichte vorzulesen, so empfehle

ich mich Ihnen einstweilen bestens. Ohne Zweifel reisen Sie in's Gebürge, und da sehen wir uns wohl einmal wieder." — Bei diesen Worten ergriff er, sich stolz verneigend, die Thürklinke und verschwand wie weggeblasen.

„Kurioser Kerl!" rief ich verdrießlich; denn er hatte mir eigentlich imponirt und das ärgerte mich. „Wer er nun seyn mag?" — Das muntere Dienstmädchen sah jetzt durch die halboffene Thüre und frug mit der zutraulichen hiesigen Art: „Nun, schmucker Herr, bleiben Sie heut Nacht bei uns?" — „Sage mir nur, Du muthwilliges Kind," entgegnete ich, indem ich ihr rundes Kinn erfaßte, „wie kömmt's, daß Ihr Alle hier so hübsch seyd?" — „O, das bringt das Gebürge so mit sich," versicherte sie ganz gelassen, „bleiben Sie nur hier, und Sie sollen sehen, wie gut wir für Sie sorgen wollen. Mancher ist schon bloß unsertwillen hier geblieben. Soll ich Ihnen die Schlafstube zei-

gen? Ganz neue Betten bekommen Sie, und ist Ihnen etwa ein Bett zu schmal," setzte sie schalkhaft hinzu, „so rücke ich gleich noch ein Zweites daran." Damit sprang sie hinaus, und ich, begieriger nach der Hauptstadt und dem Wiedersehen meiner jungen Freundin, als nach den hiesigen Doppelbetten, folgte in die Nebenstube, um meine Rechnung zu verlangen, und mich bei dieser Gelegenheit nach dem schwarzen Fremden zu erkundigen, den jedoch Niemand hier kennen wollte. Unterdessen hatte ich eine Reihe Klingeln, symmetrisch an der Wand geordnet, bemerkt, von denen zwei oder drei mit seidenen Bandschleifen geziert waren. „Was bedeuten denn diese?" frug ich, mit dem Finger darauf weisend, die schon wieder emsig um mich beschäftigte Cendrillon. „Das bedeutet die Stuben, wo die hübschesten jungen Herren wohnen," war die Antwort. „Nun, das wäre schon ein guter Grund für mich, nicht hier zu bleiben!" rief

ich lachend," denn es würde mich doch zu sehr verdrießen, wenn ich sähe, daß Ihr an meine Klingel keine Schleife bändet." — „O mein Gott, die beste, die ich habe, für Sie, darauf können Sie sich verlassen." — „Gut, gut, das sind Redensarten!" — „Nein, ich schwör's Ihnen heilig zu, wenn Sie bleiben, so binde ich ein Rosaband an die Klingel, so lang, so lang, daß es bis zu meiner kleinen Person herabhängt — damit ich es jeden Morgen küssen kann," setzte sie leise hinzu. „Du Spötterin!" rief ich, „für diese himmelschreiende Unwahrheit sollst Du gleich selbst mit einem Kuß bestraft werden, und" .... „Ein Thaler, vier Groschen macht die Rechnung, wenn's beliebt," erschallte es hier mit krähender Stimme hinter mir, und etwas verblüfft zahlte ich der so mal à propos hereingetretenen Wirthin meine Schuld, während der Schalk vor mir die kleinen Zähnchen in's Schnupftuch drückte, um das Lachen zu verbeißen, wozu das

durchtriebene Mädchen noch mit schmachtenden Augen die Hand auf's Herz legte, gleichsam als wolle sie betheuern, wie unschuldig sie an der Ueberraschung sey.

Ihren Zweck mochte sie jedenfalls in der Hauptsache erreicht, und mein schwaches Herz oder meine starke Eitelkeit gut beurtheilt haben, denn sie erhielt ein dreifaches Trinkgeld.

Wie ich schon zu Pferde saß, erschien sie indeß noch einmal, um mir mein Manuscript zu bringen, das ich in der Eile auf dem Eßtische vergessen hatte. „Kommen Sie nur bald wieder," flüsterte sie, ganz nahe an's Pferd tretend, „immer wird die Wirthin nicht hinter uns stehen," und damit lief sie, ein schelmisches Liedchen trällernd, schnell in's Haus zurück.

Die Gegend ward recht freundlich, je mehr ich mich der Hauptstadt der Provinz näherte. Ein großer Fluß, blumige Wie-

sen, grüne, wogende Felder, viel Laubholz und der hohe Zopfberg in der Ferne, Alles in schönem Sonnenscheine glänzend, der nach und nach die trüben Wolken, eine nach der andern verjagte. Nur die häßliche Pappelallee, welche die Chaussee einfaßte, störte den angenehmen Eindruck, um so mehr, da man die Bäume, unbegreiflich widersinnig, bis an die Wipfel ihrer Aeste beraubt, und nur die obern Büschel stehen gelassen hatte, deren lange Schatten wie ungeheure Rattenschwänze über die weiten Fluren hinwedelten.

Weniger als die Umgebung gefiel mir die Stadt. Prellau ist zwar alterthümlich, aber nicht romantisch dabei und gewaltig schmutzig, überall eben so viel Dürftigkeit, als mißlungene Nachahmung der großen Hauptstadt des Königreichs verrathend. Wie in Leipzig und Braunschweig hat man aus den demolirten Festungswerken Promenaden gemacht, die ausgezeichnet gut gehalten

werden, und dem Gärtner, der ihnen vorsteht, alle Ehre machen.

Ich stieg in der silbernen Ente ab, und da es noch bei guter Zeit war, begann ich sogleich einen Spaziergang, um mich zu orientiren.

Ein Student, den mir die gelehrte Miene und die rothe Mütze verrieth, wurde von mir auf der Straße um Auskunft angesprochen, wo sich wohl die interessantesten Stellen der Stadt-Promenaden befänden, und er erbot sich sogleich „als Lohndiener zu voluntieren“ wie er sich ausdrückte.

„Hier!“ rief er kurz nachher, „ist Prellau's Stolz, das neue Palais des Fürsten Zinkofsky.“ Ich sah wirklich ein nobles Haus vor mir, aus den Blüthen und Blumen der Promenade anmuthig emporsteigend, dessen einfache und geschmackvolle Pracht den wohlthuendsten Eindruck machte. „Es ist zu spät jetzt noch das Innere zu besehen, aber ich rathe Ihnen sehr, es morgen

nicht zu versäumen, da es, in Abwesenheit der Herrschaft, Fremden mit vieler Liberalität gezeigt wird. Heute aber müssen Sie, wenn wir die Tour auf dieser Seite der Stadt gemacht haben, die Hunde-Comödie besuchen, die von den wunderbarsten, und ohne Zweifel geschicktesten Künstlern dargestellt wird, welche seit lange die hiesige Bühne betreten haben." — „Wie!" sagte ich, „nicht bloß einzelne, mit den übrigen menschlichen sinnig vermischte Hunde-Schauspieler, sondern eine vollständige Truppe dergleichen, ganz ohne Menschen?" — „So ist es; nur einige Affen rivalisiren mit ihnen. Sie werden staunen, besonders ist Madame Batavia, eine reizende Pudelin, der Liebling des Publicums, doch gestehe ich, daß ich, was mich betrifft, den Affen Furioso noch vorziehe. Denken Sie sich . . . . doch ich will Ihnen die Ueberraschung nicht rauben." — „Charmant," erwiederte ich (eine Art sanfter Fluch, den ich mir in Sandomir

angewöhnt habe), „ich ehre Ihre zarte Rücksicht, lassen Sie uns daher einstweilen von den hiesigen Professoren reden. Ist Herr Rückwärts noch populair?“ — „Wie sollte er nicht! Hat nicht die Kirche mehr Freude an einem rückkehrenden Sünder, als an hundert Gerechten? Er steht jetzt, im Verein mit den Vornehmsten des Landes, einer Bibelgesellschaft und Missionsanstalt zur Bekehrung der Landeskinder vor.“ — „Was Sie sagen! gibt es denn hier noch Heiden?“ — „Das eben nicht, aber das gewöhnliche Christenthum wird jetzt für gar nichts mehr gerechnet, wenn die neue zerknirschte Frömmigkeit noch nicht dabei zum Durchbruch gekommen ist. Wer z. B. nur mit Vernunft und nicht blindlings glauben wollte, wer Wunder und Zeichen, oder gar den Teufel bezweifelte, würde für noch viel verdammlicher, als die verhältnißmäßig unschuldigen Heiden gehalten werden. Deßhalb sollen auch diese, wie uns neulich die berühmte

Augen= und Ohren=Zeugin belehrt hat, nach dem Tode nur Jahrtausende im Zwischenreich zubringen, eine Art Fegefeuer, wo sie sich mit einiger Schwierigkeit noch bekehren können — da hingegen Solchen, wie ich sie eben geschildert, gar keine Chance zur Seligkeit mehr übrig bleibt.“ — „Les pauvres diables,“ sagte ich gerührt, „vielleicht ist der liebe Gott doch noch barmherziger als der Professor Rückwärts und die verehrte Bibelgesellschaft. Hoffen wir wenigstens das Beste.“ — „Amen!“ sagte der Student, nahm seine rothe Mütze ab und verbeugte sich tief, denn, wie der Wolf in der Fabel, zog der Professor eben vorüber. Er sah ganz lustig aus, ziemlich weltlich, und ich bewunderte, wie es dennoch bei ihm so schön zum Durchbruch hatte kommen können.

Seitdem (ein paar Jahre später) hat Alles dieß seine guten Früchte getragen, und, gleich den Krebsen, unser Professor recht geschickt rückwärts vorwärts zu gehen

gewußt. Denn eines Tages, wo er leidenschaftlich gestimmt war (und die besten Protestanten fühlen doch auch zuweilen Leidenschaft; leider, leider!) ging er in's Theater. Da hörte er jene herrliche Romanze erschallen, die mit den schaurigen Worten beginnt:

Zu Steffen sprach im Traum ein graues Männchen klein,
Der Schatz im hohlen Baum soll dir bescheeret seyn . . . .

Es drang der tiefe Sinn in sein Inneres, gleich dem Hirschgeweih in der Oper. Statt ihm aber, wie dort, das Herz entzwei zu stechen, führte es ihn nach Hofe, nach dem ihn schon lange ahnungsvolle Sehnsucht hingezogen; denn es war seine Schwäche — wer hat deren nicht — immediat nach den himmlischen Heerschaaren, Hof und Autoritäten stets am tiefsten zu verehren, ja ganz natürlich und zwanglos Aeußeres und Inneres nach ihnen zu modeln.

Es wunderte mich daher nicht im Geringsten als eine, zwar kluge und hübsche, aber auch etwas leichtfertige junge Dame (eine von denen, welche mir die Chronik der Hauptstadt schreiben) mir gestern Folgendes mittheilte:

„Eben verläßt mich Rückwärts, der, beiläufig gesagt, Ihr Freund nicht ist, denn er behauptet: in dem schönen Buche der Frau v. V... schokire ihn nur eins, der lobende und herzliche Brief an Sie, einen Menschen, der keine Religion habe! Sie sehen wohl, woher der Wind bläs't. Dieser arme Professor fühlt immer die höchste Noth, richtig mit der Hofuhr zu gehen, und sobald er dahinter gekommen zu seyn glaubt, wie dort der Weiser steht, rückt er schnell den seinigen nach. Er ist jetzt häufig beim Kronprinzen, und hat seitdem ein so herablassendes Wesen angenommen, daß selbst seine Hosen Protectorfalten schlagen. Um das Lachen bei diesem Anblick zu verbergen,

begann ich schnell die laute Lectüre eines eben vor mir liegenden alten Briefes an Göthe, und kam auf die Worte: die Leidenschaft ist der Schlüssel zur Welt. „O,“ rief mein Nachbar seufzend, und mit Würde die erwähnten Modesten schroffer ziehend: „O wie wahr — der Schlüssel — leider, leider!“

„Vous ne devineriez jamais le reste, mon Ami.“

Doch, um von meiner Episode zurückzukommen, so war es damals Zeit, mir die Frommen aus den Gedanken zu schlagen, und wieder an Hunde und Affen zu denken, denn es schlug sieben Uhr. Mein freundlicher Führer begleitete mich bis an den Tempel der Thalia Canina, und ich trat ein, erwartungsvoll der Dinge, die da kommen sollten. Ein recht anständiges und zahlreiches Publicum füllte bereits das Theater, und es dauerte auch nicht lange, so erschien unter lebhaftem Geklatsche Madame

Batavia, sich mehrmals mit vieler Grazie verneigend. Was mir gefiel, sie coquettirte gar nicht, weder mit dem Parterre, noch mit den Logen. Freilich, hätte ein mauvais plaisant im Orchester einen Schinken aus der Tasche gucken lassen, es wäre vielleicht nicht so decent abgelaufen, und selbst die Reitgerte, die als Souffleur aus der Coulisse hervorragte, würde Mühe gehabt haben, den Naturtrieb (welcher bei Schauspielern überhaupt immer doppelt stark seyn soll) zu bändigen. So aber blieb, wie gesagt, Alles höchst gesittet und normal.

Etwas weniger delicat war es jedoch schon, als Madame Batavia kurz darauf, nach einer brillanten Scene mit ihrem Liebhaber, dem Mohrenkönig, in unbegreiflicher Zerstreuung, und ihrer rosenrothen Roben ganz uneingedenk, statt auf den Hinterfüßen, auf den Vorderbeinen abging, und der jubelnden Gallerie auf diese Weise eine ganz seltsame Kehrseite zuwandte. Sie selbst

schien aber diesen Irrthum, kaum hinter dem Vorhang angelangt, schon innig zu bereuen. Wir vernahmen wenigstens einen tiefen Seufzer, den man fast hätte ein Geheul nennen können, vielleicht auch, daß der erwähnte Souffleur ihr zu eindringliche Vorwürfe gemacht hatte.

Es blieb jedoch keine Zeit, sich hierüber in Conjecturen zu verlieren, denn jetzt erschien Furioso, als Ritter gekleidet, und mit eingelegter Lanze zu Pferde, um mit dem Mohrenkönig um Batavia einen entscheidenden Kampf zu beginnen. Zweimal prallten die Lanzen an den festen Brustharnischen ab, schon war Furioso der Helm entfallen, von Neuem stürzten beide auf einander los, als plötzlich — o kühne That! der Gegner Furioso's die Lanze fallen ließ, und mit einem ungeheuern Satze auf den entblöſ'ten Kopf des Feindes sprang. Schon glaubten Alle diesen besiegt, doch ein wunderbarer Instinct der Natur rettete ihn. —

Der Mohrenkönig, statt weiter zu kämpfen, blieb ganz ruhig auf seinem neuen Throne sitzen, von dem er nun freundlich etwas abzusuchen schien, dessen eigentliche Beschaffenheit ich jedoch mit meinem Opernglas nicht ganz genau unterscheiden konnte, weßhalb ich auch als wahrheitsliebender Reisebeschreiber, der nur rapportirt, was er selbst gesehen, mich aller weitern Hypothesen darüber enthalte. So viel ist gewiß, er riß seinem Gegner damit den Lorbeer vom Haupte, ohne ihn jedoch selbst zu gewinnen, denn Ritter und Mohr sprangen wenig Secunden darauf im besten Vernehmen auf allen Vieren über die Schranken, beide die Zähne gegen den, voller Allarm auf die Scene eilenden Director fletschend, der ihnen wüthend in die dunkeln Räume folgte. Was hier die Unglücklichen erlitten, der Himmel allein weiß es, denn die Polizei soll bei diesem Theater noch strenger seyn, als wei-

land die, welche der selige König von Würtemberg bei dem seinigen ausübte.

Es dauerte ziemlich lange, ehe der Director, ein Franzose, wieder auf der Bühne erschien, und in gebrochenem Deutsch einige Entschuldigungen stotternd, auf die nächste Scene vertröstete, wo Furioso durch wunderbare Seil-danse seine honneur repariren werde.

In diesem, seiner Natur angemessenen Element, leistete der Künstler auch wirklich Staunenswürdiges. Er vollführte Alles unangebunden, was Diavolo bei Franconi an der Schlinge macht, und Vieles, was Jener nie nachmachen könnte, unter Anderm: bloß an den Zähnen am Seile hängend sich mit diesem im wildesten Schwunge bis an den Plafond des Saales über alle Zuschauer hinweg schleudern zu lassen, oder an dem großen Zeh allein sich anklammernd, mit dem herabhängenden Kopfe so ruhig wie ein Perpendikel, einen Zoll vom

Souffleurkasten vorbei zu sausen, und wieder oben angekommen, sich durch einen graciösen Koboldsprung, mit der unbefangensten Leichtigkeit von Neuem in den alten Sitz zu schwingen. Er benahm sich dabei mit solchem Verstande und so großer Sicherheit, daß man fast das Thier darüber vergaß, und ich wüßte Beide, den Pariser und den hiesigen Acrobaten, nicht besser zu loben, als indem ich versichere: daß der Erste ein Affe, und der Letzte ein Mensch zu seyn schien.

Den Schluß des Acts (ich begnügte mich mit diesem) machte ein Solo der gefeierten Batavia in naturalibus. Keine Feder kann aussprechen, welche Wunder sich hier entfalteten! Zuerst eine Volte auf drei Beinen, dann auf zwei, dann mit der rechten Seite allein tanzend, hierauf mit der linken, dann kreuzweise rechts und links, endlich gar nur auf einem Bein hinaushüpfend. Nein, Mademoiselle Taglioni selbst, die doch gewiß

ihre Beine auf alle Art und Weise zu gebrauchen versteht, hätte diesen Grad der Vollendung nicht erreichen können, schon deßwegen nicht, weil sie nur zwei hat.

Bis dahin und nicht weiter! rief ich innerlich, denn was kann Natur und Kunst jetzt noch leisten; und verließ mit Eile den geweihten Tempel.

An der table d'hôte, in der Ente, fand ich mittelmäßige Gesellschaft, schlechtes Essen, und noch schlechteren Wein. Man sprach auch mehr als man aß, und Herr Heinrich, der Oberkellner, schien dabei zugleich das Amt eines Spaßmachers zu verrichten. „Ist es war, daß unsere Prima Donna (es war dießmal von der menschlichen die Rede) sich wirklich mit dem Baron Z... verheirathet?" frug einer der Gäste. „Es jinge wohl," erwiederte Herr Heinrich schmunzelnd, „aber es jeht nicht." Ein wieherndes Gelächter belohnte diesen originellen Witz. „Haben Sie keinen andern

Wein, Herr Oberkellner" (der meine war sehr sauer)? wandte ich mich jetzt leise zu ihm, als er eben bei meinem Stuhle vorbeiging. „Alle Sorten, die es gibt, werther Herr, und noch eine drüber," schrie er laut. Abermaliges freudiges Gelächter. Gott, wie glücklich sind diese Prellauer, dachte ich, wie philosophisch, denn mit wie Wenigem sind sie befriedigt! Als einem erprobten Menschenfreunde that mir diese Betrachtung ordentlich wohl. Meine eigene Stimmung ward immer zufriedener und naiver. Träume des Paradieses, als es dort nur noch Vieh gab, umgaukelten mich, und unter solchen Phantasieen schlief ich, N.B. jedoch nicht an der table d'hôte, sondern in gehöriger Ordnung in meinem Bette, bald sanft und selig ein.

Mein erster Ausgang am andern Nachmittag, denn den ganzen Morgen schrieb ich an Dich, lieber Leser, war nach dem Palais des Fürsten Zinkofsky. Zuerst wei-

dete ich mich nochmals an seinem schönen Aeußern, obgleich ich aus einem gewissen Glaskasten auf dem Dache nicht recht klug werden konnte, und zog nun erwartungsvoll die Klingelschnur, glaubte jedoch durch Irrthum in eine Reitbahn gerathen zu seyn, als sich die Thür öffnete, und ein doppelter, nicht ganz angenehmer Geruch von Pferden und schlecht bereitetem Gas, mir überall entgegen quoll, ich auch nichts, als einen sich durch das ganze Palais erstreckenden Corridor erblickte, auf dem hie und da einige unverkennbare Spuren von sehr kürzlich da gewesenen Pferden zurückgeblieben waren. Dennoch war es kein Hof, in dem ich mich befand, sondern es war wirklich das rez de chaussée des Hauses, welches eine breite Durchfahrt in seiner ganzen Länge durchschneidet. Links sah ich eine kleine Holztreppe sich hinaufwinden, die, wie der mich herumführende Offiziant erklärte, zu

den Wohnzimmern seiner Durchlaucht führte, rechts aber öffneten sich immediat neben der Stallthüre, die prächtigen Pforten zu einer mit Scharlach belegten und mit Bronze und Gold geschmückten breiten Treppe, welche mich alsbald zu den Prunkgemächern brachte, in welchen erst die bisherige Atmosphäre von meiner etwas gepeinigten Nase Abschied nahm. Die Reihe dieser Zimmer war geschmackvoll und würdig angelegt, und auch die Ausschmückung hatte sehr hübsche Einzelheiten, aber bei der großen Prätension auf Pracht, die überall hervorleuchtete, war es mir befremdend, in denselben Zimmern auch Kronleuchter von Holz-Bronze und lakirtem Blech, aus Stücken zusammengesetzte Spiegel und Papiertapeten anzutreffen, was seltsam mit den schweren Meublen, den kostbaren Seidenstoffen aus Lyon, welche die Sopha's und Stühle schmückten, und den geschmackvollen Bronze-Rosetten, abstach, aus denen die

Wärme durch die Wand einströmte. Ich erwähne dieß, weil solche Mischung von Negligée und Parure eine gewöhnliche Anomalie unserer Paläste ist, die in Paris oder London Niemand sich so leicht zu Schulden kommen lassen würde.

Dazu hatte man eine Menge Gemälde aufgehangen, wo bei den meisten der Rahmen das Kostbarste war. Dieß ist nun zwar eine ebenfalls sehr verbreitete Sitte, aber deßhalb eine nicht minder widerwärtige für den Kunstfreund, der es immer hundertmal vorziehen wird, nur ein einziges, wahrhaft gutes Gemälde in seinem Hause aufzustellen, als alle Wände mit einer Unzahl von Mittelmäßigkeiten zu bedecken.

Nach diesen kleinen Mängeln wurde ich desto angenehmer durch einen Tanzsaal überrascht, der, wenn der Rest ihm gliche, diesen Palast zum Fürstlichsten, und, was

mehr sagen will, auch zu einem der geschmackvollsten im Lande machen würde.

Du wunderst Dich vielleicht, geliebtester Leser, daß ich von besagtem Gebäude, das, es wäre möglich! Dich am Ende gar nicht besonders interessirt, Dir so vielerlei vorerzähle; es geschieht aber bloß deßwegen, damit Du Dich überzeugst, daß ich von wirklichen Gegenständen spreche, und Dir keine phantastischen Erfindungen auftische.

Die Wände des erwähnten Saals, der von einem obern Fensterkranz erleuchtet wird, bestehen aus blaßrosafarbenen Stuckmarmor, und eine von korinthischen Säulen (die den giallo antico sehr gut nachahmen) getragene Gallerie umgibt sie. Der Bronzekronleuchter, der von einem schönen Plafond, herabhängt, ist des Uebrigen würdig, und dürfte ich dem reichen und prachtliebenden Besitzer einen Rath geben, so würde es nur der seyn, die zusammengesetzten Spie-

gel mit dergleichen aus dem Ganzen, und die seltsamen Sophabänke mit andern, dem edlen Styl, der hier herrscht, analogern zu vertauschen, wo dann dieser schöne Saal, auch den schwierigsten Kritiker befriedigen müßte. Zweckmäßig und angenehm fand ich gleichfalls die Gewächshäuser placirt, welche mit einem Balkon verbunden sind, von dem man eine reizende Aussicht auf die Berge und die nahen Promenaden genießt. — A tout prendre ist es ein schönes Ganze, und die Bewohner von Prellau sind gewiß dem Fürsten sehr viel Dank dafür schuldig, der sich leicht einen angenehmern, oder wenigstens der großen Welt näheren Aufenthalt hätte wählen können.

Ich habe nicht die Ehre, den Fürsten zu kennen, und freute mich daher, sein Portrait in dem Zimmer seiner Frau Gemahlin, deren Bazar sehr artig und whimsical aufgeputzt war, zu finden. Nach diesem Miniaturbilde zu urtheilen, ist es ein schöner,

junger, blühender Mann von circa zwei und zwanzig Jahren, mit einem braunen Lockenkopf und einem rothen Rock, mit einem Stern darauf und drei Kreuzen darunter, ein weißes, ein schwarzes und ein rothes.

Wie glücklich, sagte ich, wenn man so jung, liebenswürdig, vornehm und reich ist. — „Und auch noch eine so wunderschöne Frau dazu hat,“ fiel mir der Offiziant in's Wort, „wie unsere gnädige Fürstin ist.“ Auch das noch?

Nun glücklicher Sterblicher, dann vergibst Du mir wohl um desto leichter — wenn ich an Deinem Hause einige Fehler finde, und dieß sogar drucken lasse.

Unter uns gesagt, lieber Leser, ich will es nur gestehen, ich bin es selbst, von dem die Rede ist, es werden sich's aber gewiß noch Andere annehmen, denn wie soll man's anfangen, irgend etwas Menschliches zu tadeln oder zu loben, ohne daß man nicht sogleich schreien hört: Aha, da ist der ge-

meint! — Mag's seyn! meine Unschuld stärkt mich.

Als ich des Fürsten Haus verließ, wandte ich mich nach derjenigen Seite der Stadtgärten, die ich gestern noch nicht gesehen. Es war Sonntag und alle Gänge sehr belebt, aber, als hätten sich die hübschen Weibergesichter schon auf meiner Herreise alle erschöpft, nicht ein einziges mehr wollte mir aufstoßen. Ich bewunderte bloß die Menge Kuchen- Bier- Wein- und Caffeegärten am Wege, ja auf ein und derselben Tafel las ich sogar: Weinkeller, Caffeehaus und Gesellschaftsgarten. Man muß hier ungemein viel essen und trinken, schloß ich eben, als ich auf die, in ein Blumenfeld verwandelte Schanze, dem Dome gegenüber, gelangte, wo man diesseits und jenseits des breiten, sich hier in zwei Arme theilenden Stromes, fünf bis sechs altehrwürdige Kirchen und ihre spitzen Thürme mit einem Blicke übersieht. Ich genoß die

schöne Aussicht recht con amore, als der prachtvoll dumpfe, weit hindröhnende Glockenruf der Sandkirche (ein ominöser, schauerlicher Name) über den Strom herüber klang, und die Gläubigen zum Segen einlud. Ich eilte schnell über zwei Brücken, um desselben gleichfalls theilhaftig zu werden. Eine wogende Menschenmenge erfüllte bereits das Gotteshaus, wo ein orientalischer Flitterstaat von unendlichen Schnörkeln, Bildern und Zierrathen, grünen, gelben, blauen und rothen Säulen mit Gold und Silber bedeckt, sich überall an den gothischen Pfeilern und dem bunten Hochaltar, bis an die gewölbte Decke emporthürmte. Es war freilich, einzeln genommen, Alles geschmacklos, etwas schmutzig und ohne Kunstwerth, aber der Totaleffect dennoch mächtig.

Jetzt ertönte unsichtbare Musik und hallte, anfangs nur einsam klagenden Mädchenlauten zu vergleichen, bald anwachsend im

Chor, wie tobender Donner, durch die weiten Gewölbe.

Wie grandios ist doch diese ältere Gaukelei gegen die löschpapiernen Nachdrücke unserer neuern Zeit. Man muß gestehen, es gehört ein seltener Mangel, nicht allein von Vernunft, sondern auch von Phantasie dazu, um, wenn man einmal frömmeln will, nicht lieber noch katholisch zu frömmeln, als solch' ein jammervolles Zwitterding zwischen Jesuiten, Puritanern und Herrnhutern zu werden; protestantische Renegaten, auf die der Anfang von Voltaire's absichtlichem Gallimathias vortrefflich paßt: „Un jour, qu'il faisait nuit!"

Wohl eine halbe Stunde ergötzte ich mich an Farben, Weihrauch und Musik, und riß mich nur mit Mühe los von dem schönen Schauspiel, denn — war es gleich nur Opernmusik, die ich hörte, zum Theil nur eine Comödie, die man darstellte, eine ergreifendere ist es doch, wo so viel Tausende in

Staub geworfen glauben, es sey Ernst! Durch solches Gefühl wird auch das Sinnliche, wie es das Geistige erregt, wiederum selbst zum Geistigen veredelt, und ich wiederhole es: Es nimmt mich nur wenig Wunder, daß ein dichterisches Gemüth katholisch werden mag, aber....!

Ich machte nachher noch die Tournee sämmtlicher Kirchen in diesem Stadttheile, fand aber wenig Merkwürdiges darin. Im Dom ward eine elende Sudelei für einen Lucas Cranach ausgegeben, und ich mußte über zwei Polen lachen, die sie pflichtmäßig als ächt bewunderten. Besser gefiel mir unter den Reliquien eine Bischofsmütze von Sammt, die mit — Stroh so künstlich gestickt war, daß ich mich nur mit Mühe überzeugte, es sey nicht Gold. Neue Illustration der Lehre, daß nicht Alles Gold ist, was glänzt.

Vom Kirchlichen ging ich zum Militairischen über, und besichtigte die Bronze-Sta-

tüe des berühmten Marschalls, Namens-Antipoden des früher genannten Professors, dem dieses Denkmal die Provinz gesetzt hat. Leider aber hat ihr Eifer nur bis zu einem gewissen Punct gereicht, denn sie hat sich durchaus nicht dazu verstehen wollen, so viel zu subscribiren, um auch das Granit-Piedestal des Helden vollständig poliren zu lassen. Dieß ist also gleich ihrem Enthusiasmus matt geblieben, desto erhabener glänzt der Held von Erz! Ich muß indeß doch bekennen, daß ich sein Ebenbild in B....., von demselben Meister, weit vorziehe. Von vorn ist zwar die Stellung herrlich und ausdrucksvoll, von der Seite aber scheint sie mir etwas zu theatralisch und gezwungen, auch der Faltenwurf des Mantels, man verzeihe mir die Aufrichtigkeit und vielleicht Unwissenheit, etwas hölzern. Unglücklicherweise ist das Postament hier ebenfalls so schmal gerathen, daß der Feldherr nur darauf zu balanciren scheint, vielleicht

um, sehr passend, dadurch eben die schwierige Stellung anzuzeigen, in welcher er sich im Anfang seiner großen Laufbahn befand. Bei einer Parade in B . . . war, als der Marschall gerade vorbeiritt, ein Junge auf das Postament geklettert, und hatte sich an das Bein der Statüe angeklammert. „Willst Du wohl da herunter, Bursche!“ rief der joviale alte Held, „siehst Du nicht, daß ich selber kaum Platz darauf habe!“

Ich wäre in's Theater gegangen, aber, nachdem ich gestern so Vollkomm'nes von Hunden gesehen, fürchtete ich, beim Vergleich, den Menschen Unrecht zu thun. Ich wanderte daher noch ein wenig in der Stadt umher, die durch viele alterthümliche Gebäude interessant ist. An einem fiel mir das Steinrelief eines Bürgermeisters auf, der einem Bacchus im Harnisch glich, und auch eine Weintraube im Wappen führte.

Ob ich noch etwas Weiteres gethan, ob ich vielleicht mich der Pension erinnert, oder

die Pfarrerstochter aufgesucht habe? — es kann Dir gleichgültig seyn, lieber Leser, denn Du wirst doch nichts Näheres darüber erfahren, da ich der schüchternen Louise mein Ehrenwort geben mußte, keine Menschenseele ferner in unsere Geheimnisse einzuweihen.

Und abermals stieg am andern Tage die Sonne empor am Himmelsbogen, und abermals stand ich aus dem Bette auf, eine Sache, die ich, obgleich zum mehr als Eilftausendstenmale, immer noch täglich wiederhole, ohne ihrer bis jetzt müde geworden zu seyn.

Nun aber mußte ich Geschäfte abthun. Es gibt nämlich hier ein Institut, das zum Besten einer sehr ansehnlichen Corporation errichtet ist, wie billig aber vor Allem sein eigenes Beste besorgt. Bei diesem hatte ich eine Beschwerde anzubringen und zwar eine der kitzlichsten Art, denn sie war gegen das Institut selbst gerichtet, dasselbe also dabei Partei und Richter in einer Per-

son. Warum that ich also den unnützen Schritt? — Du lieber Gott, es gibt unverbesserliche Thoren, die stets so simpel bleiben, auf Loyalität und Gerechtigkeit zu hoffen, wo doch immer und immer nur Leidenschaften und Interesse vorwalten. Zu meiner Beschämung muß ich es gestehen, ich gehöre zu dieser Classe Menschen, die keine Erfahrung solcher Art radical zu belehren im Stande ist. So ging ich denn auch dießmal ganz wohlgemuth dem schönen Palaste zu, den sich die Herren selbst, versteht sich jedoch auf unsere Kosten, erbaut haben, um otium cum dignitate zu genießen. Ich wollte dort zuerst den braven und würdigen Mann aufsuchen, welcher der Director heißt. „Wen verlangen Sie eigentlich zu sprechen?“ frug mich mein lustiger Prellauer Freund, den ich als Führer mitgenommen, „le directeur ou son teinturier?“ Versteht sich, immer den Letzten, erwiederte ich. „Nun, da haben Sie's

gerade getroffen; denn der Letzte ist eben der Erste. Man schreibt hier, wie beim Hebräischen, von der Rechten zur Linken, und die Null steht oben an, die Hauptzahl hinten. Die Dinge gehen daher auch bei dieser Beschaffenheit hier nur dann wahrhaft in ihrer respectiven Ordnung, wenn sie den Krebsgang gehen. Damit habe ich sie in die Mysterien unseres Geschäftsganges eingeweiht, und nun agiren Sie selbst, so gut Sie können."

Es war ein saurer Gang! Indessen empfing mich der erwähnte Letzt-Erste mit scheinbarer Zuvorkommenheit, versprach viel Gutes, ließ mich aber, wie ich bald nachher inne ward, nur mit einer recht hübsch und zierlich gedrechselten langen Nase abziehen. Ich Aermster bemerkte dieß, gleich den treuherzigen Feigenessern des Mährchens, wirklich nicht eher, bis sie ihre ganze Wirkung schon gethan hatte, worauf sie denn

auch sogleich schnell trocknete und abfiel, damit der Platz für eine neue nicht fehle.

Einige Zeit darauf, als ich schon längst wieder in meine vier Pfähle zurückgekehrt war, begab es sich nun, daß des guten alten Directors Zeit um war. Es sollte zu einer neuen Wahl geschritten werden, von der er selbst ebenfalls nicht ausgeschlossen blieb. Auch ich hatte meine Stimme zu geben, kam aber damit in keine geringe Verlegenheit, da der embarras du choix, wie die Franzosen es nennen, nichts weniger als groß war. Auf folgende ingenieuse Weise half ich mir.

„Verehrteste Herren," schrieb ich, „da ich als ein halber Einsiedler lebe, so bin ich dergestalt unbekannt mit den marcanten Talenten unserer Provinz, daß für mich wirklich so gut wie gar keine da sind, eben so wie der Blinde keinen Begriff von der Farbe hat. Vielleicht hätte mir die aus Prellau mitgenommene lange Nase früher

als Fühlhorn dienen können, aber sie existirt leider nicht mehr! Demungeachtet wünschte ich sehnlich populair zu stimmen, um im Voraus gewiß zu seyn, mich der Mehrheit anzuschließen, damit mir es nicht etwa so gehe, wie dem seligen Grafen S.... auf unserm Landtage, der bei der Landesältestenwahl nur eine einzige Stimme für sich hatte, welches seine eigene war. Ich werde daher meine Wahl auf eine moralische Person fallen lassen, und darf ich nach der Analogie bisheriger Ereignisse schließen, so glaube ich auf dem rechten Wege zu seyn, um mir Ihren ganzen Beifall zu erwerben. Mit Einem Worte, ich gebe meine Stimme von Neuem wieder Niemand anders als: dem alten Schlendrian."

Mit Zuversicht glaubte ich nun mich recht sehr beliebt gemacht zu haben, aber, o Schrecken! wie umgekehrt kam es! Das Institut belangte mich injuriarum, und noch schwebt der furchtbare Proceß. — Es

ist nicht zu leugnen, daß ein Collegium ein gefährliches Ding sey. Man stelle einen einzelnen Dummkopf, wohin man wolle — er bleibt unbedeutend. Drei Dummköpfe aber in ein Collegium vereinigt, sind schon eine sehr imposante Macht, um so mehr, da ihnen ein gescheidter und böswilliger Souffleur niemals fehlen wird. Ja, ein Collegium ist wahrlich ganz einem Igel zu vergleichen, der, so wie man ihn angreifen will, sich augenblicklich zusammenballt, und der zu kühnen Hand nur einen Kranz unantastbarer, stechender Spitzen entgegen streckt, eine für alle und alle für eine stechend und verwundend, während er selbst unverwundbar bleibt. Zum eigentlichen empfindenden Igel kann man nur gelangen, entweder wenn man eiserne Handschuhe anzieht, oder eine scharfe Lauge über ihn ausgießt, die ihn dann zuweilen zwingt, sich ein wenig auszustrecken. Die ersten, die eisernen Handschuhe meine ich, sind indeß,

wie bekannt, bloß noch beim Geheimen-Staatshandschuhmacher zu erhalten, der aber leider schon lange keine mehr machen soll, da die Behörden sie jetzt bloß von Papier brauchen, höchstens zuweilen von Eselshaut. A propos, von dieser könnte ich auch eine ganz erbauliche Geschichte erzählen, wo wir uns abermals auf demselben bekannten Terrain befinden würden, aber man muß des Guten nicht zu viel thun, und einem einstigen soliden Gerber, der nicht ausbleiben kann, das Weitere überlassen.

Doch zurück zu meinem Reisebericht. Nachdem ich den großen Palast der kleinen Leute verlassen, verlangte ich sehnlichst nach einer Entschädigung, und suchte diese bei einem großen Manne in einem kleinen Hause auf, einem mit Lorbeeren geschmückten Krieger, der Ruhm und Liebenswürdigkeit edel zu vereinigen weiß, ein ächter Vornehmer in Erscheinung, Geburt und

Gesinnung. Mögen wir noch lang seine Statue entbehren!

Ein hoher Staatsbeamte, der in seiner Nähe wohnt, empfing mich ebenfalls mit Güte. Er hat schöne durchdringende Augen, die den Mann von Geist und Thatkraft nicht verkennen lassen würden, wenn ein langes wirksames Leben beide nicht schon hinlänglich an ihm bemerklich gemacht hätten. Voller Wissen, einfach, und doch ziemlich sarkastisch, ist sein Gespräch eben so belehrend als angenehm und unterhaltend. Auch ist er höflich, ein großes Verdienst bei großen Beamten. Ich schloß meine Runde mit dem Besuch eines sehr werthen Freundes, des heitersten, angenehmsten, gutmüthigsten und witzigsten Gesellschafters, den es gibt, eines Mannes, der eben so viel Kinder als bon mots macht, eben so viel Freunde als Bekannte zählt, von jeher ein eben so tapferer Streiter auf dem Felde der Ehre als der Liebe war, und das einzige,

mir vorgekommene Menschenkind ist, in dessen Gesellschaft man lustig werden muß, selbst wenn er melancholisch ist.

In seiner und eines andern alten Freundes, des allgeliebten, klugen und interessanten General C....tz Gesellschaft brachte ich einen so angenehmen Abend zu, daß er mich mit allen Schatten des vorangehenden Tages versöhnte, und lebhaft bedauern ließ, ihm keinen zweiten folgen lassen zu können.

Aber es litt mich schon nicht mehr in den beängstigenden Mauern! Die Berge zogen mich zu magnetisch an, und so graute denn kaum der neue Morgen, als ich Prelau's unsaubern Straßen Valet sagte, und wieder, zwei Reiter stark, zum Thore hinausritt.

Ich habe gestern gewagt, etwas an der Statüe des großen Marschalls zu tadeln; wie erhaben erschien sie mir aber heute in der Erinnerung, als ich vor dem Waidnitzer Thore das Monument des Grafen Taun-

ziemer erblickte. „Nein," sagte ich zu mir selbst, „es ist nicht möglich! zwischen diesen beiden Denkmälern müssen wenigstens tausend Jahre verflossen seyn!"

Auf einem ausgeschweiften Piedestal, das der Bibliothek zu B... oder einer alten Commode gleicht, befindet sich (das Postament auf zwei Seiten überragend) ein Sarg, und auf diesem eine flennende Bellona hingestreckt. An der einen Seite des Sarges sieht man das Medaillon des Generals in Gallauniform mit straff pommadirten Haaren und einem majestätischen Zopfe. Statt dem analogen Busenstreifen wird jedoch ein antiker römischer Brustharnisch sichtbar, dessen Löwenkopf, wie ein Möpschen, aus dem militairischen Busen hervorschaut. Das Lustigste ist aber die Unterschrift, wo mit großen gold'nen Buchstaben geschrieben steht: Werke Federusi's des Einzigen. Capitel XII. Muß man nun nicht glauben, der hochselige Federusi sey der Verfasser des Grafen Tann-

ziemer, und dem XII. Capitel jenes großen Lebens habe dieser sein Daseyn zu verdanken? Eben so könnte man, da ein Herr v. Schnatter ein interessantes Buch über die berühmte Campagne von 1605 geschrieben, unter des tapfern Prinzen Arminius Monument in Salona die Worte setzen: Werke des Herrn v. Schnatter. Capitel I.

Ich habe, glaub' ich, gemeldet, daß die Sonne schien. Sie vergoldete eben den großen Zopfberg in der Ferne und den großen Zopf des Grafen Tannziemer in der Nähe, als ich der Stadt mein letztes Lebewohl sagte.

Die sieben Meilen bis Waidnitz boten nichts Merkwürdiges dar, ausgenommen etwa verschiedene ingenieuse Kunstwerke der Malerei, mit denen ich die Schenken und Schmieden geschmückt sah, z. B. ein Pferd, welches so zierlich wie Madame Batavia die Pfote reckte, um sich beschlagen zu lassen, oder ein dicker Gourmand, der mit

zehn Bouteillen und noch mehr Schüsseln vor sich, einen Mann nach dem Herzen des Wirths andeutete. Es waren auch Inschriften dabei, und ich kann es mir noch heute nicht vergeben, zu indolent gewesen zu seyn, um sie zu lesen.

Zu meiner Entschuldigung möge es einigermaßen dienen, wenn ich anführe, daß es ungeheuer heiß war. Ich frohlockte daher auch nicht wenig, als ich in dem kühlen und geräumigen Gastzimmer zu Waidnitz am Mittagstische saß, und mich bei einer recht nahrhaften Speisung behaglich erholte. Es war für dieses Land ein ausgezeichnet gutes Wirthshaus und auch sehr bereitwillige, wenn gleich beleidigend häßliche weibliche Bedienung. Selbst Tafelmusik war vorhanden. Ein polnischer Sprosser besorgte sie, und zwar so durchdringend, daß mir, über dessen Kopf er gerade flötete, die Ohren ernstlich weh davon thaten. Durch eine gewisse Ideen-Association brach ich demunge-

achtet unwillkührlich in ein lautes Gelächter aus, was zwei uralten Pensionairen aus der Zeit des großen Federusi, die eben über die vor fünfzig Jahren statt gefundene Belagerung ihrer Stadt heftig stritten, sehr wunderbar vorzukommen schien. Ihnen blieb es auch für immer ein Räthsel, was meine Lachmuskeln in Bewegung setzte; Dir aber, geneigter Leser, will ich es vertrauen. Es fiel mir nämlich bei dem Lärm der Nachtigall ein, daß ich einst mit einem großen Minister (der sehr taub war) und seinem zahlreichen Gefolge, zur Zeit, wo die Nachtigallen zu singen aufhören, und die Frösche anfangen, spazieren ging. Es war auf dem eigenen Gute des Ministers, einer grandiosen Belohnung für schuldige Dienste, die aber theilweise etwas morastiger Natur war, und daher durch obgenannte Frösche sehr belästigt wurde.

Sie begannen eben ein furchtbares Ge-

quacke neben uns, als mit einem Mal der Minister stille stand, andächtig horchte, und dann enthusiastisch ausrief: „Gott, wie herrlich diese Nachtigall flötet!“ Darüber hätte ich nun kaum gelacht, denn es betrübte mich zu sehr, daß der brave Mann so taub war, aber daß augenblicklich das ganze Gefolge in gleiches Entzücken ausbrach, Alles sich an ihn drängte und mit allen Mienen der aufrichtigsten Bewunderung um die Wette rief: „Ach wie schön! es geht doch nichts über den Gesang der Nachtigall, welche herrliche Töne!“ und so fort — das erschütterte mein Zwergfell dermaßen, daß der Minister einen Augenblick ungewiß war, ob ich nicht, ebenfalls vor Entzücken über die vermeintliche Nachtigall, plötzliche Krämpfe bekommen habe. Da ich nun mit ihm auf einem sehr vertrauten Fuße stand, so erzählte ich ihm nachher die wahre Ursache, und ich muß es dem humanen Mann zum Ruhme nach-

sagen, daß er, wenn gleich die Achseln zuckend, doch selbst von Herzen mitlachte, als er sie erfuhr.

Thu'st Du daßelbe, lieber Leser, so wisse, daß ich Dir aus dieser Zeit noch manche weit pikantere Anecdote mittheilen könnte — was ich auch vielleicht einmal thue, doch genug für heute.

Ich hörte jetzt neben mir zwei eben angekommene Fremde Wunderdinge von einer prächtigen Ruine, nur drei Meilen von hier, im Gebürge liegend, erzählen, und horchte neugierig auf.

„Ja," sagte der Eine, „man kann es sich kaum denken, wie ein Mensch so toll seyn mag, ein solches Besitzthum zu verspielen!"

Ich näherte mich hier den beiden Herren, und bat um genauere Erklärung. „Reisen Sie in's Gebürge?" frug der eine Fremde. Ich bejahte. „Nun so versäumen Sie ja die Königsburg nicht. Es ist einer der rei-

zendsten Flecke, die ich je gesehen, eine herrliche, hoch auf waldigem Berge thronende Ruine, und im Thale daneben befindet sich ein freundliches Wirthshaus, wo man vortrefflich aufgehoben ist. Diese ganze Herrschaft, welche ein Gebiet mit acht Dörfern umgab, zu der alles Land gehörte, so weit der Blick von den Zinnen des Wartthurms reicht, hat der alte Herr v. Lork in kurzer Zeit gänzlich verspielt. Bei seinem Tode, der vor einigen Jahren erfolgte, wurden die Güter subhastirt und parcellirt, dem ein Stück Wald, jenem ein Meierhof, diesem eine Mühle verkauft, und die Ruine selbst erstand ein Doctor für vierhundert Reichsthaler."

„Der unglückliche Sohn des Besitzers, dem nichts übrig blieb als zu betteln, irrt in der Welt umher, und kein Mensch weiß seitdem recht, was aus ihm geworden ist. „Nun, es cursiren wunderbare Gerüchte darüber im Publicum," unterbrach ihn der

Wirth. „Einige behaupten, er sey in Amerika, Andere wollen ihn hier im Gebürge gesehen haben, ja Manche verbreiten noch Schlimmeres von ihm. Mir thut er übrigens in der Seele weh, ich habe ihn noch als einen jungen, muntern Herrn gekannt, und es muß wohl schrecklich seyn, aus einem solchen Himmel durch einen Verrückten, wie der Vater war, herausgeworfen zu werden. Es wäre kein Wunder, wenn er sich aus Ingrimm gegen das Schicksal auf die schlechte Seite geworfen hätte."

„Der Arme!" sagte ich — halb gleichgültig und egoistisch, wie man ist, da ich schon mehr im Vorgefühl der Naturschönheiten schwelgte, die mir bevorstanden, als mich bei den Schicksalen des jungen Herrn v. Lork aufhielt — „wie weit ist es denn bis zur Ruine, und welches wohl der beste Weg?" — „O, Sie können noch heute hinkommen, wenn Ihre Pferde nicht zu müde sind," sagte der Fremde, „es ist nur drei

kleine Meilen von hier und der Weg gut. Sie sollten aber, wenn Sie an den großen Berg, der Hemmschuh genannt, kommen, aussteigen, und durch das Schwarzthal, längs der Wiesa, zu Fuße gehen. Das ist der schönste Fleck im Gebürge, und der Fußsteig führt Sie nachher bis zur Burg. In den einzelnen Häusern am Hemmschuh finden Sie leicht Jemand, der Ihnen als Führer dient. Das Wetter ist so schön, und der Tag lang, Sie werden gewiß einen unerwartet angenehmen Abend dort haben."

Mein Reiseplan, den ich in L... gemacht, war nun freilich ein ganz anderer, mehr nach den berühmten Plätzen gerichtet, die jeder Reisende besucht; ich habe aber schon oft erlebt, daß gerade diese die wenigst interessanten sind, und man in den vernachläßigten, einsamern Gegenden nicht selten weit Schöneres findet.

Ich beschloß also, auch dießmal mich ganz dem Zufall zu überlassen, und hier

ein leichtes Bergfuhrwerk zu miethen, dessen Gespann ich in den Steinwegen nicht zu schonen brauchte. Alles war bald besorgt, und in einer halben Stunde fuhr ich schon im raschen Trabe den immer näher rückenden Bergcolossen zu.

O wie froh war ich, mich wieder unter diesen alten Erdblasen umher tummeln zu dürfen, die man Berge nennt, und die, wie man jetzt behauptet, alle in wenigen Minuten, wenn gleich zu verschiedenen Zeiten, von der guten Mutter Erde empor getrieben wurden.

Wie sehr danke ich ihr diese Operation, wenn ich bedenke, wie flach in jeder Hinsicht es vorher auf ihr ausgesehen haben muß! Ja, die Berge bringen die Erde nicht umsonst dem Himmel näher, von ihrer reinen Luft geht die Kühnheit und die Freiheit aus, dort wird die Gesundheit wieder gefunden, die man in der hypochond'rischen Ebene verlor, dort wird der Geist wieder

elastisch, wenn ihn die Einförmigkeit abgespannt, und dort, um die Hauptsache nicht zu vergessen, dort wird auch der Magen gestärkt, dieser Despot der Seele, dieser Beherrscher der Gläubigen und Ungläubigen, der Berg und Thal regiert. Berge! wär' ich ein Dichter, Euch feierte mein Lied!

Ich muß gestehen, ich hatte in Waidnitz eine Bouteille recht guten Wein getrunken, welcher vielleicht meinen Enthusiasmus noch etwas verstärkt haben mochte, kurz, ich war wirklich selig, ohne jedoch betrunken zu seyn, wie ich auf Ehre versichern kann, denn meine Stimmung hatte sich eher gesteigert, als vermindert, als ich am Hemmschuh ankam, was bei einer bloßen Wein-Exaltation nicht der Fall gewesen seyn würde.

Ich hielt mich daher auch gar nicht lange damit auf, einen Führer aufzusuchen, sondern mit der Zuversicht, die ein lebhaft rollendes Blut gibt, sprang ich vom Wagen und vertiefte mich, dem Wiesabach folgend,

getrost in den Buchenwald, der von den Gipfeln der Höhe dicht zu ihr herniedersteigt.

Hell glänzten die Blätter im goldenen Sonnenschein, gemüthlich murmelte die Wiesa durch die Felsblöcke, gleich dem bourru bienfaisant in fortwährendem Schmollen sich ihren mühsamen Weg bahnend, balsamisch dufteten und prangten die bunten Matten in hundert Blumenfarben. O Gott, wie herrlich warst Du hier wieder einmal Natur geworden!

Doch wie die irdischen Dinge Einem immer am Beine zurückziehen, wenn man in der Traum-Extase fliegen will, so hatte auch ich eben Weg und Steg verloren, und wußte nicht mehr wohin. Hohe Felswände umgaben mich von allen Seiten, und selbst die Oeffnung, durch die ich eingedrungen, war mir verschwunden. Da glitt in einer Spalte ein brauner Knabe herab, und rief:

mir schon in der Ferne im harten Dialect dieser Gegend zu: „Haben Sie sieech ver=iert, ich weerd' Ihnen den reechten Weeg weisen."

Das war ja ein wahrhafter Deus ex machina! „Guter Junge!" rief ich, „Du kömmst wie gerufen, führe mich nach der Königsburg, und ich werde Dich wie ein König belohnen." — „Gar geern," war die Antwort, „nur immer hinter mir her." Durch eine ganz enge Schlucht, die mir nur eine Felsspalte geschienen, wandte er sich nun hindurch, und ich ihm mit Mühe nach, dann ging es im Bette der Wiesa selbst, auf einzelnen trock'nen, hervorstehen=den Steinen fort; und glitschte ich auch manchmal ab, so war die Erfrischung in dem flachen Waldbach bei dem schnellen Marsch und der heißen Witterung gar nicht unangenehm. Doch sonderbar schien mir der Knabe! Er flog so leicht über die Steine hin, als träte er nur, wie die Ma=

rionetten in der Puppen-Comödie, pro forma auf den Erdboden, um das Gehen nachzuahmen, während er eigentlich am Faden darüber schwebend, es gar nicht nöthig gehabt hätte.

„Halt' an! Junge," rief ich, „ich kann Dir so nicht folgen." Er stand.

„Sind Sie's Beergsteigen niecht gewohnt?" frug er.

„Wenigstens nicht so schnell. Aber sage mir, wo kamst Du denn her, als Du mich in dem Felsenthal fandest?" — „Mein Heerr sah Sie von oben und sagte mir, Ihr wär't sein guuter Bekaanter und ich sollte Euch den Weeg zeigen." — „Was, ein alter Bekannter, und wer ist denn Dein Herr?"

„O der Heerr vom Berge!" rief er, und sprang weiter. Ich folgte verwundert; der Herr vom Berge, ein alter Bekannter, was soll das heißen? „Halt!" rief ich noch einmal. „Bleib' stehen, wie heißt Du?" — „Erdy, zu dienen." — „Wer ist denn der

Herr vom Berge?" — „Nu der Heerr vom Berge heißt er — gebt ihm ja keinen andern Naamen, er hört's nicht geern."

Ich konnte nichts mehr aus dem mobilen Erdy herausbringen, und ohnedem unterbrach jetzt eine romantische Mühle, wo die Räder unter riesenhaften Tannen schwirrten, unser Gespräch. Ein Paar zottige Hunde stürzten hervor, und schienen uns anfallen zu wollen, so daß ich schon meinen Regenschirm, der mir auch als Alpstock dient, gegen sie in Bereitschaft setzte, als sie bei Erdy's Anblick sogleich mit eingeklemmtem Schweife eilig in die schützende Mühle zurückeilten. Lachend hob der Knabe die Hand gegen sie auf, und rief: „Ihr Schwaarzen, wollt ihr uns wohl in Ruhe lassen?"

So passirten wir denn unangefochten die klappernde Mühle, und gelangten bald darauf in einen dichten nächtlichen Urwald, wo die Axt noch nie geschaltet zu haben

schien. Auf umgestürzten vermoderten Fichtenstämmen, waren hier wieder kleine Dickichte von jungen Pflänzchen erwachsen, die chinesischen Zwergbäumen glichen, manneshohe Farrenkräuter erhoben daneben ihre schwankenden Federbüsche, und der schönste Teppich von Heidel- und Preißelbeerkraut voller Früchte, von wildem Rosmarin und sammtweichem Moose, bedeckte dicht und üppig den Boden.

„Laß' uns einen Augenblick hier ruhen, Erdy,“ sagte ich, „es ist so kühl und einladend, und ich bin herzlich müde.“

„Nein, hieer niecht, hieer ist's nicht geheuer,“ meinte er spöttisch — „in einer halben Stunde sind wieer auf der Buurg, und da können Sie genug ausruhen.“

„Wer spukt denn hier,“ frug ich, „Du Gnome?“

„Der Beerggeist, Heer,“ erwiederte er, und eilte davon. Ich mußte ihm folgen, denn nimmer hätte ich mich hier herausge-

funden, bald rechts, bald links drängten wir uns durch Gebüsch und Bäume, ein Weg war schon seit lange nicht mehr sichtbar. So mochte eine gute halbe Stunde vergangen seyn, immer steigend und über Felsen kletternd, da plötzlich standen wir vor hohen Mauern. Ein altes eisernes Thor ward sichtbar, und durch die Linden schimmerte ein eingestürzter Wartthurm. „Hier ist die Buurg," rief der Knabe, „gebt mier meinen Lohn. Schlagt dann nur an's Thoor und man wierd Euch öffnen."

Der blanke Thaler, den ich ihm gab, schien ihn nicht zu sehr zu überraschen. Er nickte mit dem Kopfe, schielte nach meinem Beutel, sagte dann flüchtig: „daanke schön," und glitt wie früher, mir schien noch weniger als vorher den Boden berührend, den Berg hinab.

Ehe ich, ihm nachsehend, noch ermitteln konnte, wo er geblieben, gewahrte ich ihn schon wieder auf einer Anhöhe gegenüber,

in fast unglaublicher Entfernung, und dort entschwand er meinen Blicken.

Stärker aber rauschte jetzt ein Windstoß in den Wipfeln der majestätischen Linden, welche die Burg in ihre dichten Schatten hüllten, und zwei Raben schwebten in den letzten Strahlen der sinkenden Sonne, in weiten Kreisen um den verfallenen Thurm. Ich bildete mir ein, wir schrieben 1230, und schlug in süßen Schauern an das eiserne Thor. Dreimal mußte ich den Ruf wiederholen, ehe es sich öffnete. Ein rothhaariger Kerl von üblem Ansehen erschien endlich und frug: was ich so spät noch wollte? Es war in der That schon sehr dämm'rig unter den hohen Bäumen geworden, aber eben deßhalb die beste Zeit, eine Ruine zu betrachten.

Ich äußerte meinen Wunsch, und ward eingelassen.

Als ich in den ehemaligen Burggarten trat, ging der Mond eben prachtvoll und

riesengroß hinter den gegenüber liegenden Bergen auf. In seinem magischen Lichte tauchte der Blick in einen tiefen Kessel hinab, wo der Wiesa Rauschen nicht mehr vernommen ward, aber hie und da ein silberner Schein, aus der Dunkelheit heraufblickend, ihr Daseyn noch verrieth.

Ein alter Ahorn, dessen hohlen Stamm man mit Lehm gefüllt, und ihm so das erlöschende Leben von Neuem erfrischt, wölbte sich über den schmalen Söller, wo ich stand, und drohend erhoben sich dicht neben mir, wie Warner aus alter Zeit, die gezackten Ruinen der innern Burg, deren Eingang das zerbrochene Fallgitter nicht mehr verwahrte. Es war eine prächtige, durch die lautlose Einsamkeit doppelt erhabene Scene!

Wo ich Führer vermeiden kann, umgehe ich sie gerne, denn sie stören mir alle Illusion. Ueberdieß hatte ich schon vernommen, daß der Doctor, welcher die Burg gekauft, überall neue Nothtreppen im Innern ange-

legt, ja sein emsiges Walten war mir bereits im Vorhofe nur zu sichtbar gewesen, wo er die ehemalige Zugbrücke eingerissen, und eine mit modernem, hölzernem Geländer, das verschieden sich kreuzende Zickzacks bildete, dafür hingebaut, auch durch manche andere neue Anlagen das romantische Ansehen des Alten sehr ungeschickt gestört hatte.

Auf meine Bitte, mich allein zu lassen, beschrieb mir der Rothkopf den Weg nach dem Thurme, auf den, wie er versicherte, die Treppe ganz gefahrlos hinaufführe, und verließ mich an dem Eingang der Bankettshalle, wo Eidechsen und Kröten wahrscheinlich allein noch ihre Gelage hielten, und in die ein zweiter heftiger Windstoß jetzt eben hohl und schauerlich hineinsaus'te. Halb zerbrochene, in Stein gehauene Wappen schimmerten im fahlen Mondlicht von den Wänden, und die Stelle, wo ein ungeheurer Camin gestanden, wurde von den dar-

in aufgewachsenen Brombeersträuchern fast verdeckt. Die Oeffnung gegen mir über führte zu einem zweiten, großen, ebenfalls mit Gestrüpp überwachsenen Raume, und von da in ein noch recht gut erhaltenes gewölbtes Cabinet. Hier begann die neue gewundene Thurmtreppe, welche, nach der Beschreibung, mich noch in ein anderes höheres Gemach, ehemals des Burgwarts Wohnung, und zuletzt auf den Balcon führen sollte, wo, der gegebenen Auskunft nach, der Thurm nicht weiter besteigbar sey, dort aber gerade die schönste Aussicht mich erwarte — freilich, hatte der Rothkopf grinsend hinzugesetzt, am Tage besser, wie bei der Nacht.

Ganz harmlos stieg ich die Stufen hinauf, und, eine Romanze trällernd, trat ich, durch die niedrige Pforte zum Bücken gezwungen, in das angekündigte Gemach — wußte aber beim Wiederaufblicken nicht, ob ich noch meinen Sinnen trauen sollte, als

ich an dem steinernen Tisch, der in der Mitte des Zimmers stand, ganz deutlich den riesigen Mann von der Poststation vor Prellau sitzen, und, obgleich ohne Licht, abermals anscheinend emsig lesen sah. Vor ihm lagen aber, außer dem Buche, auch noch zwei Pistolen auf dem Tisch, was ich Alles sehr gut unterscheiden konnte, da der Mond durch die offenen Fensterräume fast so hell, wie Tageslicht hinein schien. Mit pochendem Herzen blieb ich regungslos stehen, und wußte mehrere Augenblicke kaum, wie mir geschah.

Doch riß mich der Fremde bald aus der Verlegenheit. „Aha!“ sagte er lächelnd, „sind Sie es? Willkommen im Gebürge. Ich las eben auch eine Geschichte von Rübezahl bei Mondschein, doch jetzt, da wir zwei sind, können wir uns besser unterhalten. Mein Herr,“ fuhr er freundlich fort, „Sie erblaßten ja bei meinem Anblick, als sey ich ein Geist. Das bin ich nicht — aber

in eine ungastliche Burg sind Sie dennoch gerathen. Die Herren v. Lork sind passionirte Spieler, wie Sie schon hörten, und Sie sehen den Letzten derselben hier vor sich — Einen, dem das Spiel, das er nicht einmal selbst gespielt, sein ganzes Vermögen gekostet hat. Ist es zu verwundern, wenn er sich seitdem genöthigt sah, sein Glück ein wenig zu corrigiren, wie die klugen Gallier es nennen? Daher spielt er jetzt bloß dann mein Herr, wenn er sicher ist zu gewinnen. Der Fall ist eingetreten — also ohne Umstände.... Sie führen eine wohlgespickte Börse bei sich, wie mir der gute Freund berichtete, der Sie aus dem Gasthofe zu Waidnitz herlockte, und mein dienstbarer Geist bestätigte, der mir Sie eben, Sie müssen gestehen, nicht ungeschickt zuführte, obgleich," setzte er lachend hinzu, „ein Mensch, wie Sie sind, Einem noch besser von selbst in die Hände arbeitet. Es ist mein Wunsch, Verehrtester, um diese Börse mit Ihnen zu

spielen. Darf ich Sie bitten, dieselbe hier auf den Tisch zu legen, denn wir haben keine Zeit mehr zu verlieren. Also Paar oder Unpaar," rief er höhnisch, und hielt mir beide Pistolen vor.

Ich hatte mich unterdessen völlig gefaßt, denn obgleich oft von meiner eigenen Phantasie erschreckt, so hat mir die Wirklichkeit doch selten noch die Geistesgegenwart geraubt. Widerstand wäre hier übrigens ganz fruchtlos gewesen. Mit dem Parapluie konnte ich wenig gegen ein paar Pistolen ausrichten, an des Gegners Entschlossenheit aber sich meines Geldes, es sey auf welche Art es wolle, zu bemächtigen, war nicht sehr zu zweifeln, und am Ende das Abentheuer so seltsam, daß ich mich schon innerlich tröstete, es nicht theurer, als mit einigen fünfzig Louisd'or zu erkaufen.

Ganz in seinen Ton eingehend, erwiederte ich daher vollkommen ruhig: „Herr v. Lork, Sie haben gewonnen, unpaar, und mit die-

sen Worten warf ich ihm meine Börse hin. Mehr können Sie von mir nicht gewinnen, denn Rock und Hosen, hoffe ich, werden Sie mir lassen. Ich grolle Ihnen nicht einmal, sondern bedaure Ihr Schicksal, noch mehr die Art, wie Sie ihm zu entgehen suchen, von Herzen, erlauben Sie mir aber jetzt meinen Weg fortzusetzen, um nach der unerwarteten Aussicht hier im Zimmer, die ohne Zweifel minder gefährliche vom Balcon Ihres Schlosses zu genießen. Fürchten Sie übrigens nicht, daß ich von der eben erlebten Begebenheit Anlaß nehmen werde, Sie zu verfolgen. Ich wiederhole es, Ihr Schicksal und Ihre Handlung flößt mir weit mehr Bedauern als Rache ein, und ich bitte nur um Ihr Wort, mich meine Reise im Gebürge ferner ungestört vollenden zu lassen."

„Sie verkennen mich nicht, mein Herr," erwiederte der Fremde mit einer seltsam satirischen Miene, „wenn Sie mich für ei-

nen edlen Spitzbuben, eine Art Rinaldo Rinaldini halten. Ihre Bitte sey gewährt, ja, was noch mehr ist, rechnen Sie auf meinen Schutz, wo ich Ihnen zu helfen im Stande, und in der Nähe bin. Nur," fuhr er, die Börse bedächtig einsteckend, fort, „nur suchen Sie nicht wieder eine meiner Schönen im Gebürge zu verführen, denn— in dieser Hinsicht scheint Ihr Gewissen eben so weit als das meinige zu seyn. Adieu!" Mit diesen Worten trat er einen Schritt zurück, und war es die schwarze Wolke, die eben über den Mond zog, oder eine Vorrichtung in der dunkeln Nische, in die er sich zurückzog — kurz, er verschwand ohne alles Geräusch, und ohne daß ich begreifen konnte, wo er so schnell hingekommen war. Wie es nun oft nach überstandener ernstlicher Gefahr zu gehen pflegt, die Furcht kam jetzt erst nach, denn eigentlich (so behauptete wenigstens einer meiner alten Regiments-Cameraden) fürchtet sich

Jedermann, nur mit Unterschied der Zeit. Der Schüchterne vor der Gefahr, der Feige in der Gefahr, der Kühne nach der Gefahr, und da ich mich mit gutem Gewissen von Feigheit frei glauben darf, aber Schüchternheit und Kühnheit sich oft seltsam in mir begegnen, so leide ich wohl abwechselnd an der ersten und letzten der genannten Furchten.

Meine Lage war überdem nicht angenehm. Ich befand mich jetzt gänzlich ohne Geld, und war auch keiner menschlichen Seele, hier persönlich bekannt — Umstände, die mich in fatale Verlegenheiten bringen konnten. Glücklicherweise fiel mir ein, daß der großmüthige Spieler mir meine goldene Uhr gelassen hatte, und — calculirte ich sogleich — diese im Gasthofe versetzend, kannst du ja bequem bis zur nächsten Stadt kommen, wo du jedenfalls Mittel finden mußt, dir wieder Geld zu verschaffen.

Unwillkührlich fühlte ich hierbei nach der

Retterin in der Noth, versicherte mich mit Freuden ihres wirklichen Daseyns, verspürte aber nun doch wenig Lust mehr, die Ruine ferner zu exploitiren, sondern war im Gegentheil mit zwei Sprüngen die Treppe hinab, ließ mir das Thor öffnen, flog bei dem Rothkopf vorbei, der mir vergebens wegen des Trinkgeldes nachschrie, und dankte dem Himmel recht inbrünstig, als ich über Stock und Stein auf dem geradesten Wege im Gasthofe unten anlangte, wo mein Wagen und weniges Gepäck schon seit geraumer Zeit angekommen waren.

„Gnädiger Herr," sagte der Wirth, mir auf meine Stube leuchtend, „Sie haben sich sehr auf der Ruine verspätet, das wollte ich Ihnen doch nicht rathen, zu wiederholen, denn die Gegend ist jetzt sehr unsicher. Wir haben hier im Hause schon einen Unterofficier und sechs Mann, die den Räubern auf dem Dache sind, welche seit eini-

gen Monaten das Gebürge ganz wirre machen, und schon einige Reisende völlig ausgeplündert haben."

„Herr Wirth," sagte ich, „ich darf es Ihnen nicht verhehlen, mir ist es eben nicht besser gegangen."

Der Wirth starrte mich mit offenem Munde an. „Ja, ohne Scherz, Sie sehen mich ohne einen Pfennig Geld, und in keiner geringen Verlegenheit, doch habe ich in der Noth dem Diebe mein Wort gegeben, ihn nicht zu verfolgen, und da man dieß auch dem Bösen halten muß, so bitte ich Sie von der Sache wenigstens so lange zu schweigen, bis ich fort bin. Hier aber ist meine goldene Uhr, ich muß auf dieses Pfand um ein Darlehen bitten, da ich sonst morgen früh Ihre Rechnung nicht bezahlen könnte, denn es blieb mir in der That nicht das Mindeste weiter übrig."

„Mein Gott im Himmel!" rief der bestürzte Gastgeber, „was sind das für Ge-

schichten, die man heut zu Tage in unserem sonst so friedlichen Gebürge erleben muß! Doch, gnädiger Herr, Ihr Gesicht ist der beste Bürge, behalten Sie Ihre Uhr und wenn Sie es mir erlauben, steht Ihnen auch ein mäßiges Darlehen mit Vergnügen zu Dienst, bis Sie sich wieder mit Geld versehen können." Fast mit Rührung nahm ich das biedere Anerbieten an.

Als ich nun in die Stube trat, wo man meinen kleinen Mantelsack hingebracht hatte, blitzten mir sogleich meine eigenen schönen Taschenpistolen entgegen. Hätte ich Euch doch bei mir gehabt, sagte ich fast laut zu mir selbst. Mein werther Herr v. Lork, Sie würden sich nicht ganz so wohlfeil meines Eigenthums bemächtigt haben. Doch wer weiß, dachte ich weiter, ob ich deßhalb besser gefahren wäre, während jetzt der unbedeutende Verlust mich wenig kümmert, und ihm vielleicht das Leben fristet. So

tröstete ich mich mit Panglos vortrefflicher Maxime, und setzte mich mit verdoppeltem Appetit zum Abendessen nieder; denn Bergluft und die überstandene Emotion hatten hinlänglich an mir gezehrt *).

Den andern Morgen hätte ich fast geglaubt, Alles sey nur ein wüster Traum gewesen, wenn der empfindliche Mangel der Börse mich nicht von der Realität meines Abentheuers überzeugt hätte. Der erste Blick aus dem Fenster zeigte mir dazu, bei dem schönsten Wetter, die Burg in aller ihrer Pracht. Majestätisch blickte sie in's Thal herab, ihre Contoure so scharf, wie mit dem Griffel auf den blauen Himmel gezeichnet, und hundertfaches Waldgrün in

*) Man wird mir vorwerfen, daß ich zu oft vom Essen spreche, aber große Autoren gehen mir darin mit gutem Beispiele zuvor, und was man täglich zwei bis dreimal thut, darf ein treuer Erzähler, vorausgesetzt, daß es weder unanständig, noch eine Sünde ist, nicht immer mit Stillschweigen übergehen.

allen Nüancen um ihren Fuß schimmernd. Den Wiesen im Thal aber gaben unzählige zum Bleichen ausgebreitete Tücher fast das Ansehen eines See's. Sie glänzten in der Farbe der Unschuld, wie ein wahres Friedensbild, zu der alten Raubveste hinauf, die gestern wieder von Neuem eine solche für mich geworden war.

Ich begann die Weiterreise, wie gewöhnlich, zu Fuß. Die Krümmungen des Wegs im Gebürge machen das Gehen dort so anmuthig! Jeden Augenblick verändern dieselben Gegenstände ihre Gestalt und kommen verschieden wieder, fast wie fröhliche Kinder, die Verstecken mit einander spielen. Nur die hohe Ballinger Eule schien sich heute unbeweglich auf die Zehen gestellt zu haben, um mich nimmer aus den Augen zu lassen, während die andern Felsen und Berge mir nur bald da, bald dort, freundlich zunickten, indem sie die Wipfel ihrer Eichen und Tannen zu mir herabbogen,

und gemeinschaftlich mit dem wilden Waldbach flüsternd und murmelnd mich begrüßten.

Auch der Mensch hatte etwas hinzugethan, nämlich eine gute Chaussee, leider auch eine Allee lombardischer Pappeln, die jedoch zum Glück noch so unbedeutend klein waren, das sie der großen Natur nicht allzuviel schaden konnten; sind die Ungeheuer aber erst älter geworden, so werden sie hoffentlich von geschmackvollern Nachkommen schnelle Vertilgung erleiden.

Seit gestern war ich immer den Ufern der Steine rollenden Wiesa gefolgt, jetzt verließ ich sie, um mich seitwärts in die Bäder-Region zu begeben, deren Besuchzeit eben angehen sollte.

Schon im ersten Badeorte, wo ich Mittag machte, hatte ich das Glück, einen Bekannten als frühen Gast zu finden, dem ich die Berichtigung meiner Schuld an den Wirth zu Königsburg überlassen konnte, und der mich auch zur ferneren Reise mit den nöthi-

gen Fonds versah, eine wahre Gunst des Schicksals unter den obwaltenden Umständen.

Der Freund wollte mich überreden, einer Lustpartie von eigener Art beizuwohnen, der Einfahrt in einen Steinkohlenstollen, in welchem man zu Wasser anderthalb Stunden unter der Erde, unter Felsen und Seitengewölben, hinfährt. Indeß die zahlreiche Gesellschaft, die daran Theil nehmen sollte, war meiner Stimmung nicht angemessen.

Ich schlug daher gleich nach Tische den Weg nach dem berühmten Stahlbrunn ein, einem ländlichen Badeort, dessen Umgegend mir besonders gerühmt worden war.

Obgleich ich hier keine Abentheuer zu erwarten hatte, so geschah mir doch, gleich bei meiner Ankunft, etwas sehr Außerordentliches, etwas, was mir nie vorher begegnet war, und höchst wahrscheinlich nie wieder begegnen wird. Der Wirth in der

Sonne nämlich, bei dem ich anfuhr, gestand mir ehrlich, daß ich es bei ihm nicht so gut finden würde, als in der Krone, und rieth mir, statt bei ihm, lieber dort abzusteigen. O tugendhafter Gastwirth! Beim nächsten Rosenfest, dem ich vorstehe, rechne mit Sicherheit darauf, daß die Krone, zu der Du mich sandtest, auf Dein eignes Haupt sinken wird, wäre es auch nur in effigie.

Unter solchen dankbaren Vorsätzen langte ich, an verschiedenen hölzernen Säulengängen vorbeifahrend, die man eben zu Ehren der Erbprinzessin, welche unverzüglich erwartet wurde, mit neuer Steinfarbe anstrich (auch ein Zeichen des Zeitgeistes) vor der güldnen Krone an. Man schien hier eben so wenig empressirt, mich aufzunehmen, als in der Sonne, wenigstens kam mir kein Mensch entgegen, wahrscheinlich, weil die Badesaison hier erst in acht Tagen angeht. Denn noch verrieth wenig im gan-

zen Ort, daß es einer der beliebtesten Badeplätze im Lande ist. Stahlbrunn erschien nur als ein langes Gebürgsdorf, mit etwas besser als gewöhnlich eingerichteten Bauerhäusern, die alle mit seltsamen Namen prangten. So fuhr ich bei dem Hause Bourbon vorbei, und bemerkte gleich daneben eins: zu den drei Lilien genannt, aber nicht weiße, sondern eine rothe, weiße und blaue. Diese Pfropfung der Napoleon'schen Farben auf die unschuldsweißen Lilien, war ein schönes Bild eines Achselträgers, der es mit keiner Partei verderben will. Auf einer andern Hütte stand dagegen die ehrliche, gute, alte Inschrift: „Fürchte Gott, thue Recht, scheue Niemand!" Sie ist um so schöner, da sie in der alten, bildlichen und kräftigen Sprache eigentlich bedeutet: „Liebe Gott, thue Recht, scheue Niemand!"

Als ich in die Schenkstube trat, fand ich dort die ungemein corpulente Wirthin

auf einer Ruhebank mehr liegen als sitzen, und so abgespannt, daß sie auf meine Bitte um ein Zimmer, nur gnädig mit dem Kopfe nickte.

Ihr Mann, ein ebenfalls vollwangiger und hübscher, aber etwas albern aussehender, junger Mensch, der ganz ehrerbietig neben ihr stand, entschuldigte die Indolenz seiner Ehehälfte, indem er sagte: „Meine arme Amalie war gestern auf einer Plaisirpartie in Felseneck, und hat sich dabei so angegriffen, daß sie heute noch gar nicht fort kann. Sophie, zeige dem Herrn sein Zimmer.“ Ich fühlte mich mit dem Tausche sehr zufrieden, denn Sophie war ein sehr nettes Mädchen.

Bei meiner Rückkunft fand ich das Ehepaar noch in derselben Stellung und den Mann, sorglich wie einen Liebhaber, fortwährend bemüht, den Gegenstand seiner unbegreiflichen Flamme mit leiser Stimme zu unterhalten.

In Erwartung der Mahlzeit setzte ich mich unterdessen an den Tisch, um vorher einige Briefe zu schreiben. Während ich noch damit beschäftigt war, und sich nach und nach die Stube mit allerlei gemeinen Leuten gefüllt hatte, die Bier tranken und nicht den besten Tabak dabei rauchten — so daß meine Havannah-Cigarre sich noch in schlechterer Gesellschaft glauben mochte als ich selbst — vernahm mein Ohr mit Verwunderung von der dicken Wirthin folgende, zwar schmachtend, aber wie es schien absichtlich sehr laut ausgesprochene Worte: „Hast Du wohl, lieber Fritz, gestern aufgemerkt, was Kotzebů sagt: daß die Liebe stirbt, so wie sie in's Ehebett gelangt?“ Die in's Ohr geflüsterte Antwort konnte ich nicht vernehmen, sie war aber ohne Zweifel beruhigend, denn ein ziemlich derber Liebesschlag auf die Backe Fritzens erfolgte immediat darauf. Mich fing an, dieß Original, welches ich, wäre es eine

Engländerin gewesen, Lady Quatsch getauft haben würde, zu interessiren. Von meiner Arbeit nach ihr hinblickend, sagte ich daher: „Sie scheinen ein gebildeter Geist, Madame, und mit der schönen Literatur bekannt, aber Sie befinden sich in einem leidenden Zustande — nehmen Sie sich in Acht, um so mehr, da Sie sich jetzt so angegriffen fühlen, nehmen Sie sich in Acht, Ihrem Geist nicht zu viel Uebergewicht über den Körper zu gestatten, das macht eben so mager als unglücklich.“

Statt aller Antwort seufzte sie bloß mit vielem Pathos. „Sie lesen gewiß zu viel, Madame,“ fuhr ich fort, „hab' ich nicht Recht?“ — „Ach ja wohl, mein Herr,“ erwiederte sie, zufrieden meine Aufmerksamkeit erregt zu haben, „wie könnte ich aber das Lesen lassen, meine einzige Erholung! Freilich haben Sie Recht, oft leide ich viel und tief dabei, und fühle ganz, was unser Schüler sagt:

Ein Weibsbild hat ein hartes Loos auf
Erden ...

Wie heißt es doch gleich weiter, lieber Fritz?" — „Liebste Amalie, ich kann mich wirklich nicht gleich darauf besinnen."

„Ja wohl! fiel ich ein:

Und ruhig dulden muß sie manchen Stoß,
Durch Schmerzes Stachel nur kann sie geläutert werden,
Hat sie hier still gehalten, wird sie droben groß!"

„Ach ja, so ist's ungefähr. Fritz! ich dächte, es wäre doch noch etwas anders gewesen. Aber lieber Herr, Sie sind gewiß ein Literatis, da sie so belesen sind."

„Sie haben es errathen, Madame, ich bin selbst Schriftsteller, gebe den Sandomirischen Wahrheitsliebenden heraus, und verdiene mich täglich dadurch mein Reisegeld, es ist aber bei mich ebenfalls fester Grundsatz: weder beim Schreiben noch

beim Lesen viel zu denken, denn wie der Berlichinger Götze von Jöte sagt:

Entferne das Heer der Gedanken,
Sonst thut es im Kopfe dir schwanken."

„Das ist zwar eine schöne Stelle! aber denken müßte ich doch — Sie und die Herren mögen sagen, was sie wollen."

„Madame, Sie sind auf dem gefährlichsten Irrwege. Kennen Sie Lessing?"

„O ja, den Herrn Senator aus Goritz, er hat erst voriges Jahr hier bei mir logirt und die volle Badecur gebraucht."

„Ganz recht, nun der behauptet: Eine Frau, die denke, sey wie ein Mann, der sich schminke."

„Ach, Schnickschnack! das mag der Herr Senator aus Aerger gesagt haben, weil er selbst so blaß ist. Dadurch laß' ich mich noch nicht irre machen."

„Sie sind hartnäckig, Madame, aber mit einer gebildeten Seele, wie die Ihrige, kann ich wohl als Philosophischer sprechen."

„Verzeihen Sie, daß ich Sie unterbreche," rief die Wirthin, „aber was wollen Sie damit sagen: fühlloser Fischer? Was verstehen Sie darunter?" —

„Ihre Aufmerksamkeit ist sehr schmeichelhaft, ich meine damit einen Mann, dessen Blut so kalt wie Fischblut ist. Also mit dem Denken, Madame, kömmt man nur zuweilen dahinter, was nicht ist, aber das, was ist, bekömmt man damit nun und nimmermehr nicht heraus. Madame, Sie würden endlich eine Skeptikerin, d. h. eine Allerwelts-Zweiflerin werden, und der von Ihnen mit Recht so hochgefeierte Kotzebü sagt ja selbst in einem seiner vielen unsterblichen Werke:

Der Zweifel ist des Mannes Schwert,
Des Glaubens Schild, den Frauen werth.

Also glauben Sie wenigstens dreierlei Dinge stets unbedingt: das, was Ihr Pastor, Ihr Doctor und Ihr Mann Ihnen

sagen, sonst ist es um Ihre Frömmigkeit geschehen."

„I, Herr Jemine, Sie machen Einem ja ganz bange! — Fritz, Du bist auch immer ein solcher Zweifler, oder Specksticker, wie der Herr sie nennt. Aber sagen Sie mir doch, muß denn mein Mann nicht auch Alles glauben, was ich ihm sage?" — „Daran zu zweifeln wäre wahrhafte Sünde, aber der Gegenstand scheint Sie zu affiziren, und, um Alles in der Welt möchte ich nicht ein zartes Gemüth wie das Ihrige beunruhigen. Reden wir daher von etwas Anderem. — Wem geben Sie wohl den Vorzug von unsern beiden großen Dichtern, Schülern oder Jöthen?" — „O Schülern, der ist doch so prächtig! aber ich muß sagen, Kotzebü ist doch auch ein sehr großer Mensch, und ich besitze auch fast zwölf Bände von seinen Werken." — „Schon dieß Madame, berechtigt Sie vollkommen, ihm den ersten Platz einzuräumen."

„Ja, und wie perpendiculair, wie umfassend ist Kotzebü, nicht wahr, Fritz?"

Fritz, der sich eben hingesetzt hatte, um sein Abendmahl zu beginnen, und sehr eifrig Radieschen kaute, wischte sich schnell das Maul, küßte zärtlich die Hand seiner Gestrengen und erwiederte mit wichtiger Miene: „das kann wohl Niemand läugnen!"

„Sehen Sie, mein werther Herr," fuhr die dicke Wirthin fort, „da muß ich nun gleich wieder denken. — Mein Mann hat sein Lebelang keine Radieschen gemocht, nur erst seit diesem Jahre kann er nicht genug davon kriegen. Ja, ja, ach! die Liebe stirbt im Ehebett! Verstehen Sie wohl, was ich meine? Veränderlichkeit dein Name ist Mann!"

„Ich verehre Ihren Scharfsinn, Madame, aber da es keine Regel ohne Ausnahme gibt, so bin ich trotz der Radieschen über-

zeugt, daß Herr Fritz dennoch seinem Rettig treu geblieben ist.“ *)

„Ach, Sie sind ein Loser, und könnten gewiß auch lustige Comödien schreiben, wie Kotzebü.“

„Sie thun mich zu viel Ehre an, Madame, aber erlauben Sie jetzt eine Frage: Sie sprechen immer von Kotzebü, Schülern u. s. w., fast scheint es, verzeihen Sie, aber fast scheint es, als kennten Sie nur die alte, oder besser zu sagen, die veraltete Literatur Deutschlands. Lasen Sie denn noch nie etwas von unsern deutschen Walter Scott's, den genialen van der Velde's, Bronikosky's, Blumenhagen's und Tromlitz'es, nichts von dem anmuthigen Christenritter Fouqué dem Einzigen, kein Kind'sches Schau- oder Mährspiel, noch nie humoristische Er-

*) Hier dachte ich wirklich an eine reizendere Frau, die liebenswürdigste Schauspielerin mit dem häßlichsten Namen: Madame Rettig aus Dresden.

zählungen vom Lieblinge der Damen Clauren?" . . . Hier sprang Fritz plötzlich auf, wie von der Tarantel gestochen, und rief mit einem Feuer, das ich ihm kaum zugetraut hätte: „Nein, meiner Frau steht dieser Genuß noch bevor, aber ich, ich habe seine göttliche Mimili gelesen. — Erzeigen Sie mir die Ehre, mir in das Billardzimmer zu folgen, was eben neu angestrichen wird, und dort sollen Sie Mimili's Portrait ganz nach der Natur in Oel gemalt sehen. Ein Wiener Maler, der voriges Jahr hier war, und dem die Baarschaft ausgegangen, ließ es mir an Zahlungsstatt zurück. Er hatte Mimili selbst sehr genau gekannt; es ist ein Meisterstück, und wird von allen Kennern bewundert. Ich verstehe mich darauf, da ich selbst etwas künstlere. So ist z. B. ohne Ruhm zu melden, die Krone vor meinem Hause ganz allein von mir angefertigt worden. Ich tischlere auch ein wenig, habe daher nicht nur das Ge-

mälde gemalt, sondern auch die Tafel gemacht.“

„In der That!“ rief ich verwundert, „so viel vereinigte Talente hätte ich in diesem Hause nicht gesucht, doch frappirten mich Colorit und Gruppirung der schönen Krone gleich beim Eintritt, und ich ahnte schon, daß sie keinem gewöhnlichen Pinsel ihr Entstehen verdanke. Doch lassen Sie uns zu Mimili eilen.“

Ich stand auf, um dem künstlernden und tischlernden Fritz zu folgen, während seine Amalie mir gerührt nachrief: „Nun, Sie sind doch mit allen Hunden gehetzt, wie Kotzebů sagt, denn Sie wissen eben so gut Bescheid in der Literarität, als auch im Kunstsinn.“

Ungläubiger Leser, zweifelst Du an der exacten Wahrheit dieses Gesprächs, so gehe selbst nach Stahlbrunn, kehre ein in der gold'nen Krone, siehe die unerhörte Oelgötzenfratze, welche Mimili vorstellen soll,

unterhalte Dich mit der fetten Literatis und ihrem Pinsel, und Du wirst meiner Wahrheitsliebe volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Aber nun folge mir nach Felseneck, dem Prachtstück des Gebürges, in seiner halbverfallenen Größe. Wahrlich, Felseneck gehört zu dem Schönsten und Ueberraschendsten, was ich in Europa gesehen, und ich werde nie das freudige Staunen vergessen, das mich zu einem lauten Ausrufe des Entzückens hinriß, als ich, beim Hinaufsteigen mich glücklich verirrend, durch Zufall gerade von dem schönsten Puncte aus, dem sogenannten Riesenbett, den ersten Blick auf diese noch nicht geahnte, und sich nun plötzlich in ihrer ganzen Größe vor mir entfaltende Herrlichkeit warf.

Ernst rauschten um mich her die Wipfel eines dichten Waldes voll majestätischer Bäume, in schwindelnde Tiefe sank vor mir senkrecht die Steinwand hinab, wo in

der weithin sich krümmenden Schlucht ein Waldbach vorüber strömt, bis ihm ein hoher einzeln stehender Fels, den Weg versperrend, entgegen tritt. Und wie von Geistern hingezaubert, schwebt auf dieses Felsen Gipfel das königliche Schloß, frei in die blaue Luft sich emporthürmend, und rund um mit Terassengärten geschmückt, die von Stufe zu Stufe herabsteigend, ihre Blumen tief unten in der kühlen Fluth zu baden schienen. Gegenüber aber ragt von einem noch höhern Berge, als Seitenstück des Schlosses, die Ruine der alten Burg herüber, die lebendige Ahnentafel des hohen Geschlechts, das hier schon seit Jahrhunderten blüht. So ist die Nähe, und nicht minder bewunderungswerth ist die entferntere Umgegend. Auf drei Seiten wird nämlich die Landschaft vom Gebürge umschlossen, und zwar in unendlich abwechselndern und malischeren Formen, als dieses in dem berühmten Thale von Rehberg darbietet, wo

es zwar höher, aber bei weitem nicht so mannigfaltig und durchbrochen erscheint. Auf der vierten Seite schweift dagegen das Auge frei über die fruchtbarste Eb'ne, durch viele Städte und Hunderte von Dörfern mit den reichsten Fluren belebt, welche am Horizonte wieder durch eine Reihe niedriger und anmuthiger Hügel bekränzt werden. Fast bleibt hier nichts mehr zu wünschen übrig, doch könnte im Detail allerdings die Kunst noch Vieles thun, namentlich am Schlosse, das zwar eine prachtvolle aber doch, näher beleuchtet, nur rohe und im Einzelnen durch manchen Uebelstand entstellte Masse ist. Stünde Warwick Castle z. B. an dieser Stelle, sie wäre werth ein Wallfahrtsort für die Reisenden aller Länder der Erde zu werden.

Während des genußreichen Tages, den ich hier verlebte, ordnete und beendigte ich in Gedanken einen vollständigen Plan nach meinem Sinne, und als die Sonne unter-

ging, sah ich mit der Phantasie ein Gebilde vor mir, halb Wahrheit, halb Dichtung, das, obgleich leicht zu verwirklichen, dennoch mehr der Tausend und einen Nacht als irgend einer Erscheinung der Gegenwart anzugehören schien.

Es ist wieder die alte Schicksals-Ironie, daß der Besitzer dieser erhabenen Schönheiten und eines Gebiets, das den größten Theil des umliegenden Gebürges und der Eb'ne umfaßt, ein Gebiet, dessen Anblick noch heute uns täuschend in die Zeiten der mächtigen Barone des Mittelalters versetzt, das so wahrhaft gediegen, vornehm und großartig ist — daß, sage ich, der Besitzer desselben, sonst ein edler und allgemein geschätzter Mann, sich um Alles dieß brachte, bloß durch die, in seiner Lage gewiß unbegreifliche, Liebhaberei, fort und fort neue Güter anzukaufen. Er besaß zuletzt, wie man mir sagte, deren 99, als der Krieg ausbrach und ihn, ehe er Zeit hatte, das

gewünschte Hundert voll zu machen, mit Hülfe betrügerischer Officianten und and'rer ungünstiger Umstände, um den Genuß seines ganzen Vermögens brachte.

Sequester hausen jetzt über die stolzen Herrschaften, und die Justiz nährt sich von ihrem Mark, aber die Paläste verfallen, in den Gärten wuchert das Unkraut unter den wenig übrig gebliebenen Blumen, und auf dem Schloßhofe weiden Kühe im hohen Grase!

Ich schäme mich nicht es zu sagen, es gab einen Augenblick, wo ich fast wie ein Kind über den gesunkenen Glanz eines solchen Hauses geweint hätte. Wär' ich ein König, so würde ich helfen; so aber konnte ich nur den Schmerz in tiefster Brust als wohlgemeintes Opfer darbringen.

Ein 75jähriger Stallmeister, in seinen alten Tagen von den Sequestern auf halbe Pension gesetzt, begleitete mich, nachdem

ich vorher noch das Innere des Schlosses besehen, welches nichts Merkwürdiges mehr darbietet, auf die Ruine, selbst als eine Ruine aus bessern Zeiten neben mir herwandelnd.

Die Kunst hatte der alten Burg, nicht ungeschickt, etwas nachgeholfen und einen Theil derselben bewohnbar gemacht.

Die Gemächer, voll uralter Meublen und Ahnenbilder, sind wirklich höchst interessant.

Als der Graf noch ein reicher und mächtiger Herr war, gab er einst hier seinem jungen Herrscherpaare ein prächtiges Turnier. Die Tribüne auf dem Burgplatz, wo die erlauchte Monarchin die Preise vertheilte, klappert noch mit losen Brettern und schwenkt Lumpen bemalter Leinwand im Winde, ein trauriger Anblick!

Der Stallmeister erzählte mir, der Ritter, welcher den ersten Preis gewann, sey so dick gewesen, daß zwei Pferde unter ihm

zusammenbrachen und er zuletzt nur mit Hülfe eines Fuhrmannshengstes aus der Bierbrauerei des Grafen den Sieg erringen konnte. Die schöne, anmuthige Königin muß nicht wenig Mühe gehabt haben, das Lachen zu verbergen, als sie diesem glücklichen Falstaff die goldene Kette umhing *).

Ich hatte mich sehr verspätet, und verließ erst nach Sonnenuntergang Wald, Felsen, Strom und Burg. Es stürmte, und schwarze Gewitterwolken lagen dicht und schwer über den Bergen. Schon begannen Blitze, wie Raketen, da und dort zackig umher zu leuchten. „Wir werden fitschenaß werden, Herr!" seufzte der Kutscher, und

*) Wie ich höre, ist seitdem der alte Graf Niederthal gestorben. Der neue Majoratsherr ist nun wieder frei, und von ganzem Herzen wünsche ich ihm Glück zu einem der schönsten Besitzthümer auf dieser Erde. Sollte mein alter Freund Stallmeister noch leben, so hoffe ich, der neue Gebieter wird seiner nicht vergessen.

wirklich schlugen auch in demselben Augenblicke einige gewaltig große Regentropfen, vom Winde getrieben, mir in's Gesicht. Ein Wagen, der seitwärts nach der Chaussee einlenkte, fuhr im Galopp bei uns vorbei, um wo möglich noch dem Gewitter zu entgehen, und der Sturm nahm mit solcher Schnelle zu, daß ich nicht ohne Besorgniß blieb, er möchte die leichte Calesche in irgend einen Abgrund stürzen. Ich befahl daher dem Kutscher, dem voraneilenden Wagen, der uns jetzt in eine dichte Staubwolke hüllte, eben so eilig zu irgend einem Obdach zu folgen. Doch ehe dieß noch möglich war, geriethen wir in eine sogenannte Windhose, und im Nu umgab uns die finsterste Nacht. „Ach, Du mein Jesus!" rief der Kutscher, „was fangen wir nun an?" Die Pferde standen instinctmäßig still, und ich fühlte alsbald in Augen, Mund und Nase so viel Kies und Sand unaufhaltsam eindringen, als sollten wir

hier lebendig begraben werden. Zu unserm Glück wirbelte indeß die Sandsäule bald weiter, und wälzte sich hinter uns die Straße entlang. Demohngeachtet hinterblieb noch eine entsetzliche Staubatmosphäre, zwischen der wir, nur mit der größten Mühe, erkannten, daß ein jäher Weg zu einem Gebäude neben uns hinabführe. Der vordere Wagen hatte ihn schon eingeschlagen, und wir folgten ihm mit möglichster Schnelle nach. Er brachte uns in den Hof einer Mühle, wo wir auch noch glücklich unter einem offenen Schuppen Obdach fanden.

Keiner von uns konnte anders, als blinzelnd, aus den Augen sehen, und wir eilten daher gemeinschaftlich in die Mühle, um unser Antlitz zu baden. Die Leute, welche im andern Wagen gekommen waren, schienen Bewohner der Mühle zu seyn, deren Besitzer, ein recht stattlicher Mann nebst seiner Frau, uns mit der größten Dienst-

fertigkeit entgegen kamen, und schnell alles Nöthige herbeibrachten. „Da sind Sie wahrhaftig noch recht gut weggekommen," sagte der Müller zu mir, indem er mir ein Handtuch, reichte, „die Sandwirbel, die spaßen hier zu Lande nicht! Ich glaubte schon, Ihr Wägelchen würde sammt den Pferden vom Berge heruntergeweht werden, wie es vor zwei Jahren, gerade an derselben Stelle, einem Professor mit seiner Familie ging, die auch Alle mehr oder weniger beschädigt wurden. Ja, die Gewitter," wiederholte er, „die sind schlimm hier zu Lande!"

Der Donner accompagnirte unterdessen von außen, die Blitze flammten fürchterlich, der Regen strömte, die Mühle klapperte, und die dunkel brennenden Inseltlichter in der Stube nahmen sich ganz sonderbar aus, wenn der phosphorische Glanz von außen über sie hinfuhr. Meine Seele frohlockte über das herrliche Schauspiel, und ich äu-

ßerte behaglich mein Entzücken über den romantischen Abend gegen den freundlichen und, wie es schien, recht gebildeten Müller. „Ja, mein Herr,“ erwiederte dieser, „und wenn Sie erst wüßten, wo Sie sich befinden — das war sonst ein gar schlimmer Ort, wo Mancher nicht wieder herauskam, der recht leicht hineingekommen war. Undurchdringlicher Wald stand hier, und die Mühle hieß — nun jetzt hat's keine Noth mehr,“ lachte er, „aber damals hieß sie nicht ohne guten Grund: die Mordmühle. Ja, noch in meinem alten Kaufbriefe wird sie so genannt; der Bach, der sie treibt, heißt noch heute die Teufelsrinne, und das tiefe Thal daneben die Hölle.“

„Nun, schöner hätte ich's ja gar nicht treffen können, bester Herr Mühlenmeister!“ rief ich vergnügt, obgleich noch immer von Zeit zu Zeit genöthigt, meine erblindeten Augen mit einem nassen Tuche zu erfrischen, „unterstützen Sie mich nun noch mit

einem ländlichen Imbiß (denn man muß ewig essen in diesen Bergen), so verplaudern wir hier das Gewitter himmlisch, und Sie erzählen mir Alles, was Sie von den alten Geschichten der Mordmühle sich erinnern können." — „Nun, da wäre allerdings Manches davon zu erzählen," meinte schmunzelnd der Wirth, indem er das Brod aus dem Schranke holte, „doch hätten Sie jetzt schwerlich Zeit es anzuhören, denn ich muß Ihnen nur sagen, Sie haben nicht viel zu verlieren, wenn Sie noch heute in's Nachtquartier kommen wollen. Das Wetter hat jetzt etwas nachgelassen, und sich seitwärts gezogen, aber es wird nicht eben lange dauern, so kömmt's wieder." Er machte das Fenster bei diesen Worten auf und blickte sorgsam hinaus. „Ja, ja, jetzt ist gerade der günstigste Augenblick, es sprüht nur noch und ist ganz hübsch helle."

Das kam mir ungelegen, denn ich hatte schon auf irgend eine Schauergeschichte,

einen Pendant zum Müller im Schwarzthale, oder etwas dem Aehnlichen mit Zuversicht gerechnet. Indessen hier konnte ich nicht über Nacht bleiben, und unnütz zu zögern schien nicht rathsam. Ich ergriff also bald nachher Hut und Mantel und schickte mich zur Abfahrt und Bezahlung an; die gastfreien Leute wollten aber durchaus nichts annehmen, wünschten mir herzlich eine glückliche Reise und der Müller begleitete mich noch bis zum Wagen. Ich hatte schon die Hand auf der Lehne, um einzusteigen, als ein Mann, in eine Kapuze gehüllt, die er, um sich vor dem Wetter zu schützen, ganz über den Kopf gezogen hatte, aus dem Dunkel des Hofes hervortrat, und mich mit einer tiefen Baß-Stimme bat, ihn bis Aarburg mitzunehmen.

„In den Wagen kann ich Euch nicht nehmen, wo ich mit meinem Gepäck kaum selbst Platz habe,“ erwiederte ich, „aber hinten aufsitzen mögt Ihr in Gottes Namen.

„Wer seyd Ihr denn, mein Freund?“ fragte der argwöhnische Müller, „ich habe Euch ja wohl noch nie hier gesehen?“ — „Ich bin ein Schlossergeselle aus Aarburg,“ sagte der Mann trotzig, „und habe ja hier an Ihrem Blitzableiter mitgearbeitet. Erinnern Sie sich dessen nicht?“ — „So ....“ dehnte der Müller ungläubig, „aber lieber Freund, Ihr müßt wissen, daß Reisende nicht gern mitten in der Nacht (es schlug in der Mühlstube eben zehn Uhr) Unbekannte auf ihren Wagen nehmen.“ — „Lassen Sie es gut seyn, Herr Mühlenmeister,“ unterbrach ich ihn, „und“ — setzte ich hinzu, indem ich eine meiner Pistolen aus dem Halfter nahm, deren helles Metall das ferne Wetterleuchten grell überflog, „mit ein paar guten Freunden, wie diese, fürchte ich mich vor keinem Unbekannten, es sey bei Nacht oder bei Tage, übrigens habe ich im Gebürge nichts mehr zu besorgen, wie ich glaube. Setze Dich also nur auf, Schlos-

sergeselle — Adieu, Herr Mühlenmeister und nochmals vielen Dank. Kutscher, fahr zu!" .... und vorwärts gings im scharfen Trabe dem Walde zu.

Aber ich hatte die Rechnung doch ohne den Wirth gemacht, wenigstens hinsichtlich des Wetters. Wir waren kaum eine halbe Stunde gefahren, als es auf unerhörte Weise, und gleich einem Wolkenbruch, vom Himmel herab zu strömen begann, wobei zwei neu heranrückende Gewitter uns förmlich in die Mitte nahmen. Es war ein wunderschönes, doch etwas beunruhigendes Schauspiel. Man hätte glauben können, daß der Berggeist ein großes Volksfest im Gebürge feiere, denn jeden Augenblick loderte der ganze Himmel in Flammen auf, eine Salve folgte der andern, und wie im Schattenspiel tauchte schnell nach einander bald dieß bald jenes Bild der Gegend, mit allen seinen Bergspitzen und Abgründen, im hell-

sten Lichte aus dem Dunkel, und verschwand eben so schnell wieder in finstere Nacht.

Das Wetter stand jetzt senkrecht über uns, dreimal war Blitz und Gekrach des Donners Eins, und eine wahre Sündfluth umbraus'te uns. Ich bog mich demungeachtet aus dem schon längst vom Wasser durchdrungenen dünnen Verdecke meiner Calesche hinaus, und bezeigte menschlich dem armen Teufel, der hinten auf dem bloßen Brete saß, und dessen Gesicht ich noch immer nicht gesehen hatte, mein Bedauern, daß er so schrecklich exponirt sey. „Thut nichts, mein Herr, ich bin solch' Wetter gewohnt," erwiederte er, und wie mir schien, sagte er diese Worte mit einem ganz andern Tone der Stimme, als in der Mühle, einer Stimme, die mich, mit plötzlicher Erinnerung, fast selbst wie ein Blitz berührte. „Ist es möglich! nein, ich muß mich täuschen .... doch ehe ich noch Zeit hatte, mein Selbstgespräch zu beenden, ertönte

Pferdegetrappel in der Nähe, und ich sah beim Leuchten der Blitze, tief in ihre Mäntel gehüllt und triefend von Wasser, zwei Gendarmen auf den Wagen zusprengen. Kaum konnte ich noch die hastigen Worte des Schlossergesellen vernehmen, der mit gedämpftem Tone in den Wagen rief: „Wenn Sie einen Funken Edelmuth besitzen, so sagen Sie, ich sey Ihr Diener, der Kutscher wird mich nicht verrathen" — als schon die Reiter uns anhielten und mich frugen, wer ich sey und woher ich käme? Sie entschuldigten sich zugleich ganz höflich über die Beschwerde, die sie mir verursachten, aber es sey seit einiger Zeit zu unsicher im Gebürge, und sie hätten strengen Befehl, jeden Fremden anzuhalten, und Ausweis von ihm zu verlangen.

Ich war in keiner geringen Verlegenheit. Vielleicht that ich Unrecht, aber Verrath des Vertrauens, es sey von wem es wolle,

war mir von jeher ein solcher Gräuel, daß ich auch jetzt schnell meine Partie ergriff.

„Ich habe keinen Paß,“ sagte ich, „da ich nur eine kleine Ausflucht zum Vergnügen hieher gemacht, auch würden Sie ihn in diesem Wetter, wenn ich einen hätte, hier schwerlich untersuchen können. Mein Fuhrwerk ist ein gemiethetes von Waidnitz, mein Bedienter, setzte ich hinzu, sitzt hinten auf dem Wagen, und hier sehen Sie mein Gepäck. Halten Sie mich nicht länger auf, denn man ist ja hier wie vor einer Batterie.“ Als wäre das Gewitter mit dem Herrn v. York im Bunde (denn er war's), fuhr jetzt mit einem erderschütternden Donner der Blitz in eine nicht zehn Schritt von uns entfernten Linde.

Sie gerieth einen Augenblick in Brand, ward aber sogleich vom Regen wieder gelöscht. Meine Pferde waren vor Schreck auf die Kniee gestürzt, auch die der Gendarmen bäumten und sprangen seitwärts,

die Reiter fluchten, mein Kutscher jammerte, und, konnte er seine Thiere wirklich nicht mehr regieren oder benutzte er im Einverständnisse mit Lork geschickt den Augenblick, kurz, er schrie mit einem Mal: „Herr Gott! ich kann meine Pferde nicht mehr halten,“ und im sausenden Galopp jagten wir schon den Berg hinunter, so daß ich glaubte, nimmer lebendig in Aarburg anzukommen.

Wohl eine viertelstunde Weges jagten wir so unaufhaltsam fort, und fielen nur nach und nach wieder in einen etwas gemäßigten Gang, als Eile nicht mehr vonnöthen schien, denn die Gendarmen hatten ohne Zweifel ihren Weg in der entgegengesetzten Richtung ebenfalls eilig fortgesetzt, wenigstens war nichts mehr von ihnen zu hören noch zu sehen. Auch das Gewitter ließ endlich nach, das nahe Aarburg schimmerte mit freundlichen Lichtern durch die Dunkelheit, und ein schwacher Schein des

Mondes machte sich Bahn hinter den sich langsam theilenden Wolken.

„Sie haben mich gerettet,“ beugte sich mein Gefährte zu mir herein. „Ich werde Ihren Edelmuth nie vergessen. Glauben Sie mir,“ setzte er mit tiefbewegter Stimme hinzu, „auch ich war einst eines bessern Schicksals würdig. Ich bin jetzt wenigstens über die nächste Zukunft beruhigt, in einer Stunde werde ich an der Gränze seyn, auf Wegen, die mir keine Gefahr mehr drohen, und in wenig Wochen habe ich wahrscheinlich Europa für immer verlassen. Blüht mir noch ein Glück im Leben, Ihnen werde ich es zu danken haben, diese Ueberzeugung ist die einzige Belohnung, die ich Ihnen bieten kann. Aber hier, nehmen Sie noch ein Andenken des Räubers, ich trenne mich schwer davon, doch ist es kein Gold noch Goldeswerth, aber gerade Ihnen, den ich ja hinlänglich kennen lernte, Ihnen wird es werther seyn. Und nun Gott be-

fohlen, der Himmel segne Sie, und sey auch mir barmherzig.“ Mit diesen Worten sprang er vom Wagen, und verlor sich, wie er mir stets entschwand, augenblicklich im Gebüsch. Ich aber hielt eine Rolle in der Hand, das Räuber-Präsent, das sich wie ein Pistolenlauf anfühlte. Es war jedoch nur eine blecherne Büchse, und als ich, in Aarburg angekommen, sie öffnete, fand ich, wahrlich unerwartet genug, ein Manuscript darin, eine Art Tagebuch, die Lebensgeschichte des seltsamen Abentheurers enthaltend, deren höchst interessante Lectüre mich ungeachtet der erlittenen Strapazen, fast die ganze Nacht wach erhielt.

Dieses Tagebuch ist ein so eigenthümliches Werk, daß ich gar nicht zweifle, jeder Buchhändler würde mir mit Vergnügen die fünfzig Louisd'or, die es mich gewissermaßen gekostet, wieder erstatten, wenn ich es ihm dafür überlassen wollte. Es sind aber sehr wunderbare Particularitäten darin auf-

geschrieben, die seine Publication, vor der Hand wenigstens, unmöglich machen. Ob ich es später, vielleicht theilweise, benutzen darf, wird von den Umständen abhängen.

Froh war ich bei allem dem, ich kann es nicht läugnen, dem Aermsten über die Gränze geholfen zu haben, obgleich das Gesetz mich mit Recht dafür verdammen würde. Ich hatte aber auch Recht, denn es gibt Fälle, wo alle fremde Autorität aufhört, und nur das eigene Gewissen entscheiden kann.

Den wilden Gewittern der Nacht folgte ein krystallklarer Morgen. In seiner balsamischen Kühle machte ich mich auf den Weg, um die nur wenige Meilen von hier entfernten, merkwürdigen Felsen von Blutbach zu besuchen. Die Straße dahin führt fast durchgängig durch Wald, aber welch' ein Wald! welche Vegetation! hier unter tausend Riesenstämmen in ewiger Dämmerung wuchernd, dort glänzende Wiesen mit

ihrer dunkeln Drapperie umschließend, bald bis an der Berge höchsten Gipfel gen Himmel steigend, bald sich in tiefe Schluchten verbergend. Die Mischung und liebliche Schattirung der Buchen und Edeltannen, das üppige hellgrüne Haidekraut, und die von Millionen Vergißmeinnicht, Butterblumen und rosenrothen wilden Hyacinthen gefärbten Wiesen, entzückten das Auge mit unbeschreiblicher Lust — ja es war ganz eine Gegend nach meinem Sinn, einsam, reich, dichterisch, nirgends zu weit ausgedehnt, nirgends der Phantasie einen zu grellen Abschluß bietend. Auch Wasser fehlte ihr nicht. Verschiedene Waldströme und Bäche schlängelten sich in unzähligen Windungen durch die Thäler, und breiteten kühlende Frische über das Ganze.

Als ich bei Muckershain, berühmt durch seine Weinhändler, an die benachbarte Gränze kam, barricadirte der O.....sche, schwarz und gelbe Schlagbaum den Weg, und es

dauerte eine geraume Zeit, ehe ein langes, dem Anschein nach, schon im letzten Stadio der Schwindsucht stehendes Subject an den Wagen kam, und mich hustend fragte: „woher ich komme und wohin ich wolle?“ Ich erwiederte lakonisch: „Aus der Lausitz komme ich, heiße Flohberg, und verlange nach Blutbach.“ Er schüttelte mit dem Kopf, der auf dem langen Halse nur ganz lose schwankte, gleich einer Wildscheuche. „Haben Sie keinen Paß?“ — „Nein.“ — „Wo liegt denn die Lausitz, mein Herr? curioser Name, hab’ ich doch halter davon noch nie ’was g’hört.“ — „Die Lausitz,“ erklärte ich, „lag früher in Sachsen, und liegt jetzt in Schlesien.“ — „Wie so?“ — „Ein Erdbeben riß sie vor einigen Jahren von dem einen Lande ab, und warf sie dem andern zu.“ — „Schauen’s, das machen Sie mir nit weiß, das is nit möglich. Ich glaub’ halter, der Herr woll’n Ihren Jocus mit mir treiben,

das muß i dem Herrn Obereinnehmer melden.“

Um dieß zu verhindern, sprang ich selbst jetzt aus dem Wagen und trat beim Herrn Obereinnehmer ein, der den vollständigsten Contrast mit seinem vogelartigen Unter bildete. Er war entsetzlich dick, gelb, aufgedunsen und wassersüchtig, saß im Hemde auf dem Lehnstuhl, und entschuldigte sogleich sein Negligé mit Krankheit. Ich wiederholte ihm die schon gegebene Auskunft, versicherte auf Cavalierparole (hier schob ich ihm einige Guldenzettel in die Hand): außer einem Dutzend Havannah-Cigarren, zwei Zahnbürsten, zwei Wachslichtern, und einer Stange Siegellack, nichts Accisbares bei mir zu haben, und bat, mich nicht unnütz hier warten zu lassen, da ich noch heute wieder zurückzukehren wünsche. „Herr v. Flohberg, reisen Sie in Gottes Namen,“ war die erfreuliche Antwort, „freut mich ungemein, Ihre werthe

Bekanntschaft gemacht zu haben! Empfehle mich zu Gnaden und wünsche viel Vergnügen.“ Als ich nach abgestattetem Danke wieder hinaus kam, hatte sich indeß der Schwindsüchtige dennoch meinem Wagen genähert, und tauchte nun mit seiner langen Nase, wie ein Reiher, hinein, der Karpfen fangen will. „Nehmen Sie sich in Acht!“ rief ich: „es ist ein Selbstschuß in der Tasche.“ Als hätte ich ihm einen Kernstoß im Rücken applicirt, fuhr er in die Höhe, hatte aber schon mein herausgefischtes Portefeuille in der Hand, das flach und breit und sorgfältig in Papier geschlagen, ziemlich verdächtig aussah. Vermöge eines andern Bankzettels überzeugte ich ihn jedoch ebenfalls von meiner Unschuld, und langsam stieg endlich der schwere Schlagbaum vor mir in die Höhe. Ich dachte dabei unwillkührlich an Lork und meinen Kutscher, der ohne Zweifel mehr von Jenem wußte, als mir lieb war. Ich hatte es

jedoch nicht für rathsam gehalten, diese Corde gegen ihn zu berühren, wiewohl ich mir vornahm, meine Reise mit ihm abzukürzen, um ihn je eher, je lieber los zu werden.

Ist es Dir nicht auch schon so gegangen, lieber Leser, daß Du, nachdem Du in entfernten Landen manche Dinge angestaunt hast, nun mit einem Male entdeckst, daß Du noch viel Größeres und Schöneres ganz nahe neben Dir hattest, was Du aber gar nicht ahntest, oder wenn Du davon hörtest, als unbedeutend in Deiner Meinung nicht darauf achtetest? Daher heißt es: Kein Prophet gilt in seinem Vaterlande — und so ging es mir in Felseneck und Blutbach. Beide verdienen, daß man fünfhundert Meilen darnach reis't, Beide hatten dennoch für mich den Fehler gehabt, mir zu nahe zu liegen.

Desto froher war ich aber auch nachher, daß mich der Blitz gestern nicht statt der

alten Linde getroffen, wo ich sonst das staunenswerthe Blutbach nimmer zu sehen bekommen, dieß wunderbare Felsenlabyrinth, so weitläuftig gewunden, so gegen alle Gesetze der Schwerkraft, so mystisch, und über Alles, was ich gesehen, phantastisch gestaltet, gleich einem abentheuerlichen Walde, in welchem Felsen die Stelle der Bäume vertreten, oder gleich einer Gnomenstadt, die einst eine dichterische Zauberkraft hervorgerufen. Und findet man auch anderwärts noch größere Felsenmassen, so imponiren die hiesigen doch durch Form, Gruppirung und nicht zu übertreffende Seltsamkeit weit mehr, als ihnen sonst an Volumen wohl zehnmal überlegene.

Der höchste der hiesigen Felsen, die Warte genannt, ist fünfhundert Fuß hoch, immer keine Kleinigkeit, besonders wenn man bedenkt, daß er nicht mehr Umfang als ein gewöhnlicher Thurm hat. Ein anderer neben ihm, von nicht viel geringerer Höhe,

steht gar, wie ein verkehrter Kegel, frei auf der Spitze, und streckt seine dicke Basis gen Himmel. Die verschiedensten, romantisch-sten Gebilde haben sich hier durch eine Revolution geformt, die man sich kaum als absichtslos denken kann. Man wird auf jedem Schritt versucht, zu glauben, ein Riesengeschlecht, uns eben so sehr an Größe übertreffend, als der Wallfisch die Forelle, habe hier einen Lustgarten von dem einzigen Theil des Naturreichs angelegt, der mit ihrem Wuchs in einigem Verhältnisse stand, denn die höchsten Bäume mußten ja solche Riesen wie Heu niedertreten, nur mit den Steinchen von fünfhundert Fuß Höhe konnten sie spielen, wenn sie auch die großen Bergcolosse der Erde stehen lassen mußten.

Freilich streitet gegen diese scharfsinnige Hypothese die große Enge der Gänge, welche durch diese Felsengebilde sich wenden und an manchen Stellen kaum uns kleinen

Menschlein den mühsamen Durchgang gestatten. Jetzt ist das Ganze mit Tannen durchwachsen, und wo nur ein bischen Erde gehaftet, ist ein Baum oder Strauch entsprossen, ja wunderbar erheben sich auf den Spitzen der Felsen, in fast unsichtbaren Spalten, schlanke Kieferstämme, die wie Christbäume nur zum Feste für den heiligen Abend auf dem kahlen Stein befestigt worden zu seyn scheinen.

Von andern hängt schönes, rothes Moos in Guirlanden herab, und unerschöpflich ist dabei das immer abwechselnde Spiel ihrer grottesken Gestalten.

Der Volksglaube hat sich der auffallendsten darunter bemächtigt und ihre Taufe übernommen. Hier sieht man die Wickelkinder starr neben einander liegen, über ihnen schaut die Nonne verzweiflungsvoll zu den Wolken. Nicht eingemauert braucht sie mehr zu werden, denn sie ward ja schon vor Angst und Gram zu Stein. Fern von

ihr prangt der Kaiserthron, und seltsam! die Teufelsbrücke führt zu ihm hinüber. Am täuschendsten aber ist der Bürgermeister von Blutbach in seiner stattlichen Perrücke. Wäre dieser Traumort mein, ich formte dem letzten Steinbild eine Krone von colossalen Glas-Rubinen, Diamanten und Saphiren,

Und wandelte den Bürgermeister
Um in den höhern Herrn der Geister.

Ueberhaupt ist es recht fatal, daß diese Herrschaft, zu der noch ein unermeßlicher Wald und acht Dörfer gehören, keinem poetischen Besitzer, sondern nur einem Prager Bürger gehört, der sie vor wenig Jahren von einem, auch einmal wieder bankerott gewordenen, Edelmann gekauft, und bis jetzt keinen kühnern Schwung genommen hat, als auf einer Wiese, längs des Eingangs zu dem Wundergarten, abermals eine vermaledeite Pappelallee pflanzen zu

lassen, ohnedem meine Antipathie, die aber dem hiesigen Orte vollends grade so gut ansteht, als den Riesen Goliath ein grüner Haarbeutel kleiden würde.

Doch zurück von diesen künstlichen horreurs zu den belles horreurs der Felsen.

Wie vom Feuer geschwärzt und zusammengezogen, verengen sie sich zuletzt fast zur Höhle, wo am äußersten Puncte zu welchem man vordringen kann, ein Wasserfall herabstürzt.

Es ist allerdings schade, daß dieser nur so kurze Zeit andauert, da er durch ein künstlich gestautes Wasser hervorgebracht wird, welches man nur bei jedesmaligem Besuch losläßt. Seinem natürlichen Zustande überlassen, ist es nur ein Wasserfädchen, das langsam über die Felsen sickert.

Ich war der Erste in diesem Jahre, dem die gesammelten Fluthen entgegen braus'ten, und da es die letzte Zeit viel geregnet, so erschienen sie mit imposanter Gewalt und so

reißender Schnelle, daß eine Fledermaus, die dort wahrscheinlich ruhig schlief, von ihnen ergriffen und fast drei Viertheile des Falls herabgewirbelt ward, ehe sie sich auf's Fliegen besinnen konnte, worauf sie dann aber auch mit der Schnelligkeit des Blitzes in einer dunkeln Seitenspalte verschwand.

An einer andern Stelle, das Echo genannt, wartete ein alter Musikus auf uns, mit einem Fagott und einer Flinte bewaffnet. Als er die letzte abschießen wollte, die er (mit diesem musikalischen Instrument nicht ganz vertraut, wie es schien) nur in einer Hand hielt, und gerade vor sich hinstreckend, jedesmal einen kleinen Anlauf zum Losdrücken nahm, versagte sie ihm wohl zehnmal, obgleich er ganz erboßt, seinen Anlauf immer zorniger und schneller wiederholte, und so das treuste Bild eines Schildaer Bürgers lieferte, der zum Sturmlaufen commandirt ist.

Ich lachte aus vollem Halse mit obliga-

ter Begleitung des Echos, als das widerspenstige Gewehr doch endlich abprotzte, und mein Gelächter von einem furchtbaren Donner übertönt wurde, der wie mehrere Gewitter von allen Seiten wiederhallte, eine Vorrichtung, die ich unserem Nationaltheater zu B..... wünschte, wo der Donner so schlecht ist, und die Blitze (besonders Genieblitze) ganz aus der Mode gekommen sind. *)

Wie angenehm mundeten mir, nach diesen Wanderungen, frische, herrliche Forellen und Ruster-Ausbruch im netten Gasthofe, eben so wohlfeile, als köstliche Leckerbissen.

An einem andern Tische saß ein preußischer, sehr dicker Amtmann, **) auch ein Bewunderer der Natur, der einen bedeuten-

*) Des Intendanten Schuld ist es nicht. Das kann ich bezeugen, aber die Natur ist karger geworden, und eine Schwalbe, gliche sie auch einem Adler wie Raupach, macht noch keinen Sommer.

**) In Preußen sind die Domainenpächter, in England die Kutscher stets die dicksten Leute.

den Umweg über Blutbach gemacht, jedoch nicht der Felsen, die er als guter Oeconom haßte und verachtete, sondern der eben gerühmten Forellen wegen. Er genoß deren auch mit wahrhaftem Liberales- (lieber Alles-) Appetit, und mochte schon ein Dutzend verschlungen haben, als er mir seine fata während des gestrigen Gewitters mittheilte, das ihm, wie es schien, eben so warm, als mir gemacht hatte.

„Aber," sagte er, „ick fuhr man ganz langsam, denn det is sehr gefährlich mit Pferden während dem Gewitter rasch fahren. Keen Thier, mein Herr, is elastischer als ein schwitzendes Pferd, das können Sie mir man glauben, selbst Katzen sind nich so elastisch. Fuhr ick detmal rasch, so war ick verlesen."

„Ja gewiß," pflichtete ich ihm bei, „übrigens befand ich mich gestern in derselben Lage, und der Blitz schlug sogar in meinen Wagen hinein, ohne uns jedoch den mindesten

Schaden zu thun. Sehen Sie hier diese Stange Siegellack (ich siegelte eben eine gekaufte Bouteille Ungarwein damit zu), bemerken Sie den Zickzack darauf?"

„Charmant, ja wohl."

„Nun den hat Niemand anders, als der elastische Blitz darauf geschmolzen. Glauben Sie nicht, daß ich windbeutele. Sie können mir's keck zu Hause nacherzählen, und es Jedem auf Ehre versichern, denn hier überzeugt Sie der Augenschein. Bemerken Sie nur — ein förmlicher Zickzack, wie ein Blitz en miniature. So hat er sich darauf abgedrückt, und ist dann zur Wagentasche wieder hinausgefahren, ohne sich weiter aufzuhalten. Wir bemerkten kaum etwas davon, aber die Pferde! fragen Sie nur meinen Kutscher, die fielen erst der Länge lang hin, wie todt, und liefen dann in voller Carriere eine Meile weit, ehe wir sie halten konnten. So was erlebt man nur auf Reisen!"

„Es is die Möglichkeit!“ sagte er, eine halbe Forelle mit einemmale in den gewaltigen Mund schiebend, „man sieht viel uff Reesen, det muß wahr sin!“

„Glauben Sie nicht,“ fuhr ich fort, „daß auch die Menschen so gut wie der Blitz verschiedene Grade von Elasticität besitzen? Machen Sie doch nächstens an sich den Versuch mit Ihrer lieben Frau, und auch, da Sie jetzt an der Gränze sind, sollten Sie auszumitteln suchen, ob ein Preuße oder ein Oestreicher elastischer ist? Beide haben in Masse gute Proben davon gegeben, denn die Schnellkraft, welche die Feder von Jena bis zur Eroberung von Paris erhob, die ist wahrhaftig der Kraft des Blitzes gleich.“

„Hm, hm... na — wie menen Sie det egentlich?“

„Ach es ist nicht von nöthen, sich den Kopf darüber zu zerbrechen. Ihr vortrefflicher Appetit qualificirt Sie aber ganz besonders dazu, bei den anzustellenden Versu-

chen als Verfechter der Preußen aufzutreten, denen man in Oestreich nur viel moralischen, aber wenig physischen Appetit zutraut. Vor Ihrem elastischen Magen werden aber die Gebackne=Händelesser wohl die Segel streichen müssen."

„Ja det is wahr! ein ehrlicher Pommer ißt wohl mit so 'nem „Halter" noch um die Wette, he! he! he! hätten wir man auch so guten, ungrischen Wein dazu."

„Da haben Sie wohl Recht, Stettiner Bier, so herrlich es ist, steht ihm doch nach, und der Rausch davon ist auch nicht so lustig, aber seyn Sie auch billig, die Preußen können nicht Alles haben. Gäbe man ihnen bei ihren übrigen hohen Vorzügen auch noch, z. B. statt Sand — Felsen, statt Kiefern — Pinien, statt Tannzapfen — Orangen, statt Bier — Wein, und statt der nordischen Melancholie — südliche Heiterkeit, sie hätten ja das Paradies schon auf

der Erde! Suum cuique, wie Ihr schwarzer Adler spricht.“

„Det sagt der schwarze Adler? Na nu! die Vögelsprache versteh' ich nich, he! he! he!“

„Desto besser wissen sie sich mit den Fischen zu verständigen, es wird aber spät, ich muß fort, und wünsche Ihnen eine gesegnete Mahlzeit.“

Ich trat hinaus, es regnete schon wieder! Dieß Gebürge ist veränderlich wie eine junge Schöne. Man verwahrte die alte Calesche so gut man konnte, ich drückte mich in eine Ecke, schlief bei dem einförmigen Geprassel des Regens bald ein und erwachte erst, als ich vor dem Gasthofe in Reichshut still hielt. Die Wirthin führte den sonderbaren Namen: Cannapee, ihr Haus, wie ihre Person war aber nicht so einladend als ihr Name.

Den andern Tag erreichte ich bei guter Zeit Rehberg, wo mich meine Pferde erwar-

teten, die ich mit wahrer Freude bewillkommte. Die Ruhe hatte ihnen wohlgethan, und tanzend trugen sie mich durch das reizende Thal. Nach einem kurzen Aufenthalt im Gasthofe fuhr ich nach dem malerisch am Fuß der Habichtsberge gelegenen Schmerlbach. Es konnte nicht fehlen, — eine Pappelallee mußte mich wieder, wie ein Strich durch die Rechnung dahin führen! Ich lasse mir es auch nicht nehmen, die zärtliche Leidenschaft, welche man in der ganzen Monarchie für lombardische Pappeln hegt, muß eine Strafe der Nemesis für die weiland zu großen Grenadiere Immanuels des Ersten seyn, für deren Repräsentanten im Pflanzenreich man besagte steif berichteten Pappeln unbedenklich annehmen kann.

Von weitem bemerkte ich das Schloß eines großen Generals, den man sehr fälschlich als zu liberal angeschwärzt hat, denn ich selbst hörte ihn einst sagen: „Er könne

Bolivar und Washington nie für große Männer anerkennen, weil sie gegen die Könige von Spanien und England rebellirt hätten." — „Sehr wahr, schön und legitim!" rief ich, „so denke auch ich, und mit mir jeder redliche Spanier und Portugiese." Ich brauche nämlich gegen Dich, lieber Leser, wohl kein Geheimniß daraus zu machen, daß ich so glücklich bin, ursprünglich ein Unterthan meines erlauchten Selbstherrschers Don Miguel zu seyn, obgleich ich später die Uebereilung begangen habe, ein Gut in den Sandsteppen der Niederlausitz anzukaufen. Es geschah, um daselbst die Landwirthschaft zu erlernen, was mir jedoch bis jetzt noch schlecht gelungen seyn soll, obgleich dort aus Sand scheffelweis Grütze, und aus Kartoffeln fässerweis Gift gewonnen wird, welches letztere, ganz wie die einst so berühmte Aqua toffana, schmerzlos und langsam tödtet.

Sobald ich Schmerlbach von fern an-

sichtig wurde, bemerkte ich auch schon, an einem Ruhesitz von Baumrinde, einem kleinen gothischen Ziegelthurm, vielen weißen und grünen Geländern, einem Teiche und einer darin schwimmenden ovalen Insel, daß ich mich einer parkartigen Anlage nahte.

In einer so schönen Gegend wie die hiesige begnügt man sich indeß beinahe besser damit nur bequeme Wege zu machen, jeder andere Zusatz ist einigermaßen gefährlich, und schadet leichter als er nutzt.

Wenn man ihn jedoch wagen will, muß er wenigstens ungezwungen und natürlich sich dem Character der Gegend anreihen. Dieß war nun hier ganz der Fall, besonders mit einem allerliebsten Schweizerhause, unter dem Habichtstein, das Zweckmäßigkeit und Anmuth in gleicher Weise verbindet, und herrlich zur Umgebung paßt. Einfach und dem Gebrauche, der seit einigen Jahrhunderten für Rittersitze in diesem Lande herrscht, gemäß, ist auch das Schlößchen,

dessen Inneres ich leider nicht zu sehen bekommen konnte. Der mit grünen Rasenufern abgeböschte, und in Wellenlinien geformte Schloßgraben gefiel mir nicht. Bei dergleichen muß man, meines Erachtens, entweder decidirt die alten Mauern und die regelmäßige Form der Festungsgräben beibehalten, oder das Ganze lieber zufüllen lassen. Ich würde, wo nicht übler Geruch und Sumpf statt findet, immer das Erste vorziehen, denn ein gemauerter Vertheidigungsgraben ist dem Begriff eines alten Schlosses sehr angemessen, und gehört ganz zur Architectur desselben; ein, angeblich natürlich gemachtes, Mittelding zwischen Graben und Froschteich aber befriedigt weniger.

Nicht fern vom Schlosse sieht man eine große Merkwürdigkeit. Es befindet sich nämlich, weit von hier, in Sandomir auf dem Twolinischen Berge, ein gewisses Monument das in der weiten Sandwüste eine

wahrhaft tragische Wirkung hervorbringt. Durch einen glücklichen Zufall gleicht es ganz einem verwehten Kirchthurme, und bei tiefem Schnee habe ich oft einer leisen Hoffnung Raum gegeben, an dem Kreuze seiner Spitze einmal früh Morgens Münchhausen's Pferd am Zügel hängen zu sehen.

Besagtes Monument nun wurde vor einiger Zeit von dem großen Churfürsten, der, wie es weltbekannt, jährlich eine Runde in Sandomir zu reiten pflegt, weil er eben diese Nacht vom Reiten müde war, als eine Art von Reisewagen requirirt, und zwar um eine viel weitere Excursion als gewöhnlich zu machen. Denn der Churfürst verspürte Lust (der Stadt ein wenig überdrüssig) nun auch einmal die Provinzen zu betrachten, wo so viel Merkwürdiges vorgeht.

Besäße ich nur einen kleinen Theil von dem liebenswürdigen Talente des churfürstlichen Historiographen, so wäre dieß eine

schöne Gelegenheit es leuchten zu lassen. Da ich aber solcher Fähigkeit leider ermangele, muß ich mich begnügen, bloß einfach zu melden, daß, als eben Seine churfürstliche Gnaden über Schmerlbach dahin flogen, das Monument dort einen seiner Engel sammt der Nische verlor, welcher kaum hundert Schritte vom Schlosse, zwischen diesem und dem kaiserlich russischen Sommersalon, gleich einer Schildwache, niederfiel, sogleich aber auch mit sehr schönem Anstand aufrecht stehen blieb, und noch so steht. Jeder Zweifler kann sich durch den Augenschein selbst davon überzeugen.

Alles dieß erzählte mir ein Knabe, welcher mich bisher in der Gegend umher geführt hatte. Sein Costüm war seltsam, denn er sah von oben wie ein Dandy, von unten wie ein Betteljunge aus. Er trug nämlich einen modernen und wirklich ganz neuen Hut, einen veilchenblauen Frack nebst gestickter Weste, darunter aber nur betheerte

kurze Leinwandhosen und ganz und gar nichts an Beinen und Füßen, so daß ich bei seinem Anblick mich fast wieder nach Irland versetzt glaubte.

Das eine halbe Meile von hier liegende Eichwald hatte ich schon früher einmal gesehen. Der alte Minister Ehdem, der es angelegt, besaß viel Geschmack, aber die Landesgewohnheiten konnte er doch nicht ganz abschütteln, weßhalb er auch sein Wohnhaus mit roth angestrichenen Schindeln decken ließ, den Wirthschaftshof mit seinem ganzen fatalen Appendix en evidence setzte, und durch allerlei heterogene Dinge den Totaleindruck seiner Anlage schwächte, ohne doch eine wahre Mannigfaltigkeit dadurch hervorzubringen.

Weit besser gefiel mir Steindorf, zwei Stunden weiter, wo der Besitzer, Fürst Rossi der 126ste, eben nichts gethan hat, als durch bequeme Wege und Steintreppen, den romantischen Pudelberg gangbarer zu

machen. Das ganze Gebürge reiht sich um diesen Felsen in verschiedenen Höhenzügen her, mit Städten, Dörfern, Wäldern und Ruinen — ein herrlicher Anblick, so vollständig, reich und befriedigend, daß er das angenehmste Behagen erweckt. Vor drei Jahren hat der Blitz aus einer der Steinwände von oben bis unten ein großes Stück herausgeschmettert, und der sinnliche Eindruck dieser unermeßlichen Gewalt hat etwas wirklich Ergreifendes. Die ganze Gegend am Fuße der Eiskappe ist eine wahre Idylle, so großartig als diese Dichtungsart es nur zuläßt. Ich ziehe jedoch der Idylle die Ballade, den Roman, die Romanze vor, und liebe daher mehr die Orte, wo die Natur in erhabenerem, geheimnißvollerem Character gearbeitet hat. Nach den tiefen Eindrücken sind indeß die leichten und anmuthigen ein sehr wohlthätiger Uebergang zum Alltagsleben, und ich ließ daher der schön bebauten Flur, der

sanften, wellenförmigen Form der hohen Berge, dem Gewerbfleiß der zierlichen Landstädtchen, wie den hie und da stolz hervortretenden Parks reicher Gutsbesitzer, gern volle Gerechtigkeit wiederfahren.

In weicher, froher Stimmung fühlte ich mich glücklich — zufrieden mit der Gegenwart, dankbar gegen Gott und in süßer Erinnerung hingezogen zu allen meinen Lieben, die da und dort in der Ferne weilen. Und ach! ist Liebe nicht das einzige reine Glück auf Erden, das Einzige, was die Seele ganz befriedigend ausfüllt, sie thue sich nun kund in der Gestalt der Frömmigkeit als Liebe zu unserem Schöpfer, oder auch nur als Sympathie für unsers Gleichen. Der Herr nimmt ja Beides auf als ihm gegeben!

Adlerberg war das Ziel meiner Reise, und auf seinem Kirchhof nahm ich Abschied von der blauen Gebürgskette, die ich hier zum letztenmal vor mir ausgebreitet sah —

wie auf dem Kirchhof ja auch einmal die ganze Lebensreise endet!

Eben schien die Sonne noch hell auf zwei neben mir stehende Monumente, das eine prachtvoll, wie ein Katafalk, das andere bescheiden, wie das Kreuz der Armuth. In gold'nen Buchstaben, die die Zeit etwas verwischt hatte, las ich vom ersten Folgendes ab:

„Allhier verwesen Sr. Hochwohledeln
„und Hochwohlweisen, Vornehmer des
„Raths und auch Weltberühmter Han-
„delsherr, Aloysius Hofmann zu Ad-
„lersberg."

Ein verzerrtes Sandsteinbild schlug über dieser Schrift kläglich an seine Brust, und zwei Gerippe hielten zierlich die Drapperie über der Inschrift.

Wie viel kürzer hatte sich die Armuth gefaßt! Mit Krähenfüßen stand auf dem,

durch die Bretbedachung zum Dreieck geworden Kreuze:

„Hier schläft bis an den jüngsten Tag,
„In bona pace Trude Flunken.“

III.

Die grosse 10,

oder

die zwei heiligen Zahlen 1 und 0.

III. *)

Die grosse 10,

oder

die zwei heiligen Zahlen 1 und 0.

Für Viele leider kein Räthsel!

Einer hochverehrten General-Klugmachungs-Commission des Kaiserthums Sahara in tiefster Unterwürfigkeit gewidmet, von dem durch den Tod nun völlig von allem Irdischen abgelös'ten und erlös'ten Verfasser.

Die lange 1 hatte alle ihre Getreuen zu einem Freudenmale um sich versammelt,

*) Mein Freund, der alte Major dessen trauriges Ende ich in dem vorhergehenden Bericht gemeldet, hatte mir das Folgende mitgetheilt. Ich weiß nicht, ob er der Verfasser ist, aber es sieht ihm ganz ähnlich.

und sprach nun wohlgelaunt in anmuthigen Knittelversen folgendermaßen zu ihnen:

So steh'n wir denn in Sold in Sandbeglückttem Land,
Du, Bruder! präsidirst pro forma noch als Null in Sackgestalt von hinten,
Doch ich, die lange spitze Eins, allein erfand,
Dieweil allein ich gelte, all' die feinen Finten
Womit für mich, Dich, und der Unsern Troß, der Sand sich kehrt in Gold.
Zu dieser Alchymisterei gehören viele Ingredienzen
Gelingen kann der Zauber nur wenn Themis (nicht die Göttin hold)
Nein Hekate und Hexe Themis mit der falschen Wage uns umglänzen,
Mit Höllen Feuers Strahl die hellen Augen sengend blenden,
Daß sie erblinden, oder stumpf den Blick von uns verwenden.
Die Mutter Erde nährt uns wie so Viele — wir theilen sie und Ihr wißt wie?
Die Auster ist für uns, die Schaale bleibt den Dummen.
Hier das Recept, nun hört, wie man am Besten treibt Oeconomie.

Ihr lebt von and'rer Leib, wie Bremsen, die
das Pferd umsummen,
Sanct Peters heil'gen Dienern gleich, seyd Ihr
bestimmt zu lösen
Mit infallible Kennerblick das Gute von den
Bösen.
Versteht Ihr mich? Nur das heißt würdig
reguliren
Wenn wir des Andern Eigenthum in uns're
Taschen führen.
Nicht braucht mit Landbesitz Ihr selbst Euch
zu beschweren,
Den Schweiß des Bauern und des Grund=
herrn auch müßt Ihr verzehren.
Voran mit schönen Worten müßt Ihr Beide
kirren,
Doch heimlich zum Proceß stets Einen auf den
Andern hetzen,
Durch widersprechend Urthel dann, sie, gleich dem
Sphynx, verwirren
Mit Rabulisten=Kniffen aber das Gesetz, wo
Ihr es könnt, zerfetzen.
Und sollten dann die Esel in Güte dennoch sich
vertragen wollen,
So helft Euch schnell und decretirt ein Interi=
misticum;

Dann laßt die Wochen, Monde, Jahre sich abrollen,
Bis neue Ränke glücklich ausheckt das Collegium.
Die Sachen also lasset liegen, die Euch nicht gefallen;
Ist aber irgendwo Parteien Ruh, und Zeit vonnöthen
Dann zeigt zum erstenmal Euch thätig, dränget sie vor allen
Uebt jede, auch die kleinlichste Chicane, ohne zu erröthen.
Doch merket wohl! von Frieden und Versöhnung müßt Ihr immer sprechen,
Was Ihr dann thut, das ist ein ander Ding.
Nicht gut ist's, mit der Frucht den Ast gleich abzubrechen,
D'rum geht gradatim und umschließt das Opfer wie ein Ring.
Doch soll Eu'r Wagen geh'n, müßt Ihr ihn schmieren,
Sonst schwänden Sorg' und Müh' umsonst dahin,
Zu diesem Endzweck also lernt vor Allem liquidiren.
Dieß ist die große Kunst, in der ich Meister bin —
Wer hat das nicht zu seinem Graus erfahren
Wo ich und wo die Meinen waren?

Ein Brief — drei Zeilen nur — muß eines
Tages Arbeit gleich sich stellen,
Wenn kunstgerecht Ihr anzufangen es versteht.
Zwölf Bauern habt, zum Beispiel, Ihr Das=
selbe aufzuhellen —
Wohlan! statt daß an alle Zwölf ein Schrei=
ben nur ergeht
Schreibt zwölfmal Ihr die Sache ab, ein=
mal für Jeden,
Zwölf Boten tragen die Depeschen an den Ort,—
Bezahlt muß jeder Brief und jeder Bote werden,
Dagegen schützt die Opfer keine Macht auf Erden,
Und mögen sie's dann auch der Kreuz und
Quer bereden,
Ihr lacht sie aus, und fahrt in Eurer Praxis
fort.
Habt eine Reise Ihr Euch vorgenommen, macht
Ihr es so:
Dem Gutsherrn sagt: Ich muß Euch morgen
früh verlassen,
Doch blieb' ich gern noch bei Euch, hier so froh!
Auch wird es schwer seyn, 's mit der Post so
abzupassen,
Daß früh genug die Pferde hier sind, auszu=
ruh'n.
Der arme Tropf, der zu dem schlimmsten Spiel
Stets gute Miene machen muß, wird nun

Wahrscheinlich dienstbeflissen Euch zu unterbrechen wagen
Und freundlich äußern, wie Ihr viel —
Viel besser thätet, wenn Ihr Euren Magen,
Noch vorher fülltet mit dem Mittagsessen,
Worauf er seine Pferde, wenn sie auch gefressen,
Euch (thut nur so als glaubtet Ihr dem Worte)
Gern liefern werde bis zum nächsten Orte.
Dieß nehmt Ihr bestens an, und liquidiret:
Zuerst den halben Tag (wo Ihr gegessen) als Arbeit auf des Herrn Geheiß,
Dann einen Tag Diäten auf der Reise Euch gebühret,
(Das habt Ihr wohl verdient bei Tisch mit Eurem Fleiß)
Dann noch, obgleich der Herr Euch fahren mußte,
Und Alles that, wodurch er nur Euch zu verbinden wußte,
Dem Reglement gemäß, drei Postgäul' mit dem Wagen —
So habt mit einem Stein drei Fliegen Ihr erschlagen.

Ich seh', die Lehre wollt Ihr nicht verneinen,
Doch fürchtet Ihr, es möchte einst da oben
Das Ganze doch den Herr'n zu bunt erscheinen
Und sie zuletzt das kecke Spiel nicht loben.

Seyd unbesorgt — lacht über's Ministerium,
Denn wir sind ein Collegium!
Viel trägt die Null auf ihrem Buckel rund,
Die Eins bin ich und Keiner kann uns entamiren,
Kein Höherer vernichten unsern Bund,
Wenn alle Zehn, dem Macedon'schen Phalanx gleich, wir opponiren.
Laßt uns nur Alle stets für Einen stehen,
Wird auch die Eins stets siegreich vor Euch gehen.

IV.

Der neu'ste Alcibiades.

Eine Notiz.

IV.

Der neus'te Alcibiades.

Eine Notiz.

Es ist nicht eben nöthig weit zu reisen, um Merkwürdigem zu begegnen. Als ich neulich nach Leipzig fuhr, um daselbst den neun — Niecen (nicht Musen, denn vor der Hand haben die Niecen, welche ich meine, nur die Reize der drei Grazien unter sich getheilt und überlassen, wie billig, die Musen den Studenten) meine Verehrung zu bezeigen, und den Patriarchen Leipzigs, meinen sehr verehrten Freund, den seit 30 Jahren nicht mehr alternden preußischen General-Consul Baumgärtner zu besuchen, fand ich an seiner Tafel

jenes erwähnte Merkwürdige, einen höchst interessanten Mann, von dem ich den Leser hier einige Seiten lang unterhalten zu dürfen, um Erlaubniß bitte.

Es ist der französische Garde-Hauptmann, Doctor, Emir, Chan, Alcibiades von Tavernier, Neffe des großen Reisenden dieses Namens, und bei weitem größerer Reisender als dieser.

In der Völkerschlacht schwer blessirt, und erst mühsam hergestellt, als Frankreich bereits seine Seele aufgegeben hatte (ich meine Napoleon), verschmähte Herr von Tavernier die Rückkehr in den Militairdienst, und folgte einer alten innern Neigung, welche begabten Menschen immer am sichersten ihren wahren Wirkungskreis anzeigt, um Medicin und Chirurgie gründlich zu studiren, einem Fache, dem er sich künftig allein zu widmen beabsichtigte.

Nach vollendeten Studien begann er seine großen Reisen in Afrika und Asien, besonders

in Aegypten und Abyssinien, Syrien, Arabien, Persien, dem alten Reiche des Groß-Mogul, Armenien und — dem bei weitem merkwürdigsten Theil — im ungeheuren, fast ganz unbekannten Centrum Asiens bis zur Chinesischen Mauer. Von da durchzog er die chinesische Tartarei bis Kiachta, und kehrte endlich auf der neuen Russisch-Sibirischen Militairstraße nach Europa zurück, wo er noch das Unglück hatte, so zu sagen im Angesichte des Hafens zu scheitern. Er wurde nämlich, fast vor den Thoren Bucharest's, seinem jetzigen Wohnort, von einer Räuberbande angegriffen, des größten Theils seiner Effecten, Sammlungen und Papiere beraubt, und blieb mit seinem zehnjährigen Sohne, der, eine im Wagen stehende Büchse auf den Hauptmann der Räuber abdrückend, diesen erlegt hatte, unter den Todten liegen. Von zehn Wunden zerfleischt genaß er nur langsam und schwer.

Die merkwürdigen, oft an das Wunder-

bare streifenden Details dieser Reisen übertreffen an Mannigfaltigkeit den interessantesten Roman, wie sie der Wissenschaft die wichtigsten Bereicherungen versprechen. Bald sieht man den Helden derselben, gleich Marco Paolo, als Günstling und Minister eines mächtigen tartarischen Fürsten auftreten, und selbst von ihm in den fürstlichen Stand erhoben werden; bald, einer romantischen Leidenschaft für die Zierde des Serails seines neuen Herren hingegeben, die größten Gefahren bestehen und endliches Glück erringen; hier Armeen commandiren und Schlachten liefern, dort wiederum als den Führer wilder Horden erscheinen, wie er das Urpferd im Mittelpunct Asiens entdeckt, welches alle Araber übertreffen soll, und eine neue Ableitung der Gewitter auffindet, welche die ältere Franklin's in Schatten zu stellen bestimmt scheint.

Doch da wir die nähern Details dieser seltsamen Abentheuer bald in einem eig'nen

Werke des Reisenden zu lesen hoffen dürfen, so begnüge ich mich (und auch dieß hauptsächlich nur, um desto mehr auf jenes Werk aufmerksam zu machen) damit, hier nur noch einige allgemeine Daten über Herrn von Tavernier hinzuzufügen, denen ich dann zwei seiner weniger bedeutenden Erzählungen folgen lassen will, wie sie theils ein gutes Gedächtniß, theils eine schriftliche Mittheilung mir treu bewahrt hat, und durch welche ich keinen Raub an den spätern Bekanntmachungen des Verfassers zu begehen fürchten darf.

Die Hauptabsicht, welche den Enkel des berühmten Herrn von Aubonne nach demselben Welttheil lockte, der schon das Leben seines Großvaters illustrirt hatte, war hauptsächlich die, sich durch die genauste eig'ne Beobachtung ein festes System über die Natur der Pest nebst den ihr ähnlichen Krankheiten zu bilden. Nach des Doctor Alcibiades Meinung, verstehe ich

sie recht, liegt nun Grund der Form, die sie annimmt, mehr in den Säften des Körpers selbst, als daß er durch die Ansteckung entstünde, welche vielmehr nur die gelegentliche Ursach zur Erscheinung der Krankheit ist. „Denn," sagt Herr von Tavernier, „mehr als einmal sah ich die Ansteckung in demselben Krankheits-Herde dennoch hier das gelbe Fieber, dort die Pest und da die Cholera, bloß nach Verschiedenheit der individuellen Dispositionen hervorbringen. Aus diesem Grunde nannte ich schon damals jenes wunderbare Ungeheuer „le fléau tri-céphal" als ich zugleich in den, vor mir von keinem Europäer betretenen, Bergen der Mongolei das Geheimniß auffand: daß gegen jede Form dieses Uebels Schnee und Eis das wahre Specificum ausmache, und ich auch dort ganze Horden nur dadurch davon befreite, daß ich sie aus der Eb'ne in die mittleren Eisregionen hinaufführte."

„Von jener erhab'nen Natur umgeben, stolz und glücklich über eine der heilsamsten Entdeckungen für das Wohl des Menschengeschlechts, schrieb ich die Verse in meine Schreibtafel, welche meine Freunde meinem hier in Leipzig lithographirten Portrait beigefügt haben:

Aux montagnes de la Mongolie.

Je vis dans vos frimas l'âme du feu vital
Et lui fis foudroyer le fléau tri-céphal . . .
De là ma bienfaisante et penible carrière
Put désormais briller d'une douce lumière."

In diesen Bergen und an den östlichen Gestaden des Aralsee's war es hauptsächlich, wo sich der Doctor überzeugte, daß das Eis das wahre Antidot gegen Ansteckung jeder Art sey, und seitdem hat er es in unzähligen Fällen nicht nur bei den genannten Uebeln, sondern auch bei Epilepsie, Typhus, Gallen-, bösartigen gastrischen und nerveusen Fiebern, ja selbst bei Hydrophobie angewandt.

Seiner Behauptung nach ist es diesem System allein zu danken, daß den Wiener Aerzten neuerlich noch die Rettung des jüngern Königs von Ungarn gelang, so wie er selbst in der Cholerazeit in Wien und andern Städten Gelegenheit hatte, die Ungläubigsten von den überraschenden glücklichen Wirkungen seiner Behandlungsart zu überzeugen. Er beklagt sich dabei sehr, daß so Viele, welche dieses sein System beraubt, ohne es doch ganz gefaßt zu haben, sich wohl gehütet hätten, die Quelle anzuführen, der sie es allein verdankten, doch kümmere ihn dieß wenig, da sein Zweck weit weniger persönliche Ehre und Vortheil, als das Wohl seiner Mitmenschen sey, zu dem beizutragen er sein ganzes Leben angewendet, und so viele Gefahren nicht ohne allen Ruhm bestanden habe.

Ich gehe jetzt zu den versprochenen Schilderungen über. Die erste betrifft eine Begebenheit, welche sich in ziemlich neuerer

Zeit, im October des Jahres 1830 begab, und Herrn von Tavernier unter den Landleuten seiner Heimath den Namen du docteur de l'Ours erworben hat. Da diese Geschichte, obgleich sie eine von uns schon sehr verschiedene Welt schildert, und fast im Mährchentone beginnt, dennoch mit seinen eigentlichen Reiseabentheuern nicht in Berührung steht, so erlaube ich mir um so eher, Herrn von Tavernier selbst redend einzuführen.

Die Jagd.

„Ein Bär," begann unser Alcibiades, „eben so außerordentlich durch nie gesehene Größe, als colossale Kraft, war das Schrecken aller Einwohner zwischen Buchareſt und Cempino neben dem Carpato-Romano-Moldavischen Gebürge geworden. Das Ungeheuer bewohnte vorzüglich den endlosen Wald von Pocinar, welchen die Straße von Bucharest nach Kronstadt, in Trans-

sylvanien, zum Theil durchschneidet. Schon seit 8—10 Jahren war dieses furchtbare Thier den Bewohnern der Gegend bekannt, denen es bereits über 400 Ochsen und andere Hausthiere geraubt hatte. Niemand wagte es anzugreifen, ein panischer Schrecken schien sich der Landleute bemächtigt zu haben.“ Die letzte Erzählung von ihm, welche endlich die Aufmerksamkeit des obersten Divans des Landes auf sich zog, war folgende: Ein großer Weintransport stieg langsam das Gebürge herab, um nach Buchareſt zu gelangen. Nach der Sitte der dortigen Bauern hatten sie in der Mittagshitze Halt gemacht, und ihre Thiere ausgespannt, um sie längs der Straße im Walde weiden zu lassen. Plötzlich vernimmt man ein furchtbares Gebrüll; die nächsten stürzen herzu, und sehen mitten unter den Büffeln, ein gleich diesen schwarzes, aber weit größeres Thier, welches bereits einen derselben ergriffen und auf sei-

nen Rücken gelegt hatte, wo es ihn, ohngeachtet der schrecklichsten Anstrengungen des geängsteten Opfers, wie mit einer Eisenzange festhält, und auf den andern drei Beinen ganz gemächlich mit seiner Beute forttrabt. Diese fast fabelhaft erscheinende Nachricht erweckte indeß nicht nur, wie schon gesagt, die Aufmerksamkeit des Gouvernements, sondern auch die der größten Jagdliebhaber Buchareſt's, namentlich der Bojaren Kostaki, Kornesko, Manoulaki Floresko, des Bey-Zadey Soutzo und meiner Wenigkeit. Eine große Jagd wurde projectirt, und durch einen von uns, den Präfecten des Fremden-Departements, Herrn Floresko, alsobald auf's Beste organisirt.

Das Ganze war so disponirt worden, daß der Bär erst abgespürt, und dann von 500—600 Bauern auf einen Halbzirkel von ohngefähr 100 Jägern zugetrieben werden sollte. Nachdem am bestimmten Tage alle

diese Anordnungen in möglichster Stille ausgeführt und sämmtliche Leute angestellt waren, ertönte das Zeichen zum Beginn der Jagd, ein langgehaltener Waldhornton, schnell gefolgt von andern lärmenden Instrumenten und dem Geschrei der Treiber. Es dauerte nicht lange, so schallte zu meiner Rechten, wo Herr Konesko stand, ein Schuß den Wald entlang, und dann ward alles wieder ruhig. Nach einigen Minuten hörte ich von fern ein Thier ziemlich laut durch die dichten Gebüsche brechen, da die Stille eines der heitersten Octobertage, nebst dem Rascheln der den Boden schon bedeckenden Blätter das Geräusch der Schritte eines jeden laufenden Thieres verdoppelte. Es war indessen dießmal nur ein wohlgenährter Fuchs, der sich auf 80 Schritte mir zeigte. Ich schickte ihm sogleich meine Kugel entgegen, er stürzte, wohl im Kopf getroffen, sogleich zusammen, und die frühere Stille trat eine kurze Zeit wieder ein.

Doch schon näherten sich die Treiber immer mehr und begannen von Neuem ihren ungeheuren Lärm, denn es ist wirklich furchterregend, uns're Moldauischen Bauern, auf eine Länge von zwei Stunden Weges vertheilt, ihr durchdringendes Geschrei und ihre noch gräßlichern Lamentationen ausstoßen zu hören, während sie mit hundert Klappern und andern mißtönenden Instrumenten die Bäume peitschen. Jetzt hörte ich auf meiner Linken, ohngefähr in der Entfernung einer halben Stunde, kurz nach einander abermals zwei Schüsse fallen, worauf ein ohrenbetäubendes Gebrüll: „Ours! Ours!“ welches Wort im Romano-Moldauischen, wie im Französischen ausgesprochen wird, sich auf der ganzen Linie der Treiber mit Blitzesschnelle fortpflanzte. Der Fürst, oder Bey-Zadey Soutzo (Bey heißt Fürst, Zadey Sohn eines souverainen Fürsten, der Vassal oder Generalpächter — wie z. B.

Ibrahim von Adana — des Sultans ist) kam bald darauf zu mir und rief mir zu: „Seigneur Alcibiade, der Bär ist durch die Treiber.“ — „Was haben Sie geschossen?“ — „Einen schönen Fuchs, wie Sie sehen.“ Sein Mameluk oder Albaneser nahm das Thier auf. Jetzt kam auch Herr Kornesko, und wir begaben uns alle zusammen nach dem Ort, wo der Bär entwischt war. Dort angekommen trafen wir auch Herrn Floresko, der sich bemühte, nach der Spur zu beurtheilen, wohin der Feind sich geflüchtet haben möchte. „Der Jäger Lazar ist es, der nach ihm geschossen hat;“ sagte er, „er hat ihm aber nur den Rücken gestreift. Der andere Schuß rührte von einem Bauer her, an dem der Bär sich mit solcher Rapidität vorbeistürzte, rechts und links die jungen Bäume brechend, daß der arme Kerl vor Schreck auf den Rücken fiel, bei welcher Gelegenheit seine tapfere Flinte für sich allein losging.“ Wir lachten über den

noch ganz entsetzten Bauer und brachten ihn bald mit einer starken Dosis Branntwein in sein altes Gleichgewicht. Dann verfolgten wir ohne Säumen die weitere Spur des Bären. Schon nach ungefähr hundert Schritten bemerkten wir Schweißflecke auf den Blättern und auf den Baumstämmen, an die er in seinem schnellen Laufe gestreift. Diese Flecke befanden sich alle in einer Höhe von sechstehalb Fuß, genau die Höhe meiner Augen. Da dieß die taille eines großen Mannes ist, so frug ich den Lazar von Pocinar, denselben, der den Bären angeschossen, ob das Thier auf den Hinterbeinen oder auf allen Vieren gelaufen sey. „Auf allen Vieren, wie ein Hund," erwiederte er . . . . Jetzt erst fing ich an, selbst den wunderbaren Erzählungen Glauben beizumessen, die ich von der enormen Größe und Kraft des Ungeheuers gehört hatte, und meine Neugierde, wie meine

Begierde, ihn wo möglich zu erlegen, erreichte den höchsten Grad.

Eine lange Zeit wanderte ich mit den Andern weiter, die unterdessen nach einer Meute von 50—60 Hunden geschickt hatten, welche im nächsten Dorfe gelassen worden war. Endlich aber des vergeblichen Suchens müde, verließ ich die Gesellschaft und wandte mich links in den Wald, durch eine wilde Gegend, wo ich auf einen Weg zu stoßen hoffte, der mich dem Wagen mit unsern Provisionen entgegen führen könnte, und den ich in dieser Richtung vermuthete, denn ich war ziemlich hungrig geworden.

So kam ich endlich in ein Thal, das man noch jungfräulich nennen konnte. Ungeheure Eichen waren dort aus Alter gestorben, und wilde Kräuter schon wieder em wohlthätigen Sonnenlicht mit vielen jungen Baumpflanzen auf ihrem vermoderten Rücken erwachsen. Tiefe Nacht herrschte dagegen unter den weitgebreiteten Aesten

and'rer, noch in aller Frische lebenden Giganten, und vom kühlen Schatten eingeladen, suchte ich einige Augenblicke Ruhe. Da schreckte mich plötzlich ein Lärm auf, als käme eine Schwadron Cavallerie im Galopp auf mich zugestürzt, und bald sah ich ein riesenhaftes rabenschwarzes Thier, ohngefähr 200 Schritt von mir in das Thal herabeilen und es mit Blitzesschnelle durchfliegen. Ich konnte keinen Moment finden, darauf zu zielen, aber so viel sah ich, daß vom weißen Eisbär bis zu dem schwarzen Sibiriens nichts der Größe dieses Ungethüms gleich kam. Ich eilte ihm in westlicher Richtung nach, und hörte die Meute der Hunde, die bereits seine Spur gefunden und ihn mit der größten Schnelligkeit verfolgte. Bald begegnete ich einem Bojaren, Oberbeamten des Herrn Floresko. Der Unglückliche sagte mir während unserm Lauf: „Ich habe eine bestimmte Ahnung, daß ich den Bär erreichen werde, auch habe

ich die besten meiner Schützen mitgenommen, die mir auf dem Fuße folgen.“ Wir kamen jetzt in einen tiefern Theil des Waldes, der ganz mit wilden Obstbäumen bewachsen ist, wo unter alten Baumstämmen und Felsenhöhlen der Bär seinen Lieblingsaufenthalt haben mochte, denn wir fanden den Boden überall mit großen Haufen der Excremente dieses Thieres bedeckt. Ich beschloß, an diesem wilden und seltsamen Ort zu bleiben. Kostaki verfolgte seinen Weg, obgleich weder seine Suite uns erreicht hatte, noch von den Hunden mehr etwas zu hören war. Müde und erhitzt lagerte ich mich mit meinem treuen Hund Amico unter einen großen Apfelbaum, meinen Tchoubouk (türkische Pfeife) mit Muße anzündend, und Amico, einem der stärksten Wolfshunde, auf Thiere und Menschen dressirt, Wachsamkeit empfehlend. Hier recht behaglich liegend und dicke Rauchwolken vergnügt in die Luft dampfend, mochte ich

eine halbe Stunde so verträumt haben, als ich wiederum das Geräusch nahender Thiere vernahm. Ich stand leise auf und trat hinter den Baum. Es mochten wohl ein Dutzend Sauen seyn, die aus dem Dickigt hervorbrachen, ein enormer Eber an ihrer Spitze. Bald kamen noch mehr der Gefährten, bis ich drei und zwanzig zählte, die alle emsig das Laub aufwühlten, um die hereingefallenen Früchte aufzusuchen. Meinen Hund zurückhaltend, kroch ich jetzt unter dem Schutz einer gefallenen Eiche wie eine Schlange auf dem Bauche heran, bis ich nur noch auf 80 Schritte von ihnen entfernt war. Mein Zweck war, den großen Eber zu erlegen, denn ich wußte durch eine lange und gefährliche Erfahrung, aus der Mongolei, daß wenn man bei solchen Gelegenheiten nicht den Chef der Bande tödtet, man oft sein Leben riskirt .... aber, als ahnete ihm etwas Unheimliches,

entfernte er sich immer mehr, und es war mir ohnmöglich zum Schuß zu kommen. Aergerlich entschloß ich mich, es werde wie es wolle, wenigstens eins der Thiere als Trophäe nach Haus zu bringen, und da ich fürchtete, daß sie nicht länger aushalten möchten, eben aber eins der größten Schweine, weit weniger schwarz, aber mit colossalen Hauern bewaffnet, sich schußgerecht stellte, drückte ich los und traf gut genug, so daß es nach wenigen Schritten niederfiel und sich nicht mehr aufzuraffen vermochte — die andern aber verschwanden augenblicklich, und Alles im Walde kehrte zur alten Einsamkeit zurück. Es schien, daß sich sämmtliche Jäger weit zerstreut hatten, und jeder auf gut Glück hier oder dort erwartete, daß die Hunde ihm den Bär zutreiben würden, während ich ihn im wahren Mittelpuncte seines Lagers am sichersten zu überraschen hoffte.

Meinen Schuß mußte man indeß doch

gehört haben, und aufmerksam darauf geworden seyn. Ich stieß also mehrmals laut in's Horn, um wo möglich einige Treiber herbeizurufen, die meine Beute in Sicherheit bringen könnten. Man antwortete mir auch bald, und einige dreißig Menschen, sowohl Treiber als Jäger, fanden sich nach und nach ein. Der Keuler, obgleich gefallen, war immer noch nicht todt, und knirschte furchtbar mit den Zähnen (Waffen), bis einer der Jäger ihn vollends abfing. Man schleppte ihn jetzt bis an den Platz hervor, wo ich lag, denselben Ort, an dem mich vor einer Stunde Kostaki verlassen hatte, um den Bär zu verfolgen. Es war ein enormes Thier, sowohl an Größe als Feist. Während man mir von allen Seiten zu seiner Erlegung Glück wünschte, betrachtete ihn einer der Bauern aus der Gegend von Pocinar mit größter Aufmerksamkeit. „Was verwundert Dich so an dem Thier?“ frug ich. — „Herr,“ erwiederte er,

„es ist sonderbar — vor fünf bis sechs Jahren lief mir eins meiner fettesten Schweine davon, und machte im Walde Bekanntschaft mit einem Rudel Sauen, mit welcher Gesellschaft man es das nächste Jahr noch oft gesehen hat, nachher aber nicht wieder. Nun möchte ich darauf schwören, dieß hier wär's. Es war castrirt, da möchte ich doch nachsehen." Man lachte, drehte den Fettklumpen um, und richtig, das Thier war geschnitten. „Nun?" rief der Bauer höchst erfreut: „Ist es mein Alter, so muß er auch mein Zeichen, einen Einschnitt im linken Ohre, haben." Und wahrhaftig auch dieser, obgleich etwas verwachsen, fand sich vor. Man kann sich denken, wie mir zu Muthe ward, und welchen Spott ich ertragen mußte, als meine Trophäe eines Erimanthischen Ebers sich in das zahme Haus-Schwein eines Moldauischen Bauern verwandelte, dem sie nun überdieß billigerweise abgetreten werden mußte ....

Die Scherze der Jäger würden sobald nicht aufgehört haben, wären sie nicht schon nach wenig Augenblicken durch fernen Tumult und die Stimme der Hunde unterbrochen worden, obgleich wir die Entfernung der letzteren noch auf eine Stunde Weges taxirten. Die ganze Gesellschaft verließ mich, der seinen Posten nicht aufgeben wollte, nun mit größter Eile. Nur Lazar, derselbe Jäger, der zuerst auf den Bär geschossen hatte und auf den Schall meines Horns mit den Uebrigen gekommen war, blieb bei mir. Da sich die Meute wieder entfernte, zündete ich noch einen Tchoubouk an, und setzte mich reitend auf mein Schwein, das man aus Hohn vor mich hin auf den Bauch gestellt hatte. Die Hunde ließen sich jedoch bald wieder vernehmen, und zwar jetzt ganz in unserer Richtung immer schneller und schneller heranrückend. Wenige Minuten darauf hören wir plötzlich einen entsetzlichen Schrei, gefolgt von einem

noch gräßlicheren Gebrülle. Meine Büchse gespannt, laufe ich dem Orte zu. Ein augenblickliches Schweigen tritt ein, gleich darauf naht es wie ein Gewittersturm, das niedrige Holz mir gegenüber erbebt und schwankt, und auf demselben Fußsteig, den ich eingeschlagen, sehe ich das so lang gesuchte Unthier nun wirklich vor mir. Es erfüllt ihn ganz mit seiner riesenmäßigen Masse, und so wie es mich erblickt, stürzt es auch mit gewaltigem Sprunge auf mich zu, ein Geheul ausstoßend, das mir fast die Sinne betäubt, und von dem wörtlich die Luft erzitterte. Ich war mir nur dunkel bewußt, hier gälte es Tod oder Sieg, zielte fest, ließ den Bär bis auf sechs Schritt heran, und drückte dann denselben glücklichen Lauf meiner Doppelbüchse los, mit dem ich bereits den Fuchs und das Schwein getödtet. Die Kugel traf das furchtbare Thier gerade zwischen beiden Augen — es stutzte einen Moment, in welcher Pause mein

treuer Amico herzhaft vorsprang und es stellte. Verwirrt vielleicht über den unerwarteten Anblick des großen weißen Hundes und sein wüthendes Bellen, gab mir der Bär Zeit, ihm meine zweite Kugel fast auf derselben Stelle zu appliciren, während Lazar, hinter einer Eiche sich sichernd, ihm die dritte zuschickte, welche ihm jedoch nicht allzuviel Schaden that, denn man fand sie nachher mitten in seinem Fett. Während ich jetzt deutlich sah, wie mit seinem Athemholen zwei Blutstrahlen aus seinem Kopfe spritzten, zog ich mein Jagdmesser, und suchte gemeinschaftlich mit meinem Hund ihn durch das lauteste Geschrei, das mir zu Gebote stand, zu betäuben, worauf er, noch einmal furchtbar aufbrüllend, sich auch wirklich seitwärts wandte, und im Gebüsch Rettung zu suchen schien. Aber schon wankte er hin und her, und man sah, wie seine Kraft ihn zusehends verließ. Nach ungefähr dreißig Schritten legte er sich nie-

der. Ich benutzte schnell die geschenkte Zeit, um von Neuem zu laden. Mit größerer Sicherheit durfte ich ihn jetzt verfolgen. Er lag ganz ruhig, brüllte nicht mehr, und wischte sich mit den Vorderarmen (Branken), ganz wie ein Mensch, zu wiederholtenmalen das strömende Blut aus dem Gesichte. Ich suchte ihn jetzt absichtlich zu reizen, damit er sich noch einmal umdrehen, und ich ihm meine Kugel am tödtlichsten Flecke senden könnte. Es gelang mir nur zu gut, denn nachdem er im Anfang bloß einige Bäume abgebrochen und mit ungeheuerer Gewalt nach mir geworfen hatte, ward er durch mich und meinen Hund in eine solche Wuth versetzt, daß er, kein Entrinnen mehr vor sich sehend, sich noch einmal mit der ganzen alten Kraft erhob, und zum zweitenmal auf mich losstürzte. Aber sein Ziel war ihm gesteckt. Fast den Büchsenlauf berührend, erhielt er meinen letzten tödtlichen Schuß mitten durch's Gehirn,

und sank vorwärts, mir sein Todesblut in's Antlitz spritzend, und mich unter seiner ungeheuern Masse fast begrabend. Die letzten Laute, die er ausstieß, überstiegen aber alles Grausenhafte, was ich je gehört habe, ein Ton, so voll, so tief, so verzweiflungsvoll und so durchdringend, daß der ganze Wald davon wiederklang, und das Echo der Felsen ihn wie schaudernd wiederholte.

Jetzt kam Floresko, die Hunde, hunderte von Menschen, erstaunt, fast zagend das Thier betrachtend, und Jeder mich mit Glückwünschen überhäufend, das Ungethüm getödtet zu haben, das so lange der Schrecken der ganzen Gegend gewesen war.

Wahrlich, mir war seltsam zu Muthe, denn nie hatte ich in einer Gefahr geschwebt, deren Anblick furchtbarer gewesen wäre, nie einen Sieg errungen, der mir eine vollständigere Befriedigung des Augenblicks gewährt hätte.

Man mußte das junge Holz abhauen,

um das gefällte Unthier aus dem Dickicht bis auf den nächsten Weg schaffen zu können, wo es einstweilen liegen blieb.

Unterdessen sagte mir Floresko, er fürchte sehr, sein Obervogt Kostaki sey das Opfer dieses Tages geworden, denn er habe ihm eben in einem fürchterlichen Zustande begegnet. In der That ward der Aermste kurz nachher auf einer Bahre herbeigebracht. Er sah schrecklich aus, seine Kleider, wie seine Glieder hingen nur noch gleich Fetzen umher, die Eingeweide waren weit aus dem Leibe gerissen, das Rückgrath zerquetscht; keine Rettung war möglich. Nach fürchterlichen Leiden gab er noch an demselben Tage seinen Geist auf.

So starb auch das grause Thier nicht ungerächt, und unsere Jagdfreude ward leider zu theuer bezahlt!

Man lud nun den Bären auf einen großen, mit vier Ochsen bespannten Wagen, um ihn nach Bucharest zu schaffen, was

wir jedoch aufgeben mußten, da er einen so üblen Geruch verbreitete, daß die Atmosphäre unseres Hauptquartiers ganz durch ihn verpestet wurde. Man zog ihm also die Haut ab, und fand 780 bis 800 Pfund (französische) Fett mit 963 Pfund Fleisch und Knochen. Er maß vom hintersten Theile bis zwischen die Ohren neunzehn Fuß, und nach einem Calcül, basirt auf das System des Doctor Gall, mußte er 170 bis 180 Jahr alt seyn. Er war durchaus schwarz, seine Zähne sehr abgenutzt. Jedenfalls war es ein sibirischer Bär, der in verschiedenen Epochen gejagt, nach und nach hierher verschlagen worden seyn mußte. In seiner linken Keule und am Rücken fand man zwei abgebrochene Pfeilspitzen. Sein Fell habe ich jetzt meinem Freunde, dem türkischen General Namik Pascha, der seit Kurzem, mit mehreren Sendungen vom Sultan beauftragt, Europa durchreis'te, zum Geschenk gemacht. Den Schädel bewahre

ich noch, so wie einen Theil seines Fetts in meiner Eisgrube zu Bucharest.

Seitdem habe ich übrigens gehört, daß man voriges Jahr das Weibchen meines so glücklich besiegten Gegners, mit zwei Jungen, welche schon die Größe starker Ochsen erreicht hatten, in den, entfernter an die Gegend von Pocinar angränzenden Wäldern gesehen haben will, und wie behauptet wird, gibt die Bärin ihrem einstigen Gemahl an Größe und Wildheit nicht das Geringste nach. Sie können also, meine Herren," schloß der Seigneur Alcibiade lächelnd, „sich noch dieselben Lorbeeren erringen, die mich krönen, und Sie werden dabei den alten Herkules mit seinem Eber sehr übertreffen, da ein Eber kaum zwei Fuß über sich sieht, sich nur ungeschickt wendet, und noch nie auf einen Baum geklettert ist, während einem übelintentionirten Bären kein menschlicher Fuß zu entrinnen im Stande ist."

Ich führe meine Leser jetzt in die Mitte Arabiens — jedoch nicht um fernere Abentheuer zu vernehmen, sondern nur um einen Araber und Franzosen mit einander philosophiren zu hören, was auch nicht ganz ohne Interesse ist. Die naive Frömmigkeit und Wißbegierde des Naturmenschen bildet, meines Erachtens wenigstens, einen ganz anmuthigen Contrast mit dem Skepticismus des fränkischen Abendländers, der gleich den neuesten seiner Landsleute Katholicismus und Christenthum noch eben so wenig (wiewohl im entgegengesetzten Sinne) zu unterscheiden geneigt ist, als ein Italiener es thut, wenn er ganz gutmüthig z. B. einen ehrlichen Preußen, der sich für einen Virtuosen in der Frömmigkeit hält, mit der, sich durch Ton und Wortstellung schon im Voraus selbst bejahten, Frage in Schrecken setzt: Lei non siete Christiano?

Da mit Herr v. Tavernier diese Unterredung schriftlich mittheilte, so übersetze ich

sie bloß und berichtige nichts, selbst in Angaben, die ich für zweifelhaft halte, erlaube mir aber natürlich noch weniger etwas in den vorkommenden Raisonnements zu verändern.

Dialog

zwischen dem Doctor Alcibiades und dem arabischen Emyr Abdoulach, über die Religionen und die wahre Philosophie. (?)

Der Emyr Abdoulach, bei dem ich mich nun schon seit einem Jahre aufhielt, war im Ganzen, obgleich schon sehr alt, ein Mann von viel Verstand, Urtheil und Beredtsamkeit. Er hatte eine feurige Seele, war edel und gerecht, weder fanatisch noch anmaßend, und übte seine Religion, gleich unsern Protestanten, mit Einfachheit und Menschlichkeit, mehr um die Form zu beobachten, als der Sache blindlings zugethan; mit Leidenschaft wandte er sich dagegen zu jener schönen, ihm von mir zuerst bekannt gemachten Philosophie der Natur (wahrscheinlich nicht die Schelling'sche),

weil sie zu seinem Geist und Sinn die Sprache der Wahrheit redete.

Er wollte von Allem unterrichtet seyn, was unter den Menschen vorginge, und vor Allem das kennen, was diese über ihre eigenen Pflichten und die der Gesellschaft aufzuklären vermöge. Er frug mich daher fortwährend darüber aus, wie jene erhabene Philosophie es denn möglich gemacht habe, Europa zu dem glänzenden Zustande der Künste und Wissenschaften zu erheben, von dem ich ihm ein so reizendes Gemälde entwerfe. Denn ich hatte ihm viel von Literatur, Mathematik, Astronomie, den merkwürdigen Entdeckungen im Reiche der Naturgeschichte, Physik, Chemie, Medicin u. s. w., von den Wunderwerken unserer Künste, von unseren Gesetzen, auch von den unsterblichen Männern, welche die Wissenschaften bei uns so mannigfach illustrirt haben, so wie von den öffentlichen und heimlichen Gesellschaften, die sie zu verbreiten suchen, erzählt.

Stets hörte Abdoulach mich sehr aufmerksam an und ruhte nicht eher, bis er genau verstanden, was ich ihm deutlich zu machen gesucht. Dann pflegte er seine Hände in einer horizontalen Richtung bis zur Höhe seiner Augen gen Himmel zu heben, richtete sein Gesicht gegen das Firmament, wo die Sonne, oder Mond und Sterne in der ganzen Pracht jener Climaten glänzten, und rief: „O Allach! (der Verfasser schreibt das Wort so) die Gnade, die Du mir durch den weisen Mund des Ekim Emyr Alcibiades sendest, überströmt mein Inneres mit Bewunderung Deiner unendlichen Größe."

Einmal blieb er hierauf länger als gewöhnlich in tiefes Sinnen verloren, und dann plötzlich auffahrend, brach er in die für einen Muhamedaner nicht unmerkwürdigen Worte aus: „Ja, Allach, ich fühle es, die Anbeter des Gesetzes Deines großen

Propheten sind nicht die einzigen Auserwählten! So sprich mir denn noch mehr von der göttlichen Wissenschaft, Alcibiades, der Mutter aller Wissenschaften, mit einem Wort, von derjenigen, die Allach selbst zu uns spricht, von der, die um sich lieben zu machen, weder den Jathagan braucht, noch die fliegende Lanze, noch das kriegerische Schlachtroß, noch die aqua toffana, von der Du mir neulich erzähltest, noch das donnernde Erz. Rede zu mir die Sprache der Weisheit! die weder den schmutzigen Eigennutz, noch die Leidenschaften der Menschen kennt. Laß' meine lauschenden Ohren durch Deine Stimme vernehmen, wo die Blitze der ewigen Wahrheit herflammen, jener ächten Wahrheit, die, gleich dem süßen Geruch der Rose, der harmlos die Luft um uns erfüllt, und ohne Lüge noch Blendwerk den Sinnen der Guten wie der Bösen schmeichelt, für alle dieselbe seyn muß — spreche mit jenen heiligen Worten, die

nur den zum Ursprung haben können, der sich in dem Lichte unzähliger Sterne verliert, Regionen, wo Du meine Einbildungskraft hingezaubert hast, daß sie Tag und Nacht über ihnen schwebt und sich nicht mehr von ihnen losreißen kann, dürstend wie der verschmachtende Löwe in den Wüsten, sage mir, Ekim Emyr ... wer war Muhamed und Jesus?" —

„Ich höre" — setzte er hinzu, und der Enthusiasmus seines Antlitzes wich plötzlich dem Ausdruck der tiefsten Ruhe.

Ich war in keiner geringen Verlegenheit — denn meine Lage, einem so allmächtigen Manne gegenüber, dessen Philosophie immer noch nicht allzuviel zuzutrauen war, blieb natürlich höchst gefährlich, wenn ich einen Schritt weiter gegangen wäre, als er es zu ertragen fähig war.

Niemand an meiner Stelle würde es wohl für rathsam gefunden haben, ihm von An-

fang an zu sagen, daß Muhamed nichts als ein Mann von Genie mit einer feurigen Einbildungskraft gewesen sey, Phänomene, wie sie vor und nach ihm auch, wenn gleich immer nur zu seltenen Epochen, in der Welt erschienen sind, Phänomene, welche ohne Zweifel der Menschheit viel Heil und Segen bringen, aber dennoch etwas meinem fléau tri-céphal zu vergleichen sind, denn gleich ihm geht der Würgengel in ihrem Gefolge und Ströme von Blut und Thränen verkünden ihren Schritt. Das Clima modificirt dieß wie Alles, auch den Glauben, wie ich nach einigen Jahren Aufenthalts in Asien schon an mir selbst erfuhr. Indessen müssen wir gestehen, daß unser Christenthum im Blutvergießen nicht zurückgeblieben ist.

Jl couta plus de sang, que le grand Mahomet
Et le fier Tamerlan et l'adroit Bajazet.

Ich fing also damit an, ihm zuerst von den ältesten religiösen Secten zu sprechen, namentlich von der allerersten, von der ohne

Zweifel jeder Cultus der Folgezeit herstammt. Ich machte ihn bekannt mit der Existenz des Vehédam und Schastabat (Ortographie des Verfassers) die vor zehntausend Jahren (?) in der Sanscritsprache geschrieben, von den Brachmanen, theokratischen Häuptlingen der Völker Indiens herrührten, welchen wiederum später ihre Schüler, die Aegypter, auf ihre Art nachahmten.

Auf diesem Wege suchte ich dem wißbegierigen Fürsten den Ursprung aller verschiedenen Mythologien deutlich zu machen. Ich fuhr fort mit Moses, ging, mit kluger Uebergehung Muhameds, die Reihe durch bis Luther und zeigte, wie ein System nach dem andern immer auf die vorigen gepfropft, doch stets nur einseitig mit allen ihm zu Gebot stehenden Kräften sich ausschließlichen Anhang durch Gewalt und Ueberredung zu verschaffen gesucht habe — „aber,“ setzte ich hinzu, „die Religion des Weisen muß über alle diese Vorurtheile erhaben

seyn, welche die edle Einfachheit der Wahrheit herabwürdigen. Sie verabscheut den Egoismus der religiösen Secten und hält sich an die ewige Natur, gleich ihr immer dieselbe im ewigen Wechsel. Und auch das Gute thut der Weise nur um des Guten willen. Glaubt er an eine Vergeltung, so handelt er aus Eigennutz, fürchtet er die Strafe, als Feiger. Indem er aber Gutes thut und sey es dem geringsten der Thiere, thut er sich es selbst, denn was hülfe ihm das Böse, als die Harmonie seiner göttlichen Seele zu stören und sich selbst noch unter das Thier herabzuwürdigen — denn das unbegreifliche Ganze, was wir Mensch nennen, ist zu gleicher Zeit die erhabenste, wie die verworfenste Creatur dieser Erde! Abdoulach seufzte. „Ja," fuhr ich fort, „was haben dem Menschen alle seine Religionen geholfen, er fürchtet und liebt seine Götter nur in so weit es seinen Leidenschaften schmeichelt. Er vergißt jene schnell, wenn

diese ihn zu Verbrechen antreiben, thut aber Alles für sie und in ihrem Namen, wenn er unter ihrem Panier jenen Leidenschaften desto freier fröhnen kann. Dann setzt er sie gern über jedes irdische Gesetz, und erröthet nicht, die schauderhaftesten Thaten als religiöse Tugend aufzustellen.

Würde uns eine philosophische Erziehung nicht weiter führen, welche, den Himmel ganz bei Seite lassend, uns nur lehrte, unsere Leidenschaften zu zähmen, um hier ruhig und glücklich zu leben. Denn, ehrwürdiger Abdoulach! hätte Gott in seiner Weisheit gewollt, daß die Bewohner dieser Erde mit dem Himmel und den Sternen verkehren sollten, so würde er ihnen gewiß auch physische Mittel dazu gegeben haben, wie er sie ihnen gab von einem Welttheil zum andern, über Flüsse und Meere zu schiffen. In die Luft hat er ihnen freilich zu fliegen erlaubt, aber nicht weiter — diesen Wink sollten wir benutzen und uns

auch im Moralischen mit dem Bereich der Erfindung Montgolfier's begnügen."

Diese Citation brachte mich für dießmal aus aller Verlegenheit. Abdoulach verlangte sogleich eine genaue Erklärung der Luftschifffahrt, und nachdem ich seinem Willen nachgekommen, versprach ich durch meinen Diener Antonio, ein selt'nes Factotum und Tausendkünstler, ihm selbst den Anblick eines Luftballons zu verschaffen. In der That brachte Antonio wenige Tage darauf glücklich einen zu Stande, den er zur Zugabe noch mit einem Feuerwerk versah. In einer schönen Nacht ward er den Lüften überliefert, über und über auf die prachtvollste Weise illuminirt. Er erhob sich zu einer sehr ansehnlichen Höhe. Abdoulach, sein Harem und ein großer Theil seines Volks waren gegenwärtig und Alle von gleichem ungemessenem Erstaunen ergriffen. Ihr Enthusiasmus überstieg alle Gränzen, als das Feuerwerk, wie ein Meteor unter den

Sternen losbrannte, und dort in hundert Farben glühte. Hier konnte sich Abdoulach selbst nicht mehr halten. Er wandte sich zu mir, breitete seine Arme aus, ergriff meinen jungen Bart und küßte ihn recht inbrünstig. „Ekim Emyr,“ rief er ganz außer sich: „die Blicke Deines Geistes sind durchdringender als die Omar's, schärfer als die des Adlers, der in die Sonne schaut.“

Als wir einige Tage hierauf unsere gewöhnlichen Gespräche fortsetzten, glaubte ich schon freier mit ihm reden zu dürfen.

Ich zeigte ihm nun ausführlich, wie überall theokratischer Eigennutz sich schnell eines jeden Cultus zu bemächtigen wisse, nur um hunderte religiöser Secten zu mästen, unter denen viele Ehelose, wie in der Lama- und Jesus-Religion (?), eine besondere Geißel der Gesellschaft wären, indem sie unter dem eiteln Vorwand der Religion Uneinigkeit in den Familien säeten, und bis in den Beichtstuhl, eine der schlausten Prie-

stererfindungen, Weiber und Mädchen verführend, zu einer ekelhaften Calamität und wahren Schande der Menschheit würden. Ich erzählte ihm von der furchtbaren Gesellschaft Jesu, die blutgieriger gehaus't, als seine fanatischen Väter unter den ersten Chalifen, u. s. w. „Ja," rief Abdoulach: „ich weiß es, ein christlicher Sclave erzählte mir einst selbst, daß die Miliz Eures jüdischen Gottes Millionen Menschen in einem neuen Welttheil gemordet hätte, um sie zu ihrem Glauben zu bekehren, und wir haben es nicht viel besser gemacht!"

„Höre weiter," setzte ich meine Rede fort . . . .

(Ich übergehe hier mehrere Seiten im Manuscript, die bloß gegen die verschiedenen Mißbräuche des frühern katholischen Christenthums, wie des Islams, gerichtet, ihr Interesse längst für uns verloren haben.)

„Beantworte Dir nun selbst Deine frühere große Frage," schloß ich, „Du wirst

die Spren von dem Waizen zu scheiden wissen, aber auch die Saat selbst nicht mit dem Säemanne verwechseln."

Lange schwieg Abdoulach. — „Ja," sagte er endlich tief aufathmend: „Du hast Recht! Die Menschen sind verkehrt, Du sprichst wahr, Ekim Emyr, nur Allach ist groß!"

„Du sagst es!" rief ich und kreuzte die Hände über meine Brust. „Allach ist der Anfang und das Ende . . . Er ist überall und in Allem . . . er ist eben so gut in unserem Körper wie in unseren Gedanken . . . Die Adern, in denen das Blut seinen Kreislauf hält, sind nicht weniger ein Werk seiner Hände, als die tausend Windungen der Gedanken, aus denen alle unsere Handlungen entspringen. Raum und Zeit sind in Ihm eingeschlossen . . . der Kreis, aus dem Leben und Tod immerfort abwechseln. Er ist ist und war und wird ewig das unerforschliche Ganze seyn, welches wir unter dem Namen des All be-

greifen . . . Das Vergangene wie das Zukünftige ist Ihm stets eben so gegenwärtig als die Gegenwart . . . Alles lebt und webt nur in Ihm, und keins mag sich deßhalb mehr als das andere dünken!“

Bei diesen Worten erhob sich Abdoulach von dem Teppich des Zeltes, der uns bisher als Sitz gedient hatte, und der Sonne entgegen tretend, die eben in aller ihrer unermeßlichen Glorie unterging, sagte er, indem er die Hände sehnsüchtig gegen sie ausbreitete: „Ekim Emyr, Du betest gleich mir Allach an und Ihn allein. Aber in dem erhab'nen Bilde, das er täglich den Blicken der Menschen darbietet, erkennen wir Ihn. Ich danke Allach für jedes Bild, durch das mir seine Größe offenbarer wird. Auch du warest ein solches für mich, da Du mich Weisheit gelehrt“ *) — und sich

*) In der Wüste mag's dafür passiren! Diese ächt französischen Ansichten scheinen mir übrigens ein recht nationelles Seitenstück (obschon

auf die Erde niederwerfend, betete er leise fort. —

---

nur in nuce) zu Thomas Moore neuestem Werke: Travels of an Irish Gentleman in search of a religion zu geben, ein Werk, das, so lächerlich es ist, doch einen tiefen Blick in den Zustand religieuser Bildung in England thun läßt. Auf welcher Stufe müssen die Uebrigen stehen, wo einer der gebildetsten und geistreichsten der Nation durch zwei lange Theile so etwas Jämmerliches zu Markt bringen kann!

V.

Brief eines Preussen

an die Gräfin R . . . . n in Copenhagen.

V.

Brief eines Preussen
an die Gräfin R....n in Copenhagen.

Berlin, den 1. Januar 1832.

Frau von Stael sagt von Berlin: C'est une ville, qui ne laisse pas de souvenir. Dieß beweis't nur, daß auch die gescheidteste Frau etwas recht Albernes behaupten kann. Und wenn Berlin kein anderes Andenken erweckte, als daß es einst Friedrich des Einzigen Hauptstadt war, ich wüßte wahrlich nicht, wo ein erhebenderes aufzufinden wäre. Freilich — über Manches würde der große König vielleicht den Kopf

schütteln, wenn er wieder dahin zurückkehrte, über weit mehr aber gewiß freudig staunen.

Sein erhab'ner Nachfolger, nicht minder standhaft im Unglück, hat wahrlich, wie Friedrich einst prophetisch ihm zugerufen haben soll, Preußens Ruhm nicht sinken lassen. Des Herrschers Macht nach Außen ist nicht geringer geworden; Industrie blüht im Innern, und gleich lebenswarmen Adern durchziehen das Land nach allen Richtungen jetzt herrliche Heerstraßen, da wo man sonst auf Arm- und Beinbruch rechnen mußte, um Fremde im Lande fest zu halten; Künste und Gewerbe werden durch gemeinnützige Anstalten unterstützt, und trotz allem Ungemach der Zeit erstand Preußens Hauptstadt größer und prächtiger, als sie zu Friedrichs Zeiten war. Ja, was Er, als damals größtentheils tief unter seinen eig'nen Standpunct stehend, verschmähte: vaterländische Bildung in Literatur, Wissenschaft und Kunst — hat jetzt siegend Berlin zu einem

der Brennpuncte europäischer Intelligenz erhoben, der seine Strahlen über alle Nachbarländer ausströmt. Was wollen dagegen einige jämmerliche Obscuranten, einige Krankheiten der Organisation sagen, die eine bewegtere Zeit bald wieder in's Gleiche bringen kann, und die am Ende doch nur höchstens Vermögen und Wohlstand aus einer Hand in die andere bringen, freilich nicht das Beste, was geschehen kann, aber auch noch nicht das Schlimmste.

Preußen erregt unbestreitbar das allgemeine Interesse, es sey nun gehaßt oder geliebt. Gering geachtet kann es von Niemand werden, denn — es steigt.

Wo die Sonne untergehen will, wird man schläfrig; dem aufgehenden Gestirn aber öffnen sich alle Augen, und hat nicht Preußens Stern schon zweimal in der Welt heller, als alle übrigen geglänzt? Einmal, als es unter dem großen Friedrich den größten Mächten Europa's die Spitze bot,

das zweitemal, als es, Napoleon's Scepter brechend, daßelbe Europa vielleicht für Jahrhunderte von erneuter und durch eine Riesenfaust befestigter Sclaverei befreite. Daß aber Preußen in jenem gigantischen Kampfe die Seele der Verbündeten war, kann Keiner bezweifeln, der das Buch der Geschichte zu lesen versteht. Seiner Ausdauer, seiner Rache, ja seiner Verzweiflung haben wir den Sturz des ehrnen Colosses zu verdanken, der wie ein furchtbarer Geist, mit Jupiters Blitzen bewaffnet, drohend über den Ländern stand — denn für Preußen allein war Unterliegen gleichbedeutend mit Vernichtung. Es hat am meisten gethan und ist am schlechtesten dafür belohnt worden — der Welt Lauf. Aber darum wird auch Preußen das was gethan wurde, nie zu bedauern haben, andere Mächte vielleicht. Von dem, was unterlassen worden ist, rede ich hier nicht.

Preußens Verfassung mag Einiges zu

wünschen übrig lassen; seiner zu büreaucratischen Organisation im Innern mag mancher gerechte Tadel entgegen zu setzen seyn; auch zwingt es seine hochgeschraubte politische Stellung noch zu militairischen Anstrengungen, die auf die Länge die Kräfte seiner Bewohner übersteigen möchten; aber dieser Zustand wird nicht ewig dauern, oder durch neue Ereignisse in ein besseres Gleichgewicht kommen, und wo nur das Licht herrscht, sind die übrigen Mängel Nebensache; und unter jeder Form, selbst der schlechtesten, gedeiht mit ihm das Menschenwohl besser, als es ohne dieß heilige Feuer, im Schutze der kunstgerechtesten Theorie möglich ist.

Demnach werden auch jene Mängel, so bedeutend sie sind, nothwendigerweise und ohne alle Gewaltthätigkeit, mit der Zeit von selbst verschwinden, und alle Wünsche der wahrhaft Liberalen, die nichts weniger als wahnsinnige Umwälzer sind, in

Erfüllung gehen müssen. Ja, wir dürfen — denn des Weltgeists Zeichen trügen nie — für ganz Deutschland auf eine schönere Zukunft rechnen, und erhebend ist für uns der Gedanke: daß es Preußen seyn wird (wir hoffen es), welches die sich entwickelnde Civilisations-Epoche fest und bedächtig eben so zu fördern als zu zügeln bestimmt ist.

Doch ich vergesse, theure Cousine, daß ich an eine liebenswürdige und elegante Dame schreibe, die gar keine so hochtrabende Reflexionen erwartet, sondern nur ein flüchtiges Bild des hiesigen Lebens von mir verlangt hat. Wie soll aber ich, ein halber Einsiedler, unbeholfener Weltmann, Abgestorbener, wie mich neulich ein muthwilliger Geschichtenfabricant des Morgenblattes getauft hat, Ihnen, theure Freundin darin willfahren können! Doch will ich's versuchen, wiewohl die Schranken dieses Briefes mir nur wenig Stoff zu verarbeiten gestatten werden, und ich ihm noch

viele würde folgen lassen müssen, um nur einigermaßen meinem Thema zu genügen. Betrachten Sie unterdessen meine Relation als einen Correspondenzartikel irgend eines Morgen- oder Abendblattes. Seine Magerkeit wird Ihnen dann weniger auffallen.

Ich muß wohl mit der höchsten Gesellschaft beginnen.

Der Hof ist zahlreich, aber auch so in sich selbst befriedigt und abgeschlossen, daß nur wenigen Fremden und Auswärtigen, und auch diesen in der Regel nur selten, an seinen Vereinigungen Theil zu nehmen gestattet wird. Anwesende Russen von Stande machen hiervon allein eine Ausnahme, Fremde anderer Nationen werden etwas weniger berücksichtigt, halten sich auch seltener lange hier auf, und von den Vornehmen des Landes, die Berlin besuchen, nimmt man die wenigste Notiz. Kein Prophet gilt in seinem Vaterlande, heißt es auch hier wieder. Dieß ist um

so mehr zu bedauern, da ungemein viel Urbanität, anständige Freiheit, ja selbst weit mehr Abwechslung in den Gesellschaften des Hofes herrscht, als in den vornehmen Cirkeln der Stadt. So gehören z. B. die Hofdamen zu den liebenswürdigsten ihres Geschlechts in Berlin, und wären es werth, daß die alte spanische Hofetiquette zu ihren Gunsten wieder eingeführt würde, nach der allen Cavalieren, welche in Hofdamen verliebt waren, nicht nur gestattet wurde, sich in Gegenwart des Monarchen zu bedecken, sondern selbst niederzusetzen, sich überhaupt gar keiner Gêne mehr zu unterwerfen, indem die spanische Galanterie voraussetzte: daß sie, von so holden Reizen entzündet, auch zu sehr von ihrer Liebe eingenommen wären, um auf das Ceremoniell des Hofes noch ferner achten zu können.

Ob nun unsere Hofherren auch noch jetzt solcher heißen Leidenschaften fähig sind, kann ich nicht beurtheilen. Gewiß ist es aber,

daß sich wenigstens Viele von ihnen durch hohe Eleganz, einnehmende Sitten, Geist, und selbst Kenntnisse auszeichnen. Wo ein Alexander v. Humboldt diensthuender Kammerherr war, wird der Hof zur Academie, und wo man den Herzog Carl von Meklenburg, und den Oberhofmarschall von Schilden nennt, hat man allen Denen, die sie kennen, geistigste Genialität und die Vornehmheit in ihrer edelsten Gestalt geschildert.

Aber darf ich es wohl zu sagen mich unterfangen, ohne von den heutigen Freiheitshelden beschuldigt zu werden, ein Schmeichler zu seyn, darf ich die kühne Behauptung wagen: daß unsere Prinzen und Prinzessinnen, wenn auch nicht in der Gelehrsamkeit, doch gewiß in der Liebenswürdigkeit, ja bei der Mehrzahl der Letztern auch durch weibliche Schönheit und Anmuth, vor allen den ersten Rang behaupten? Da es wahr ist, muß es zu sagen erlaubt seyn. Eben deßhalb

aber, ich wiederhole es, ist es auch ein desto größerer Verlust zu nennen, daß die eingeführte Etiquette den lebenslustigen, humanen, Unterhaltung liebenden, und auch nach Unterrichtung aller Art begierigen, prinzlichen Herrschaften, nur in geringem Maße erlaubt, sich ihre Gesellschaft zu wählen und einem größern Kreise nach und nach das Glück zu gönnen, öfters ihres nähern Umganges gewürdigt zu werden, wo denn das Vergnügen, sie gesehen zu haben, in den meisten Fällen mit jenen Empfindungen gleichbedeutend seyn würde, die aufrichtige Bewunderung und innigste Anhänglichkeit unwiderstehlich hervorbringen müssen.

Es sind nur ganz ununterrichtete, oder aus böser Absicht die Wahrheit muthwillig entstellende Menschen, welche unsern Prinzen irgendwo Mangel an edler und liberaler Gesinnung vorgeworfen haben.

Sie wissen, liebe Cousine, ich bin nichts weniger als ein Hofmann, war es nie und

werde es nie seyn; das vorliegende Buch selbst, daß ich mit diesem Briefe an Sie schließe, beweis't wohl am besten meine klägliche Qualification dazu; aber noch weniger als ein Hofmann, wünsche ich ein Lügner zu werden, oder auch nur ein so verknöcherter, theilnahmloser Sterblicher, der sich nicht freuen, ja sogar nicht einigem Enthusiasmus Raum geben sollte, wenn er auf den Höhen des Lebens, wo oft nur so Winziges kriecht, auch einmal Hoheit und Schönheit vereinigt thronen sieht.

Wenn es heut zu Tage Mode ist, Hochstehende, g'rade deßhalb, am liebsten anzugreifen; wenn selbst die nicht Böswilligen doch stets bereit sind, von den Großen der Erde lieber das Ueble als das Gute zu glauben, in allen Fällen aber dabei sich fast immer nur auf Andere, nie auf eigene Untersuchung verlassen— so zähle ich mich nicht zu dieser jämmerlichen Classe. Welche

unverschämte, bodenlos ungereimte Mährchen hat man nicht z. B. über unsern Kronprinzen in fremden Blättern zu verbreiten gewagt; ja, sagen wir es gerade heraus, wie systematisch suchte eine gefährliche, und im Finstern schleichende Partei unter allerlei Masken diesen edeln Prinzen zu verunglimpfen, und eine affectirte Furcht vor der Zukunft an den Tag zu legen. Wahrlich, wer ihm nur einigermaßen nahe stand, weiß, daß er für das Wohl seines Landes glüht, sich mit dem angestrengtesten Fleiß für seinen hohen Beruf vorbereitet, und in den wesentlichsten Dingen höchst zeitgemäß denkt — so entfernt von allen Principien der Unterdrückung und der Verdunklung, als es Wenige unter seines Gleichen seyn werden.

Man sagte ferner: der Kronprinz neige sich einer frömmelnden Richtung zu, und schloß dieß zum Theil aus der Begünstigung gewisser Personen, die notorisch in

diese Cathegorie gehören. Ist aber eine solche Supposition wahr, ja nur wahrscheinlich? Wird ein vernünftiger Mensch im Ernste von dem Enkel Friedrich des Großen, von einem der geistreichsten Männer seines Landes voraussetzen, daß auch er auf einen solchen Abweg gerathen könnte? Und hat der Kronprinz, frage ich weiter, jemals im intoleranten Sinne solcher Frömmelei, eine Handlung begangen, die irgend einem individuellen Rechte oder Anspruch zu nahe getreten wäre? Ich habe nie von einer solchen reden hören; wenn ich aber seine eigenen Aeußerungen zum Maßstab nehme, wenn ich das vertraute Verhältniß mit seinem würdigen Lehrer, der wahrlich kein Frömmler ist, in's Auge fasse, so möchte ich weit eher auf das Resultat kommen, daß der Kronprinz wahrhaft fromm sey, eine Eigenschaft, mit welcher man sich wohl leicht über unächte Frömmigkeit Anderer täuschen kann, die aber den eigenen Geist

am sichersten vor einem ähnlichen Irrwege schützt, und gewiß nicht zu denen gehört, die man bei einem künftigen Regenten zu fürchten hat.

Es würde sehr arrogant seyn, wenn ich mit dem Vorhergehenden die Absicht verbinden wollte, einen so erhaben gestellten Fürsten zu vertheidigen. Er bedarf dieß in keiner Art, aber wo niedrige Verläumdung sich nicht scheute, öffentlich ein falsches Bild von einem Prinzen aufzustellen, an den uns Pflicht und Liebe kettet, sehe ich nicht ein, warum es dem freien Manne, der keine Gunst sucht noch erwartet, und von keinem Hofe abhängt, verwehrt seyn sollte, sich auch einmal im entgegen gesetzten Sinne, in dem der Treue und Redlichkeit, öffentlich auszusprechen; denn es scheint wirklich, daß man heut zu Tage nur den Prinzen, weder allgemeine menschliche Schwächen, noch Jugend, noch Irrthum irgend einer Art mehr verzeihen will.

Prinzen aber, selbst constitutionelle, sind immer noch keine Engel!

Was uns betrifft, so wünsche ich nichts sehnlicher, als daß recht viele unserer Edelleute, wie unserer Bürger, den Söhnen unseres Königs glichen, und z. B. dem Wissen und dem regen Geiste des Kronprinzen, der besonnenen Ruhe, Einsicht und ächt deutschen Biederkeit seines Bruders, des Prinzen Wilhelm, der chevaleresken, glänzenden Liebenswürdigkeit des Prinzen Carl, an dem, um mit Shakespeare zu sprechen, jeder Zoll ein Ritter ist, so wie der jugendlichen Kraft und heitern Lebenslust des Jüngsten der Familie, so nah wie möglich kämen — und ganz gewiß: beide von mir genannten Classen würden sich sehr dazu Glück zu wünschen haben.

Ehrfurcht hält meine Feder zurück in diese flüchtige Characteristik auch die Prinzessinnen einzuschließen. Ich muß mich vor dem Enthusiasmus hüten, der mir nicht

gebührt. Aber so viel darf ich wohl sagen: wenn unsere Prinzen liebenswerth sind, so sind sie zugleich beneidenswerth durch ihr häusliches Glück, ein schönes Vorbild für eine Nation, wo der Thron der Herrscherfamilie auf allen Seiten von so hoher Schönheit und so edler Weiblichkeit umstrahlt wird.

Lassen Sie uns jetzt eine Stufe tiefer steigen, und einen eben so flüchtigen Blick auf die vornehme Gesellschaft der Stadt werfen.

Wir begegnen hier zuerst einem gewissen Mangel an geselliger Verbindung im Allgemeinen, besonders aber zwischen dem diplomatischen Corps und der einheimischen Gesellschaft, der nicht vortheilhaft auf das Ganze wirkt, und zum Theil mit darin seinen Grund hat, daß, seltene Fälle ausgenommen, die fremde Diplomatie vom Hofe ganz ausgeschlossen bleibt.

Ueberhaupt fehlt es auch der Berliner Gesellschaft an einem entschiedenen Character; die Mode herrscht nicht darin, auch keine individuelle Potenzen, die den Ton angeben; man wird von keinem einzigen leitenden Interesse, weder politischer noch anderer Art, für oder gegen das man Partei nehmen könnte, lebhaft angeregt, und wird daher auch, selbst in den Cotterien, niemals recht mit ganzer Seele heimisch. Immer und überall befindet man sich gewissermaßen wie en pique-nique, und auch die größte Anmuth und Artigkeit einzelner Amphytrionen scheint mir diesen über Alles gebreiteten Anstrich nur momentan verwischen zu können. Die allgemeine Armuth trägt das Ihrige dazu bei, das gesellschaftliche Leben monoton zu machen, da die diplomatische, wie die einheimische Gesellschaft nur darin vollkommen harmoniren, daß sie sich täglich mehr einschrän-

ken. *) Man trifft fast nur bei den Prinzen Luxus an, die jedoch wie schon gesagt, ihre Cirkel größtentheils auf den Hof selbst beschränken. Ich weiß nicht, ob es auch eine Art Armuth ist, die durchgängig einem langweiligen kleinen Commerce-Spiele die Hauptrolle in der Gesellschaft angewiesen hat. Kaum hat man sich versammelt, und

*) Dieß ward im Beginn des Jahres 1832 geschrieben. Jetzt ist das diplomatische Corps fast erneut, und seit dort auf der einen Seite einer der achtungs- und liebenswürdigsten Männer in jeder Hinsicht die große Nation würdevoll bei uns repräsentirt, auf der andern der vornehme Stellvertreter eines großen Monarchen uns wieder das fast vergessene Bild vor Augen führt, wie ein grand Seigneur de l'ancien régime zu leben pflegte, auch einige andere fremde Gesandte mehr als sonst für die Gesellschaft thun, hat sich das erwähnte Verhältniß weit vortheilhafter gestaltet, und es ist nur zu wünschen, daß es sich recht lange so erhalte, und viel Einheimische dem guten Beispiel folgen mögen. Vielleicht werden wir nach der großen allgemeinen Entwaffnung Alle reich genug dazu.

die ersten Gemeinplätze gewechselt, so zersetzt sich augenblicklich die ganze bewegliche Masse, wie Buttermilch, in verschiedene Conglomerationen, die man Spieltische nennt. Conversation ist, wenige Häuser ausgenommen, ziemlich unbekannt, und wir Deutsche dafür überhaupt viel weniger gemacht als unsere Nachbarn, die Franzosen. Wo sich aber beide Elemente durchdrungen haben, gibt es ein schönes Resultat, und die Salons unsers Ministers des Auswärtigen bieten davon unter andern ein glänzendes Muster dar.

Am lebhaftesten und nationellsten, wenn ich so sagen mag, sind in Berlin die Bälle. Im Carnaval besonders tanzt man viel, und, so viel ich davon verstehe, mit viel Grazie und Ausdauer von beiden Seiten. In der neuern Zeit sind Frühstücksbälle Mode geworden, die schon um 11 Uhr beginnen, und wenn es dunkel geworden ist, aufhören, ein ziemlich frisches Vergnügen

im Winter, wozu auch nicht wenig Frischheit der Gesichter gehört. Wer sonst nur Abends ausgeht, riskirt dabei manche Schönheit, die er bisher unter die Töchter zählte, beim Frühstücksball für eine Mutter anzusehen; und mancher teint, dessen Weiße er vorher sehr bewundert hatte, zeigt sich ihm als orange beim verrätherischen Sonnenlicht. Doch für die tanzende Jugend ist Alles gut, nur für Diejenigen, welche, kaum ausgeschlafen, sich schon der Whistpartie in die Arme werfen müssen, erscheint die Belustigung ungemein nüchtern. Im Sommer, wo man einen reizenden Garten zur Hand hat, und Damen und Herren, in eben so nachlässigem als zierlichem Negligee auftreten, wie in England, scheinen mir diese Art Feste passender. Ein solcher Sommertagstraum ist aber freilich hier nicht sehr practicabel, und überhaupt der Sinn für schöne Natur nicht besonders ausgebildet, aus dem einfachen Grunde, weil selbige in der Mark

schwer aufzufinden, und daher wenig geschätzt ist. Ein junger Officier, dem ich diese Bemerkung mittheilte, erwiederte lachend: „Sie mögen nicht Unrecht haben; denken Sie, wie mir's im vorigen Frühjahr mit meinem General ging. Wir standen am Rhein und ritten früh in einer bezaubernden Gegend zum Exerzieren aus. Die aufgehende Sonne vergoldete schimmernd Wald und Berge. Ich extasiirte mich über das herrliche Schauspiel und suchte den General, der in Gedanken versunken still dahin ritt, ebenfalls darauf aufmerksam zu machen. Er hörte im Anfang nur halb auf mich, und frug endlich, indem er sich verwundert gegen mich umwandte: „*Was* sagen Sie?“ Durch seinen Blick eben nicht ermuthigt, wiederholte ich, etwas verwirrt, meine Phrase. — „Zum Teufel, Herr!“ fuhr er mich an, „denken Sie an Ihren Dienst, und lassen Sie mich mit Ihren *Privatangelegenheiten* ungeschoren!“

Das junge Militair ist im Allgemeinen hier außerordentlich und vielseitig gebildet. Es gibt viele Tonangeber und wahre Orakel darunter, deren Entscheidungen sans appel sind, und Einige machen sich zugleich als vortreffliche Carricaturzeichner bemerklich. Nur selten gewiß bieten sie selbst Stoff zu dergleichen dar. Doch war ich neulich Zeuge eines komischen Quiproquo's. Die liebenswürdige Frau v. B. las eine sehr gelungene Uebersetzung italienischer Verse vor. Einer der fashionablesten Krieger unserer Salons frug sie, von wem dieß Gedicht sey? Sie erwiederte: „von meinem Dante.“ — „Ist es möglich!?“ rief der Officier, verwundert die Hände zusammenschlagend, „das hätte ich wahrlich Ihrer Tante nimmermehr zugetraut.“

Ich kannte auch einen andern militairischen Elegant, der seinen Freunden Catinat's Portrait in der Allongenperücke als das des berühmten Marschalls Catilina zeigte.

Doch das sind Ausnahmen, wie sich überall ähnliche vorfinden. Das letzte mésentendu ist überdieß um so weniger verwunderlich, da selbst in der Staatszeitung, noch in der Epoche ihrer Jugend, auch einmal von dem großen spanischen General Catinat die Rede war, was dem Minister so spanisch vorkam, daß der Redacteur gewechselt wurde.

Schlimmer steht es hie und da mit den ältern Herren, und wer zum Beobachten Lust hat, erlebt da zuweilen ganz artige Dinge, wo er sie am wenigsten erwartet. Als der jetzige Präsident von Columbien vor zwei Jahren in Berlin war, hörte ich unter andern folgende wörtliche Unterredung mit an, nur daß sie statt deutsch, wie ich sie zum Theil hier wiedergebe, in einem, von beiden Seiten horribel geradebrechten, Französisch gehalten wurde.

Man besah ein Schlachtstück, und kam darüber auf Waterloo zu sprechen. „Ja," sagte Santander, „ohne Ihren großen Pla-

toff wäre Napoleon in dieser Schlacht nicht besiegt worden.“ Der preußische General lächelte sehr capable, und berichtigte seinen Irrthum. „Aber,“ fuhr er selbst dann fort: „Ihre Campagnen sind nicht minder merkwürdig. Welche Märsche, die Bolivar unternommen! Nach Mexiko hin und zurück über den Tschimborasso! und in so kurzer Zeit, es ist fast unglaublich!“ — „Verzeihen Sie,“ sagte Santander, seinerseits die Mundwinkel etwas verziehend: „Sie irren sich um einige tausend Meilen. Bolivar hat nie in Mexiko Krieg geführt, ein Land, mit dem wir nicht füglich in solche Collision kommen können; aber unsere Märsche sind nichts desto weniger wirklich ungeheuer zu nennen. Es ist dieß überhaupt in Amerika eine ganz andere Art der Kriegführung, wie bei Ihnen, meine Herren, und nur mit Soldaten möglich, die Monate lang ohne Brod, ohne Fleisch, ohne geistige Getränke, von bloßem Wasser und etwas

getrockneter Ochsenhaut zu leben im Stande sind.“ — „Comment!?“ rief unser General in seinem unnachahmlichen, fremden Kauderwelsch, mit höchst theilnehmender Miene aus: „Comment, pas de *bain?* pas de *poissons spirituels*, pas même *de l'eau forte?*“ — *) Es war schwer, ernsthaft zu bleiben. Herr Santander aber schien dießmal nichts Unrechtes zu bemerken, und wiederholte gravitätisch: „Non, rien de spirituel, Monsieur, pas même de l'eau forte.“

Doch um auf unsere Bälle à la fourchette zurückzukommen, wo Spiritueuses und Spirituelles in größter Menge anzutreffen ist (vielleicht auch einiges geistige Scheidewasser), so wird daselbst ein Nichttänzer, wie ich, am glücklichsten, wenn einige der jungen Damen aus Caprice, Müdigkeit, oder um sich zu schonen, eben-

*) Brodirt habe ich hierbei gar nicht, die Worte wurden wirklich so ausgesprochen.

falls nicht tanzen, und sich endlich zu einem écarté herablassen. Nur rathe ich Jedem, der sein Bouquet dabei verloren, dieß einfach zu überschicken, und sich nicht etwa einfallen zu lassen, Verse dazu zu legen. Es gibt Beispiele, daß man sich vor einer solchen Kühnheit entsetzt hat. Die Versemacher sind aber auch gefährliche Geschöpfe. Sie werden, ehe man sich's versieht, zu Enthusiasten, und nennen Alles Du, wie die Quäker.

Soll ich sagen, was mir geschah? Ich sündigte einmal auf die angegebene Weise, sandte statt des obligaten Bouquets einen ganzen Blumentisch mit einem zierlichen Täfelchen in seine Mitte gepflanzt, und folgende Zeilen darauf geschrieben:

Betty's kleiner Blumengarten.

(Warnungstafel.)

Schön're Blumen saht ihr schwerlich?
Weidet Eure Augen d'ran —
Doch seyd ja nicht zu begehrlich,
Wißt! Sie sind ein Talisman.

Daß sie blühen unversehrlich,
Athmet ihren Duft nur ein,
Und seyd ja nicht zu begehrlich —
Mehr als das — kann nimmer seyn!

Betty's Blumen sind gefährlich!
Oft bezaubernd wirken sie.
D'rum seyd ja nicht zu begehrlich —
Denn sie pflücken dürft Ihr nie!

Wie mir dafür den Kopf gewaschen wurde — nein, das erzähl' ich nicht.

Die dritte Berliner Gesellschaft, zahlreicher, gemischter, reicher, kenne ich zu wenig, um über sie ein Urtheil abzugeben. Die eminentesten Talente der künstlerischen Welt dagegen sieht man auch häufig bei Hofe, wie in den ersten Cirkeln: ein feiner und edler Luxus! denn das Genie steht jeder irdischen Größe gegenüber an seinem Platze. Hätte ich mir nicht so fest vorgenommen, in diesem Briefe alles zu spezielle Eingehen in meinem Stoff, so viel als nur immer möglich, zu vermeiden, so würde ich hier die meiste Versuchung fühlen, mei-

nem Vorsatze untreu zu werden, weil ich hier weitläuftig werden müßte. Doch wir schreiben uns ja öfter, liebe Cousine, und ich warte daher besser eine andere Gelegenheit ab, einen so interessanten Gegenstand abzuhandeln.

Es gibt auch noch eine ganz eigenthümliche Vereinigung, wo die ganze Stufenleiter der Gesellschaft, von der obersten bis zur untersten zusammen kömmt, die Männer in schwarzen Röcken und gleichfarbigen Inexpressibles, die Damen zuweilen in mehr als zu bunten Farben und übertriebenem Putze. Es sind dieß die sogenannten Brühlschen Bälle, bestimmt, wie es scheint, Namen des Gründers auf die Nachwelt zu bringen.

Wer in Stiefeln und schwarzem Halstuch sich an der Entree des Ballsaals blicken läßt, wird abgewiesen, so wie auf der Redoute, wer in ungeputzten Stiefeln dahin kömmt. Sehr lobenswerthe Vorsicht!

Man behauptet auch, daß der Intendant der königlichen Schauspiele stets einige verkleidete Carricaturtänzer unter die Quadrillen des brühl'schen Balles vertheile, um die hohen Herrschaften durch ihre gewagten Sprünge zu belustigen. Der Rest indessen sieht immer ziemlich traurig und ennuyirt aus, bis die Eßstunde schlägt und sich die häuslichen Tafeln bilden. Die Tournee um diese Tische ist zwar sehr belustigend, aber nicht immer ohne Gefahr, wegen der umherfliegenden Champagnerstöpsel. Auf dem letzten Ball dieser Art, dem ich beiwohnte, irrte unser heiterer Prinz Albrecht mit seinem Adjutanten von Saal zu Saal, ohne einen unbesetzten Tisch auffinden zu können. Ich mußte über C.....va lachen, der voller Enthusiasmus ausrief: „Das nennen sie eine absolute Monarchie, wo des Königs Sohn keinen Tisch zu seinem Soupé finden kann, weil seine guten Bürger sie bereits alle in Beschlag genommen haben. Wie anders

läßt ein constitutioneller Orleans für sich sorgen!“—„Ja,“ erwiederte ich, „das wundert manchen Fremden, daß wir in Preußen eben alle nur eine Familie auszumachen scheinen — der König und sein Volk, der Vater und seine Kinder, gleichbedeutende Ausdrücke sind. Darum bedürfen wir auch, Gott Lob, keiner Revolutionen, und erfreuen uns eines gesunden Körpers, der nicht alle Jahr zur Ader zu lassen braucht.“

Soll ich noch etwas über öffentliche Vergnügungsörter hinzufügen? Sie sind mager genug und für die wähligeren Classen, außer Theater und Concerten, gar keine vorhanden, denn die Breterbuden von Tivoli, zu denen eine Allee in die Erde gegrabener, verdorrter Kiefern (die einzige hier mögliche Vegetation) führt, und das im Sande des Thiergartens errichtete Elysium, wo das Geheimniß erfunden wurde, einen Saal so auszuschmücken, daß die unerhörte Farbenmischung wie Ipecacuanha wirkt, oder das

Colosseum von colossaler Gemeinheit, sind nur Belustigungsörter für die Genügsamsten. Selbst das adelige Casino ist, wie ich höre, an der Schwindsucht gestorben, nachdem es wegen vielfacher Insolvenzen so weit gekommen war, daß man bei jedem Jahresschluß den Mitgliedern ohne Zeitverlust gedruckte Karten zuschickte, worin ihnen, wie bei den Sportelberechnungen unserer Oberlandesgerichte, in Ermangelung gleich prompter Bezahlung sofort mit Execution gedroht wurde.

Musik liebt und cultivirt man sehr in Berlin. Ausgezeichnet sind die sogenannten Möser'schen Quartetts, wo auch die größeren Meisterwerke, mit vollem Orchester, meisterhaft ausgeführt werden. Vorigen Winter lernte ich dort den St. Simonistischen Gesandten kennen, der am Morgen bei Fräulein S . . . . r schriftlich angefragt hatte: ob es wahr sey, daß diesen Abend Beethoven singen würde? Fräulein S. antwortete kaltblütig: sie glaube kaum, da er wahrscheinlich von seinem letzten Todesfalle noch zu heiser sey. Auch

meinen ehrlichen General von Waterloo fand ich hier wieder. Er beklagte sich sehr über Schnee und Kälte, und versicherte mich, (immer in seinem Lieblingsidiom, der französischen Sprache redend): qu'en entrant plusieurs *grands flacons* de neige étaient venus lui tomber sur le nez.

Dem Theater widme ich nächstens einen besondern Aufsatz. Sie werden ihn an der Aufschrift erkennen, die ich einer beliebten politischen Schrift nachahme. Sie lautet:

Weniges

über noch Weniger.

Für heute schließe ich. Denn wollte ich auf einmal Alles erschöpfen, was ich über das interessante Berlin in petto habe — Ihre Geduld ermüdete früher als meine Feder.

Leben Sie wohl und denken Sie zuweilen

Ihres

treuen Todten.

Ende des zweiten Bandes.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Inhalts-Verzeichniss.

Erster Band.

Seite

Widmung . . . . V.

Vorwort . . . . XI.

I. Sendschreiben an den königl. preuß. Geh. Legationsrath, Herrn. Varnhagen v. Ense ꝛc. . . . , ... 1.

II. Ein Besuch im Herrnhutischen . . 11.

III. Aus den Zetteltöpfen eines Unruhigen. (Erste Ziehung.) Nro. 1—34. 107.

IV. Scenen und Erinnerungen aus meinen Tagebüchern.

Seite

Vom Congreß zu Aachen. (September 1818.) . . . . 279.
Aus neuerer Zeit . . . . 298.
Die Luftfahrt. (September 1817.) 311.

Zweiter Band.

I. Brief an den geneigten Leser . . 5.
II. Die Flucht in's Gebirge . . . 16.
III. Die große 10, oder die zwei heiligen Zahlen 1 und 0 . . . . 279.
IV. Der neu'ste Alcibiades. (Eine Notiz.) 289.
V. Brief eines Preußen an die Gräfin R....u in Copenhagen . . . . 339.

Dritter Band.

Leichtgeharnischte und mit mehreren Parenthesen bewaffnete Vorrede . . V.
I. Aus den Zetteltöpfen eines Unruhigen. (Zweite Ziehung.) Nro. 36—63 3.

Seite

II. Acht Frühlings- und Sommertage aus dem Leben Mischling's. (Eine wahre Gischichte, mit dem Anstrich einer Novelle. Hiezu eine Charte als Schauplatz der Begebenheiten Mischling's.)

Vorgeschobenes . . . . . . 141.

Erster Tag . . . . 143.

Zweiter Tag . . . . 187.

Dritter Tag . . . . 235.

Vierter Band.

Acht Frühlings- und Sommertage aus dem Leben Mischling's. (Fortsetzung und Beschluß.)

Vierter Tag . . . . 3.

Fünfter Tag . . . . 46.

Sechster Tag . . . . 99.

Siebenter Tag. (Vier Wochen später.) 141.

Achter Tag nebst seiner Folge. (Wiederum einen Monat später.) . . 251.

Fünfter Band.

Seite

I. Politische Ansichten eines Dilettanten. Einleitung . . . . 7.

II. Aus meinen Zetteltöpfen. (Dritte Ziehung.) Nro. 64—78 . . . 153.

III. Naive Bemerkungen eines Mannes vom Lande . . . . 255.

Das Treppenfest. (Ein merkwürdiger Abend.) . . . . 295.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pückler-Muskau, Hermann <<von>>,

Tutti Frutti Aus den Papieren des Verstorbenen

Bd.: 2

1834

Bamberg, Staatsbibliothek -- Op.misc.o.16(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11757354-0